



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ramsch und Kaviar – der Schwarzmarkt am Mexikoplatz  
zur Zeit der Wende“

verfasst von / submitted by

Valentin Ladstätter, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 689

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Zeitgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Philipp Ther

## Inhalt

1.	Einleitung .....	1
1.1.	Stand der Forschung .....	3
1.2.	Zielsetzung, Hypothesen und Forschungsfragen.....	5
1.3.	Material, Methode, Quellenkritik .....	8
1.4.	Aufbau .....	12
2.	Transformation .....	14
2.1.	Begriff.....	14
2.2.	Der Weg zur Transformation in Polen .....	15
2.2.1.	Erste Reisefreiheit und Verhängung des Kriegsrechts.....	15
2.2.2.	Ende des Kriegsrechts und der Weg zum Runden Tisch .....	17
2.2.3.	Schocktherapie und Hyperinflation.....	21
2.2.4.	Auswirkungen des polnischen Weges zur Transformation auf die dauerhafte und temporäre Migration polnischer Staatsbürger .....	24
3.	Schwarzmarkt.....	28
3.1.	Allgemeine Einordnung.....	28
3.2.	Ausdifferenzierung des Begriffs „Schwarzmarkt“ .....	29
3.2.1.	Schwarzmärkte der ersten Kategorie - Mangelwirtschaft .....	31
3.2.2.	Schwarzmärkte der zweiten Kategorie – Illegale Waren .....	32
3.2.3.	Schwarzmärkte der dritten Kategorie – Devisen.....	33
4.	Der Schwarzmarkt am Mexikoplatz bis 1989 .....	38
4.1.	Erste Annäherung und Geschichte .....	38
4.2.	Örtliche Eingrenzung.....	38
4.3.	Mythos Mexikoplatz.....	39
4.4.	Der Schwarzmarkt bis 1980 .....	41
4.5.	Der Schwarzmarkt ab 1980: Der erste Polenmarkt .....	42

5.	Der große Basar am Mexikoplatz in den Jahren 1989 und 1990 .....	48
5.1.	Zeitliche Eingrenzung und grundlegende rechtliche Aspekte .....	48
5.2.	Räumliche Veränderungen und Verschiebung der Handelstätigkeiten im Laufe der Jahre 1989 und 1990 .....	51
5.3.	Die Händler.....	52
5.4.	Warenangebot .....	57
5.5.	Die Käufer .....	59
5.6.	Widerstand gegen die Händler .....	61
5.6.1.	Anrainer.....	61
5.6.2.	Politische Reaktionen .....	64
5.6.3.	Ausführende Organe .....	72
6.	Zusammenfassung und Ausblick .....	77
7.	Literaturverzeichnis.....	81
7.1.	Selbstständige Werke und Beiträge in Sammelwerken.....	81
7.2.	Zeitungs- und Zeitschriftenartikel .....	83
7.3.	Diplomarbeiten, Dissertationen u.ä. ....	85
7.4.	Webseiten .....	85
7.5.	Audiovisuelle Quellen .....	86
7.6.	Akten/Berichte internationaler Institutionen und andere Primärquellen.....	86
7.7.	Interviewpartner: .....	88
8.	Anhang .....	90
8.1.	Kurzzusammenfassung:.....	90
8.2.	Abstract:.....	91
8.3.	Teiltranskripte der Interviews.....	92
8.3.1.	Pater Mario Maggi .....	92
8.3.2.	Frau “Daniela”.....	96
8.3.3.	Polizist “Walter” .....	108
8.3.4.	Herr Jakob .....	122

## Dank

Ich möchte zuerst Professor Philipp Ther für die umfangreiche Betreuung dieser Arbeit danken. Darüber hinaus danke ich meinen Eltern, Günther und Barbara Ladstätter, die mich seit jeher auf meinem Weg unterstützen. Außerdem bedanke ich mich bei meinen Mitbewohnern Martin Metzler und Felix Strele, die mir bei so manchem Problem weitergeholfen haben. Zu guter Letzt danke ich Frau „Daniela“, Herrn Pater Mario Maggi, Herrn „Walter“ und Herrn „Jakub“ für die Interviews und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wiener Stadt- und Landesarchivs für ihre Hilfe.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Im Sinne der Lesbarkeit habe ich auf gendergerechte Schreibweise wie das Binnen-I oder Ähnliches verzichtet. Ich möchte jedoch explizit darauf hinweisen, dass die von mir gebrauchte männliche Form selbstverständlich – falls nicht anders angegeben – immer auch die weibliche inkludiert.

## 1. Einleitung

Der Fall des Eisernen Vorhangs bedeutete eine Zäsur in der Weltgeschichte. Nach Jahrzehnten der Feindschaft und der geschlossenen Grenzen besteht die Welt seit den Ereignissen der Wende nicht mehr aus zwei sich feindlich gegenüberstehenden Blöcken. Interessanterweise kamen das Ende des Kalten Krieges, der Zusammenbruch des Kommunismus in der Sowjetunion und des real existierenden Sozialismus in den Staaten Osteuropas in den Jahren 1989 bis 1991 sowohl für Experten als auch für die internationale Politik überraschend.<sup>2</sup>

Auf der einen Seite der nicht mehr vorhandenen Trennlinie wurden die Bürger der Staaten Ost- und Ostmitteleuropas (sowie jene der Nachfolgestaaten der Sowjetunion) vor weit größere Herausforderungen gestellt als ihre westlichen Nachbarn auf der anderen Seite. Innerhalb kürzester Zeit mussten enorme Aufgaben bewältigt werden. Im Zentrum dieser Anforderungen standen der Wechsel von Planwirtschaft und Ein-Parteiensystemen zu Marktwirtschaft und Demokratie. Die Umwälzungen dieser Zeit werden in der Forschung unter dem Begriff Transformation zusammengefasst und sind der Ausgangspunkt der hier vorliegenden Arbeit (siehe zum Begriff der Transformation Kapitel 2.1.).

Zwar gab es während der anfänglichen Euphorie über die Veränderungen im Osten noch große Hoffnungen auf eine schnelle Transformation, doch wurden diese Hoffnungen bald enttäuscht und es zeigte sich, dass die Transformation komplex und langwierig sein würde.<sup>3</sup> Da selbst Ökonomen nicht mit allen Aspekten der Transformation in den diversen Ländern rechneten, trafen die Herausforderungen des Wandels die Bevölkerungen der betroffenen Staaten umso härter und unvermittelter. Aufgrund der unterschiedlichen Gegebenheiten differierten die Auswirkungen von Staat zu Staat. Der schlagartige Wechsel zu einem offenen Markt konnte etwa von der Tschechischen Republik aufgrund ihrer noch vorhandenen

---

<sup>2</sup> Vgl. Philipp *Ther*, Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa. (Berlin 2014). S. 41, oder Teresa *Wrzesinska*, Akteure der Systemtransformation in Polen 1980-1990. General Wojciech Jaruzelski. (Dissertation; Wien 2007). S. 1

<sup>3</sup> Vgl. Horst *Brezinski*, Der Stand der wirtschaftlichen Transformation zehn Jahre nach der Wende. In: Georg *Brunner* (Hrsg.), Politische und ökonomische Transformation in Osteuropa (Osteuropaforschung 36, Berlin 2000). S. 153.

planwirtschaftlichen Lenkinstrumentarien relativ gut verkräftet werden, während er in Polen im Jahr 1989 eine Hyperinflation verursachte.<sup>4</sup>

Derartige Schwierigkeiten verlangten den Bürgern des ehemaligen Ostblocks ein großes Maß an Anpassungsfähigkeit ab.

Aufgrund dieser Schwierigkeiten waren viele Bewohner sozialistischer Staaten mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich auf neuen Wegen ein Einkommen zu sichern und sich sogar auf illegale Pfade zu begeben. Eines dieser Phänomene der Transformation war die starke Zunahme illegalen Handels durch Privatpersonen auf Schwarzmärkten in verschiedenen Europäischen Großstädten, wie etwa in Berlin, Triest, Budapest, Istanbul oder Wien. Grundsätzlich ist grenzüberschreitender Handel keine Neuigkeit und auch heute noch durchaus verbreitet, weil er für beide Seiten Vorteile bietet. So ist das Phänomen derzeit verstärkt etwa zwischen Russland und Finnland, den USA und Kanada, oder zwischen Ecuador und Kolumbien zu beobachten.<sup>5</sup>

Die Besonderheiten an der Situation zur Zeit des Falls der Berliner Mauer und des Endes der kommunistischen und sozialistischen Staaten im Osten Europas waren einerseits die Größenordnung, in welcher fahrende Händler Grenzen überquerten – viele tausend machten sich täglich auf den Weg – und andererseits die Tatsache, dass Privatpersonen zu dieser Zeit nicht nur in angrenzende Nachbarländer fahren um Handel zu treiben, sondern gleich mehrere Grenzen überwandern und so etwa von Polen nach Österreich reisten oder von Rumänien nach Deutschland.

Diese großen Reisebewegungen brachten erneut viele Veränderungen mit sich, wie jene Ereignisse, die sie ursprünglich bewirkt hatten.

Der Umsturz im Osten hatte (unter anderem) durch die stark zunehmenden Handelstätigkeiten auch Auswirkungen auf Länder wie Österreich. Neben den kurzfristigen, physischen Auswirkungen – mehr Personen aus anderen Kulturkreisen im Wiener Stadtbild – gab es genauso längerfristige, politische Auswirkungen, wie etwa die Entwicklung der „Ausländerfrage“ in der Österreichischen Medien- und Politiklandschaft.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Piotr Pysz, Wirtschaftswachstum in Polen versus makroökonomische Stabilität in der Tschechischen Republik: 1990 bis 1996. In: *Journal for East European Management Studies* 2 (1997) 140-162. S. 145f.

<sup>5</sup> Vgl. Grenzenlos günstig. In: *GEO* Jg. 40, Nr. 1 (Hamburg 2016), S. 22.

<sup>6</sup> Vgl. Peter Zuser, Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich. Eine Analyse des öffentlichen Diskurses 1990 (Institut für Höhere Studien, Reihe Politikwissenschaft 35, Wien, 1996).

## 1.1. Stand der Forschung

Der Begriff Transformation bezeichnet aus zeitgeschichtlicher Perspektive einen besonders tiefgreifenden, umfassenden und beschleunigten Wandel des politischen Systems, der Wirtschaft und der Gesellschaft.<sup>7</sup> In den Sozialwissenschaften hat die Transformationsforschung bereits eine längere und weiter verzweigte Tradition als in der Geschichtswissenschaft. Allein Merkels umfangreiches Monumentalwerk „Systemwechsel“ umfasst fünf Bände, in denen auf verschiedene Aspekte der Transformation vom politikwissenschaftlichen Standpunkt aus eingegangen wird. Ein weiterer nennenswerter Autor ist der Politikwissenschaftler Dieter Segert, der in seinem Buch „Transformation in Osteuropa im 20. Jahrhundert“ die Grenzen zwischen den Wissenschaftsdisziplinen überschreitet.<sup>8</sup> Die speziell geschichtswissenschaftliche Literatur zum Thema Transformation ist dagegen eher überschaubar. Die bekanntesten Monographien stammen von Kenney, der 2006 als erster Geschichtswissenschaftler eine Bilanz der Transformationszeit zog und von Ther, der 2014 ein neues Standardwerk dazu vorgelegt hat.<sup>9</sup> Abgesehen davon ist die Transformation bisher eher in Überblickswerken zur Geschichte Europas enthalten, etwa bei Judt, Kaelble und Wirsching. Besonders bei Wirsching nimmt das Thema einen großen und wichtigen Teil des Buches ein, auf dem die anderen Teile aufbauen.<sup>10</sup>

Den Begriff Schwarzmarkt zu definieren ist etwas schwieriger. Grundsätzlich sind Schwarzmärkte dem Begriff Schattenwirtschaft zuzuordnen, also jenem Teil der Wirtschaft, der parallel, oder versteckt von staatlicher Kontrolle existiert.<sup>11</sup> Die wichtigste Literatur zur Schattenwirtschaft stammt von Friedrich Enste. In den letzten 15 Jahren erschien kaum ein Werk zum Themenkomplex, an dem er nicht zumindest beteiligt war.<sup>12</sup>

Ganz anders steht es mit dem eigentlichen Thema Schwarzmarkt. In einem Satz könnte man einen Schwarzmarkt als Ort illegalen Warenhandels bezeichnen, wobei der Ort real oder virtuell sein kann. Illegal wird der Handel etwa durch Abgabenhinterziehung oder unbefugte Gewerbeausübung.<sup>13</sup> Innerhalb dieser weitreichenden Definition gibt es jedoch große

---

<sup>7</sup> Vgl. Ther, Neue Ordnung. S. 28.

<sup>8</sup> Vgl. Dieter Segert, Transformation in Osteuropa im 20. Jahrhundert. (Wien 2013).

<sup>9</sup> Vgl. Padraic Kenney, The Burdens of Freedom. Eastern Europe since 1989. (Global History of the Present 6, London/New York, 2006) und Ther, Neue Ordnung.

<sup>10</sup> Vgl. Andreas Wirsching, Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit. (München 2012).

<sup>11</sup> Vgl. Friedrich Schneider, Dominik Enste, Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit. Umfang, Ursachen, Wirkungen und wirtschaftspolitische Empfehlungen. (Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2000, München).

<sup>12</sup> Zu Schattenwirtschaft siehe Kapitel drei.

<sup>13</sup> Vgl. Gerhard Hanak, Inge K.-Morawetz, Arno Pilgram, Probleme der Sicherheits- und Kriminalpolitik in Wien in Zusammenhang mit der Ostgrenzöffnung (Studie im Auftrag der Gemeinde Wien, MA 18; unveröffentlichter Forschungsbericht; Wien 1992).

Unterschiede. Girtler etwa unterscheidet Schwarzmärkte aufgrund ihrer Entstehungsbedingungen in drei Kategorien: Jene Schwarzmärkte, die während oder nach Kriegen durch Mangelwirtschaft entstehen, jene, auf denen mit grundsätzlich illegalen Gütern, zum Beispiel mit Drogen gehandelt wird und jene, bei denen aufgrund von Währungsunterschieden zwischen zwei Staatsgebieten unterschiedliche Preise für dieselben Waren entstehen.<sup>14</sup> Zu den Schwarzmärkten aufgrund von Mangel gibt es einige Werke mit Bezug auf Deutschland, wie jenes von Grube und Richter.<sup>15</sup> Zu Österreich in dieser Zeit gibt es erwartungsgemäß weniger Literatur, ein Beispiel wäre Holzers Buch über Schleichhandel in der Steiermark.<sup>16</sup> Zu den Schwarzmärkten mit grundsätzlich illegalen Gütern existiert vor allem internationale Literatur, die in vielen Fällen populärwissenschaftlich angelegt ist.<sup>17</sup> Relativ wenig wurde bisher zur dritten Kategorie, den Devisenschwarzmärkten verfasst. Diese Form des Schwarzhandels wird in der Literatur meist als Teilaspekt anderer Themen abgehandelt, so etwa bei Girtler oder bei Kochanowski.

Im Gegensatz zu Girtler nimmt Kochanowski in seinem Werk über den polnischen Schwarzmarkt von 1945 bis 1989 eine andere Differenzierung vor: Innerhalb der illegalen Märkte unterscheidet er aufgrund von gesellschaftlicher Akzeptanz zwischen braunen und schwarzen Märkten. Auf braunen Märkten wird die Nachfrage nach Produkten gestillt, von denen es im legalen Handel zu wenig gibt. Die Teilnehmer des braunen Marktes waren laut Kochanowski weitgehend gesellschaftlich toleriert, während die Teilnehmer des schwarzen Marktes, deren Tätigkeiten ebenfalls illegal waren, sowohl vom Staat, als auch in breiten Teilen der Bevölkerung als Straftäter angesehen wurden.<sup>18</sup>

Über den noch spezielleren Begriff Polenmarkt gibt es sehr wenig Literatur. Nur ein einziges Werk beschäftigt sich zur Gänze mit dem Phänomen, nämlich Webers Dissertation „Der Polenmarkt in Berlin“.<sup>19</sup> Daneben wird der Begriff in einer Reihe von Werken zumindest erwähnt, zum Beispiel im Forschungsbericht des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie,

---

<sup>14</sup> Vgl. Roland *Girtler*, *Abenteuer Grenze. Von Schmugglern und Schmugglerinnen, Ritualen und „heiligen“ Räumen.* (Wien 2006).

<sup>15</sup> Vgl. Frank *Grube*, Gerhard *Richter*, *Die Schwarzmarktzeit. Deutschland zwischen 1945 und 1948* (Hamburg 1979).

<sup>16</sup> Vgl. Elisabeth *Holzer*, *Schleichenhändler vor Gericht: Der Schwarzhandel in der Steiermark nach dem Zweiten Weltkrieg.* (Graz 2007).

<sup>17</sup> Vgl. Nils *Gilman*, Jesse *Goldhammer*, Steven *Weber* (Hrsg.), *Deviant Globalisation. Black Market Economy in the 21st Century.* (New York 2011).

<sup>18</sup> Vgl. Jerzy *Kochanowski*, *Jenseits der Planwirtschaft. Der Schwarzmarkt in Polen 1944 – 1989* (Moderne Europäische Geschichte 6, Göttingen 2013).

<sup>19</sup> Vgl. Ursula *Weber*, *Der Polenmarkt in Berlin. Zur Rekonstruktion eines kulturellen Kontakts im Prozeß der politischen Transformation Mittel- und Osteuropas* (Deutsche Hochschuledition 129, Tübingen 2001, Dissertation).

der allerdings nie veröffentlicht wurde.<sup>20</sup> Abgesehen davon gibt es nur wenige explizite Verwendungen des Terminus, etwa bei Ther, Kochanowski und bei Girtler, wobei der Begriff bei Girtler nur in einem direkten Zitat in dieser Form vorkommt.<sup>21</sup>

## 1.2. Zielsetzung, Hypothesen und Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zur Transformationsforschung, zum Themenfeld Schwarzmarkt und zur Wiener Stadtgeschichte liefern. Dazu wird ein besonderes Phänomen der Transformationszeit, die Blüte des sogenannten Schwarzmarkts am Mexikoplatz (auch Mexikobasar, etc.) genauer betrachtet. Die Konzentration liegt auf den Jahren des Umbruchs, 1989 und 1990, in denen außerordentlich viele Bürger aus dem Ausland nach Wien kamen, um (in den meisten Fällen) im Zweiten Wiener Gemeindebezirk, der Leopoldstadt, auf besagtem illegalem Weg (Abgabenhinterziehung/unbefugte Gewerbeausübung) zu handeln. Darüber hinaus beschäftigt sich diese Arbeit vorwiegend mit polnischen Staatsbürgern, die in den Jahren 1989 und 1990 die größte Gruppe der aus dem Ausland nach Wien gekommenen Händler bildeten. Aus diesem Grund wird neben anderen auch der oben erwähnte Begriff „Polenmarkt“ verwendet, da dadurch genauer auf die spezifischen Umstände verwiesen wird. Neben diesen Hauptpunkten soll auch die Entwicklung des Schwarzmarktes in Wien ab dem Zweiten Weltkrieg bis zur Wende mit besonderer Berücksichtigung des Zweiten Bezirks nachvollzogen werden. Dieser Teil der Arbeit ist insofern von Bedeutung, da er aufzeigt, welche grundlegenden Bedingungen die nach Österreich gereisten Händler vorfanden und wie diese entstanden waren.

Zudem ist es ebenso wichtig, die ökonomischen, sozialen und politischen Zustände und Entwicklungen in Polen im Zuge der 1980er und beginnenden 1990er Jahre zu rekonstruieren, da diese untrennbar mit den Entwicklungen auf dem Schwarzmarkt am (und um) den Mexikoplatz zusammenhängen.

Diese Arbeit soll dazu dienen, das Phänomen des Polenmarktes in Wien in den Jahren 1989 und 1990, in einen zeithistorischen Kontext einzuordnen. Die große Zahl an polnischen Staatsbürgern, die nach Wien kamen, um hier zu handeln, war ein Indikator für die politischen und soziokulturellen Umbrüche, die zu dieser Zeit in Polen (und darüber hinaus im ganzen sogenannten Ostblock) stattfanden. Die Bevölkerung des Zweiten Bezirks, Wiens und ganz

---

<sup>20</sup> Vgl. *Hanak et al.*, Ostgrenzöffnung.

<sup>21</sup> Vgl. *Kochanowski*, Jenseits der Planwirtschaft, *Ther*, Neue Ordnung und *Girtler*, Abenteuer Grenze.

Österreichs kam auf dem Umweg des Schwarzhandels im Zweiten Bezirk und dessen Rezeption in den Medien sowohl direkt als auch indirekt mit den Folgen der Transformation in Berührung.

Die Reaktionen der Österreicher auf diese Ausformung der Transformation waren zwiespältiger Natur. Auf der einen Seite hatten viele Bürger Mitleid mit „de oarmen Hund“, oder erfreuten sich an den billigen Waren, die auf diesem Weg nach Wien kamen. Auf der anderen Seite wurden der extreme Andrang und die daraus resultierenden Zustände – etwa was Lärmbelästigung oder Verschmutzung anging – als überaus störend und teilweise einschüchternd empfunden. Dabei vereinte die örtliche Bevölkerung Ablehnung und Annahme des Polenmarktes in sich.<sup>22</sup>

Die Erforschung des Phänomens soll somit einen Beitrag zur analytischen Beschreibung der Transformationsprozesse, sowie deren Auswirkungen auf den Alltag leisten (von Utz Jeggle als „Ethnographie der Wende“ bezeichnet).<sup>23</sup>

### *Forschungsfragen und Hypothesen*

Weil es sich um ein noch recht wenig erforschtes Themengebiet handelt, ergibt sich eine ganze Reihe an Forschungsfragen für die vorliegende Arbeit. An erster Stelle steht dabei die Frage nach den Ursachen für die große Zahl an Händlern aus Polen in den Jahren 1989 und 1990. Für eine ganz konkrete Darstellung der Motive der Händler soll diese Frage im Detail beantwortet werden. Ebenso soll herausgefunden werden, auf welche Grundkenntnisse die polnische Bevölkerung ihren Handel am Mexikoplatz und in dessen Umgebung stützen konnte. Damit soll auch darauf eingegangen werden, warum es ausgerechnet einen „Polenmarkt“ und nicht etwa auch einen „Tschechien“- , „Slowakei“- , oder „Ungarnmarkt“ gab.

Da der Mexikoplatz vor dem Aufkommen des Polenmarktes kein unbeschriebenes Blatt war, sollen nach der Klärung der Motive und des Know-Hows von polnischer Seite auch die Gegebenheiten erläutert werden, die die Händler am Mexikoplatz und im zweiten Bezirk vorfanden.

---

<sup>22</sup> Vgl. Christian *Skalnik*, Für eine Handvoll Schilling. In: Profil 12/März 1989. S. 86-88.

<sup>23</sup> Vgl. für die Begrifflichkeit in diesem Absatz *Weber*, Polenmarkt. S.20.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Forschungsfragen betrifft die Reaktionen auf den Markt. Dazu soll einerseits die Reaktion der Bevölkerung untersucht werden, die als Käufer und Anrainer eine Doppelfunktion hatten und andererseits soll die Reaktion der Politik und der Exekutive beleuchtet werden, denen die Aufgabe zukam, den Markt zu kontrollieren und schließlich zu beenden.

Im Zuge der Beantwortung der Forschungsfragen sollen entsprechende Hypothesen überprüft werden. Passend zur Frage nach den Gegebenheiten, die die Händler in Wien vorfanden, lautet die erste Hypothese, dass der Schwarzmarkt in Wien, im Zweiten Bezirk und speziell am Mexikoplatz eine längere Tradition hatte und damit für die anreisenden Polen in den Jahren 1989 und 1990 eine geeignete Anlaufstation war. Außerdem ist anzunehmen, dass der traditionelle Schwarzmarkt am Mexikoplatz und der sogenannte Polenmarkt nicht ein einziges, sondern zwei sich überlagernde und miteinander interagierende Phänomene waren. Zur Thematik der Reaktionen auf den Markt lässt sich vermuten, dass die Wiener Bürger beiden Märkten zwiespältig begegneten, da sie einerseits als Käufer die niederen Preise schätzten und andererseits als Anrainer oder auch als einfache Passanten die daraus resultierende Unannehmlichkeiten missbilligten. Für die Politik und die Behörden dürfte der Schwarzmarkt ein wichtiges Thema gewesen sein, das auf verschiedenen Ebenen des Staates verhandelt wurde. Dadurch ist es naheliegend, dass der Schwarzmarkt und dessen Auswirkungen auch zur „Ausländerdebatte“ in Medien und Politik beitrugen. Zu guter Letzt ist es ein bis heute weit verbreitetes Klischee in Wien, dass der Mexikoplatz durch den Schwarzmarkt ein gefährlicher Ort war, den es zu meiden galt. Dementsprechend soll gezeigt werden, dass dies nicht der Fall war, sondern dass der Polenmarkt am Mexikoplatz und im restlichen Zweiten Bezirk nicht den herkömmlichen Vorstellungen eines zwielichtigen Schwarzmarkts entsprach, sondern vielmehr den Charakter eines offenen Flohmarktes hatte.

### 1.3. Material, Methode, Quellenkritik

Grundsätzlich gestaltete es sich als sehr schwierig, überhaupt Informationen zum Thema aufzutreiben und mit dem vorhandenen Material zu arbeiten. Einer der Hauptgründe für das Fehlen von Informationen ist, dass bei einem Schwarzmarkt aufgrund der ihm zugrunde liegenden Illegalität keine Aufzeichnungen gemacht werden.

Eines der Probleme lag darin, dass viele Angaben, Zahlen und Auskünfte sehr vage waren oder sich voneinander unterschieden, was stets die Frage mit sich brachte, ob es sich um verlässliche Daten handelte oder ob womöglich Erhebungsunterschiede für die Abweichungen verantwortlich waren, die nicht oder nur schwer auszumachen waren.<sup>24</sup>

Auf der anderen Seite waren viele Dokumente von offiziellen Stellen nur sehr schwer oder gar nicht zugänglich. Die Tagesberichte und die meisten anderen Akten und Aufzeichnungen der Polizei werden nach zehn Jahren Aufbewahrung skadiert (vernichtet). Und auch wenn sie aufbewahrt werden, dürfen so gut wie alle Akten aus Datenschutzgründen nicht herausgegeben werden.

Das Marktamt hat bei einem Umzug vor einigen Jahren den Großteil seines Aktenbestandes ebenfalls skadiert.

Im Magistratischen Bezirksamt der Leopoldstadt wurde unmissverständlich kommuniziert, dass die nötigen Kapazitäten fehlten, um die „Aktenberge im Keller“ zu durchwühlen – eine Tätigkeit, die leider nur von Mitarbeitern des Amts ausgeführt werden darf.

Recherchen beim Zoll wurden nach mehrmaligem Weiterverbinden von einer Stelle zur nächsten, zur übernächsten und wieder zurück zur ersten aufgegeben.

In der Magistratsabteilung 8 – dem Wiener Stadt- und Landesarchiv – können einige Dokumente ohne Weiteres eingesehen werden. Gemeinderatsprotokolle, Beschlussprotokolle und dergleichen sind per Bestellung erhältlich. Akten einzelner Fraktionen der Gemeinderäte, beziehungsweise der Gemeinderatsausschüsse, oder Akten von Mitgliedern des Stadtrats allerdings nicht. Diese sind außerdem nur teilweise bearbeitet und in den seltensten Fällen digitalisiert.

Leider war in den Gemeinderatsprotokollen nur sehr wenig über das Thema dieser Arbeit zu erfahren. Schriftliche Anfragen und Antworten waren spärlich, Diskussionen nicht vorhanden.

---

<sup>24</sup> Vgl. Heinz Fassmann, Rainer Münz, Ost-West-Wanderung in Europa (Wien/Köln/Weimar 2000); Mirjana Morokvasic, Pendeln statt Auswandern. Das Beispiel der Polen. In: Mirjana Morokvasic, Hedwig Rudolph (Hrsg.), Wanderungsraum Europa. Menschen und Grenzen in Bewegung. (Berlin 1994) S.166-187; Heinz Fassmann, Josef Kohlbacher, Ursula Reeger, Die „Neue Zuwanderung“ aus Ostmitteleuropa – Eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Österreich. (ISR-Forschungsberichte 13; Wien 1995); u.a.

Durch die Zuweisung der Schwarzmarktproblematik an den Gemeinderatsausschuss für Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst, die bereits Ende des Jahres 1988 erfolgte, erschien es ratsam, die Protokolle der Sitzungen dieses Ausschusses einzusehen. Nach § 10, Abs. 1 des Wiener Archivgesetzes darf Archivgut allerdings erst 30 Jahre nach der letzten inhaltlichen Bearbeitung freigegeben werden. Zwar kann in bestimmten Fällen eine Verkürzung der Schutzfrist beantragt werden, aber die Bürokratie und die Wartezeiten sind entmutigend. Zudem widersprachen sich die Auskünfte verschiedener Mitarbeiter des Archivs über die notwendigen Schritte.

Dennoch ist es nach etwas mehr als zwei Monaten gelungen, die Verkürzung zu erwirken (das Archiv war in der Zwischenzeit auch umgebaut worden). Mit der persönlichen Zustimmung von Stadträtin Schirmer, die nicht gerade leicht zu finden war, einem Empfehlungsschreiben von Herrn Professor Ther und dem schließlich entscheidenden amtlichen Bescheid konnten die 52 Schachteln Archivmaterial, die Frau Schirmer dem Archiv überantwortet hat, eingesehen werden.

Auch diese Tätigkeit erwies sich als langwierig und zum allergrößten Teil vergeblich, denn von den 52 Schachteln, in denen sich neben Protokollen und Akten auch allerlei lose Blätter, Briefe, Zeitungsausschnitte und Geburtstagsglückwünsche befanden, waren 51 unbrauchbar, weil sie keinerlei Informationen zum Thema enthielten. Die wenigen brauchbaren Unterlagen, wie zum Beispiel Stichwort-Protokolle von Fraktionssitzungen, sind in Kapitel fünf verarbeitet.

Als ähnlich schwierig wie die Suche nach amtlichen Informationen erwies sich die Suche nach Interviewpartnern. Am schwierigsten war es, Polen zu finden, die auf dem Schwarzmarkt gehandelt hatten. Die christlich-polnische Gemeinde mit ihrer Kirche am Rennweg im dritten Bezirk war die vielversprechendste Anlaufstelle, zeigte sich aber sehr verschlossen und reagierte mit Ablehnung auf an sie gesendete Anfragen und mit Aggressivität auf einen persönlichen Besuch. Der Pater gestattete es zwar schließlich, einen Zettel beim Pfarrhaus aufzuhängen, mit Erfolg war dies allerdings nicht gekrönt.

Der polnische Zeitschriftenhandel, der sich gleich in der Nähe der Kirche befindet, trug bei einem Besuch ebenfalls Ablehnung zur Schau und verwies auf die Möglichkeit, eine Anzeige im Kontakt-Heftchen zu schalten. Dazu solle man sich per Mail melden. Nach mehrmaliger unbeantworteter Anfrage wurde auch dieser Plan aufgegeben.

Über private Kontakte konnten nach einiger Zeit und durch Zufall Herr Jakob und Frau Daniela gefunden werden, die Schwarzhandel und Einkaufsfahrten, beziehungsweise die Blütezeiten des Schwarzmarktes am Mexikoplatz aus erster Hand kannten.

Nach sechs Wochen Wartezeit und diversen Emails und Telefonaten kam auch von der Polizei schließlich die Bestätigung, dass das Interview mit Herrn Walter stattfinden dürfe. Herr Walter hatte sich schon zu einem Interview bereit erklärt, es mussten jedoch zuerst die zuständigen Instanzen um Erlaubnis gebeten werden.

Von den vier Interviewpartnern war nur einer, nämlich der Pater der Trinitarierkirche am Mexikoplatz, Herr Mario Maggi, leicht zu finden und auch sofort zu einem Gespräch bereit. Allerdings ist Herr Maggi schon sehr alt und der deutschen Sprache trotz seines langen Aufenthalts in Österreich nicht uneingeschränkt mächtig. Von den drei Stunden der Unterhaltung konnten nur rund 15 Minuten verwendet werden, weil Herr Maggi entweder nicht so recht verstand, was er gefragt wurde, oder nach einer sehr kurzen Antwort zum Thema abzuschweifen begann, von seinem Leben erzählte, ans Telefon eilte oder Grappa servierte.

Ebenfalls sprachlichen Schwierigkeiten ist geschuldet, dass in dieser Arbeit kein direktes Zitat von Herrn Jakob zu finden ist. Im Gegensatz zu Herrn Maggi gab dieser jedoch ganz konkrete Auskünfte und vermittelte einen wichtigen Eindruck vom polnischen Unternehmergeist der 1980er Jahre.

Das wichtigste und vom Informationsgehalt her ergiebigste Interview gab Frau Daniela, die Kindheit und Jugend am Mexikoplatz verbracht hat und beide Hochblüten des Polenmarktes miterlebte. Zur Zeit der zweiten Hochblüte betrieben ihre Eltern ein Geschäft mit „Waren aller Art“ am Mexikoplatz, wodurch sie detaillierte Einblicke in die Aktivitäten am Schwarzmarkt erhielt und von den eigenen halblegalen Tätigkeiten berichten konnte.

Herr Walter war zur Zeit des zweiten Polenmarktes Polizist am Handelskai und erklärte die Sicht der staatlichen Institutionen. Leider war Herr Walter ein etwas schwieriger Charakter, der oft von seinen eher knappen Antworten auf die eigentlichen Fragen auf grundsätzlichere Diskussionsebenen sprang und lieber über das Polizist-Sein und seine Vorgehensweisen in vierzig Jahren Berufserfahrung sprach, als über den Schwarzmarkt zur Zeit der Wende.

Die für diese Arbeit wichtigste Archivalie war der unveröffentlichter Forschungsbericht des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie, der 1992 im Auftrag der Gemeinde Wien unter der Leitung von Gerhard Hanak, Inge Karazman-Morawetz und Arno Pilgram unter dem Titel

„Probleme der Sicherheits- und Kriminalpolitik in Wien in Zusammenhang mit der Ostgrenzöffnung“ ausgearbeitet und dankenswerterweise für die vorliegende Arbeit zur Verfügung gestellt wurde. Die darin enthaltenen Interviews, Analysen, Zusammenhänge und Erklärungen waren von unschätzbarem Wert, weil sie in vielerlei Hinsicht Teile der Arbeit ergänzten oder offene Fragen beantworten konnten.

Trotz aller Widrigkeiten konnte durch die Verwendung von Oral History und Aktenanalyse ein Bild der Zustände und Zusammenhänge der Schwarzmarkttätigkeiten gezeichnet werden. Nicht unerheblich dafür waren verschiedene Zeitungs- und Zeitschriftenreportagen, die in den 1980er Jahren und am Beginn der 1990er Jahre in Österreich und Deutschland erschienen sind, sowie zwei TV-Reportagen des ORF und die Journale von Ö1.

Im Sinne der Quellenkritik sind die Reportagen, ebenso wie die selbst geführten Interviews, mit Vorsicht zu genießen. Bei den hier verwendeten Zeitungsartikeln handelt es sich um keine wissenschaftlichen Texte, sondern um Stimmungsbilder, die zu ganz bestimmten Zeitpunkten an ganz bestimmten Orten einen subjektiven Teil der Wirklichkeit abbilden. Nicht selten werden diese auch bewusst in eine bestimmte Richtung gedreht, vor allem wenn es sich um sogenannte Boulevardmedien handelt, wie eine Reportage von Michael Jeannée in der Neuen Kronenzeitung zeigt, die den Titel „Du wollen Wodka?“ trägt – eine sarkastische Anspielung auf die Deutschkenntnisse der Händler.<sup>25</sup>

Doch auch bei Qualitätsmedien ist eine Färbung der Berichterstattung nicht zu leugnen, wie etwa der ORF-Innlandsreport mit Peter Pirker zeigt, in dem eine betont freundliche Haltung gegenüber den Händlern präsentiert wird.<sup>26</sup>

Dementsprechend darf die Berichterstattung nicht als amtliches Dokument verwendet werden. Es ist aber durchaus möglich, aus den Reportagen bestimmte Informationen herauszulesen. Diese betreffen etwa persönliche Einstellungen von Passanten, Käufern und Händlern, das Warenangebot am Schwarzmarkt, manche Aussagen von Politikern, und dergleichen mehr.

Ähnlich vorsichtig müssen Interviews betrachtet werden. Jeder der in dieser Arbeit zu Wort kommenden Interviewpartner bringt seine subjektive Sicht der Dinge zum Ausdruck, beschreibt seine persönlichen Erinnerungen. Es handelt sich um lebensgeschichtliche Interviews, wie sie etwa Niethammer et al. durchgeführt haben, nicht um

---

<sup>25</sup> Vgl. Michael Jeannée, Du wollen Wodka? In: Neue Kronen Zeitung 91, 1.4.1990, S. 20f.

<sup>26</sup> Vgl. Peter Pirker, Marktwirtschaft – Mexikoplatz. In: ORF Innlandsreport, 14.12.1989.

Expertenbefragungen.<sup>27</sup> Aus diesem Grund sind auch hier verschiedene Aussagen zu relativieren und kritisch zu betrachten. Einerseits müssen Angaben zu Jahreszahlen stets kritisch bedacht, andererseits dürfen auch Aussagen zu Quantitäten, zum Beispiel zum Umfang des Schwarzmarktes zu verschiedenen Zeitpunkten, oder die Anzahl der Händler, nicht ungeprüft übernommen werden. Subjektive Verschiebungen tatsächlicher Verhältnisse – besonders im Detail – nehmen zu, je länger die Ereignisse zurückliegen, was im Fall der geführten Interviews mit 25 bis 35 Jahren ein beträchtlicher Zeitraum ist. Es hat sich zwar gezeigt, dass Erinnerungen rund um bestimmte, einschneidende Ereignisse länger erhalten bleiben, dass aber auch hier die Fähigkeit, sich an Details zu erinnern, abnimmt.<sup>28</sup> Zudem weist etwa Chamberlain darauf hin, dass Erinnerungen nicht nur persönlich, sondern immer auch sozial gefärbt sind. Dies äußert sich einerseits in der Eingliederung von Erinnerungen anderer Personen in eigene Erinnerungen und andererseits darin, dass sozial akzeptierte Ereignisse nicht nur bevorzugt erzählt, sondern auch bevorzugt erinnert werden.<sup>29</sup>

Doch nicht nur Medien und Interviews sind kritisch zu betrachten, auch die Literatur ist nicht frei von zweifelhaften Inhalten. So genügen etwa die Ausführungen des Sozialwissenschaftlers Roland Girtler nicht immer wissenschaftlichen Standards. In einem eigenartigen, nicht nachvollziehbaren Fall schreibt Girtler sogar Wort für Wort aus einem Ö1-Journal ab. Dies macht er nicht nur nicht eindeutig kenntlich, sondern behauptet darüber hinaus, dass ihm diese Informationen von einem „Kenner der Szene“ zugetragen worden seien.<sup>30</sup>

## 1.4. Aufbau

Kapitel zwei dieser Arbeit beschäftigt sich mit dem Begriff der Transformation, der in aller Kürze erläutert wird und eine erste theoretische Einschränkung des Themas bietet. Ebenfalls in Kapitel zwei erfolgt eine ausführliche Beschäftigung mit dem Verlauf der Transformation

---

<sup>27</sup> Vgl. Lutz Niethammer, *Alexander von Plato*, Dorothee Wierling. Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR. 30 biographische Eröffnungen (Berlin 1990).

<sup>28</sup> Vgl. Valerie Raleigh Yow, *Recording Oral History. A Guide for the Humanities and Social Sciences*. (Oxford 2005).

<sup>29</sup> Vgl. Mary Chamberlain, *Narrative Theory*. In: Thomas L. Charlton, Loia E. Myers, Rebecca Sharpless, *Handbook of Oral History*. (Plymouth 2006). S. 142-165.

<sup>30</sup> Vgl. Girtler: *Abenteuer Grenze*. S. 146 und Hans Adler, *Soziale und wirtschaftliche Aspekte der Polen-Emigranten nach Österreich*. In: *Ö1 Mittagsjournal*, 8.9.1990, abrufbar unter <http://www.journale.at/treffer/atom/1070985F-0FA-002BF-000008B0-106FA770/band/74864/> (zuletzt abgerufen am 28.1.2016).

in Polen, die bereits am Anfang der 1980er Jahre mit der Gründung der Gewerkschaft Solidarność ansetzt. Diese ausgiebige Beschreibung ist deshalb von Bedeutung, weil die Geschehnisse in Polen direkt mit den zwei Hauptwellen polnischer Migration nach Österreich zusammenhängen und die entsprechenden Hintergründe für die jeweiligen Anfangs- und Endpunkte der Wanderbewegungen erklären.

In Kapitel drei erfolgt die genauere Erläuterung des Begriffs „Schwarzmarkt“. Der Terminus wird dabei einem übergeordneten Themenkomplex zugeordnet und in weitere Untertypen zerlegt. Damit wird der theoretische Hintergrund für die darauffolgenden Kapitel weiter ausgebaut. Außerdem beschäftigt sich Kapitel drei mit der Geschichte des Schwarzmarkts in Polen. Mit diesem Unterkapitel wird deutlich gemacht, auf welches Know-How die Polnischen Händler bei ihrer Tätigkeit am Mexikoplatz und an anderen Schauplätzen des Schwarzhandels zurückgreifen konnten.

Mit dem vierten Kapitel beginnt die konkrete Auseinandersetzung mit dem Schwarzmarkt am Mexikoplatz. Im Detail geht das Kapitel auf die Geschichte des Schwarzmarkts in Wien und speziell im zweiten Bezirk ein. Zudem wird auf den ersten Polenmarkt und den Verlauf des Schwarzmarkts bis Ende der 1980er Jahre eingegangen.

Kapitel fünf betrifft das Herzstück dieser Arbeit, den Polenmarkt in den Jahren 1989 und 1990 an dessen unterschiedlichen Schauplätzen. Nach einleitenden Erläuterungen zu Zeitraum, örtlichen Veränderungen und rechtlichen Aspekten wird der Fokus auf die verschiedenen Akteure des Schwarzmarkts gelegt, von den Händlern über die Käufer bis hin zu Anrainern, Politikern und den Beamten verschiedener Behörden. Darüber hinaus werden in einem Unterkapitel das auf dem Markt erhältliche Warenangebot umrissen und in einem anderen Unterkapitel die auf dem Markt durchgeführten Razzien beschrieben.

In Kapitel sechs erfolgen eine Zusammenfassung der Ergebnisse und das Schlusswort, sowie einige Überlegungen zu weiterführenden Forschungsmöglichkeiten.

Im Anhang sind ein deutsches und ein englisches Abstract und Teiltranskripte der Interviews zu finden. Die Interviews können in voller Länge auf der beigelegten CD nachgehört werden. Der E-Mailaustausch mit Herrn Skalnik befindet sich ebenfalls auf der CD.

## 2. Transformation

### 2.1. Begriff

Grundsätzlich bezeichnet der Begriff „Transformation“ aus zeitgeschichtlicher Perspektive einen besonders tiefgreifenden, umfassenden und beschleunigten Wandel des politischen Systems, der Wirtschaft und der Gesellschaft.<sup>31</sup>

Dies betrifft sowohl den Übergang von Diktatur zu Demokratie, als auch von Plan- zu Marktwirtschaft, sowie den Wandel von geschlossenen zu offenen Gesellschaften.<sup>32</sup>

Konzentriert man sich bei dieser Definition auf den Übergang von autoritären zu demokratischen Systemen, so können im 20. Jahrhundert drei große Wellen solcher Veränderungen ausgemacht werden.

Die Erste dieser Wellen hatte ihre Ursprünge noch in den Revolutionen der USA und Frankreichs und erreichte mit dem Ersten Weltkrieg ihren Höhepunkt. Damals fielen große Dynastien und ebneten den Weg für allgemeine, gleiche und freie Wahlen in rund 30 Ländern. Allerdings kam es kurze Zeit später bereits zu einer Gegenbewegung, einer zweiten Welle, die in Europa und Lateinamerika einige faschistische, autoritäre oder militärdiktatorische Systeme etablierte, bis das Ende des Zweiten Weltkriegs eine neuerliche Demokratisierung mit sich brachte.<sup>33</sup>

Laut Merkel setzte die dritte Welle der Demokratisierung bereits 1974 mit dem Militärputsch in Portugal ein, erfasste Griechenland und Spanien, setzte sich dann Anfang der 1980er Jahre in Lateinamerika, Afrika und Asien fort und gipfelte schließlich im großen Bruch der Jahre 1989-1991.<sup>34</sup>

Was allerdings bei den sozialistischen Staaten zum politischen Wandel hinzukam, war der zusätzliche Wechsel des wirtschaftlichen Systems. Nach Jahrzehnten der Planwirtschaft mussten sich die ehemaligen Volksrepubliken innerhalb sehr kurzer Zeit auf ein System einlassen, das im Westen bereits eine lange und vor allem ununterbrochene Tradition hatte. Nach Jahrzehnten ohne offene Märkte und ohne wirkliches Konkurrenzprinzip wurden die

---

<sup>31</sup> Vgl. *Ther*, Neue Ordnung. S. 28.

<sup>32</sup> Vgl. Wolfgang *Merkel* (Hrsg.), Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung (Opladen 1999). S. 15.

<sup>33</sup> Vgl. Wolfgang *Merkel* (Hrsg.), Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzepte der Transitionsforschung. (Opladen 1996). S. 9.

<sup>34</sup> Vgl. Ebd. 9f.

Staatsbetriebe der früheren Ostblockstaaten in den weltweiten Wettbewerb gezogen. Dort mussten sie sich gegen die arrivierten Konzerne der kapitalistischen Demokratien behaupten.

## 2.2. Der Weg zur Transformation in Polen

Dieses Kapitel dient der Erläuterung der Situation Polens im Verlauf der 1980er Jahre, also dem Zeitraum, in dem Polen auf die Transformation zusteuerte.

Damit sollen die Ausgangslage und die Motivation für die großen Reisebewegungen der Polen vor und während der Transformationszeit aufgezeigt werden. Diese waren letztlich für die große Zahl an Händlern polnischer Staatsbürgerschaft auf dem Mexikoplatz und in dessen Umgebung mitverantwortlich.

Das Jahr 1980 ist dabei nicht zufällig gewählt. Wie noch gezeigt werden wird, kam es in diesem Jahr für Österreich zu einer ersten Berührung mit dem Phänomen des „Polenmarktes“.

Um nicht zu weit ausgreifen zu müssen wurde in dieser Darstellung auf einige Aspekte des Umbruchs (wie etwa die Spaltung und die inneren Querelen der Gewerkschaft *Solidarność*) verzichtet. Dennoch wird der Weg der Transformation in Polen genau genug nachskizziert, um die Auf- und Umbruchstimmung in der ehemaligen Volksrepublik nachvollziehen zu können.

### 2.2.1. Erste Reisefreiheit und Verhängung des Kriegsrechts

Polen beschritt in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts seinen ganz eigenen Weg in Richtung Transformation. Jene Nicht-Eliten, die in Polen eine tragende Rolle spielten, kamen im Gegensatz zu jenen in anderen sozialistischen Staaten aus der Arbeiterschicht.<sup>35</sup>

Der erste große Schritt in Richtung Transformation ereignete sich in Polen im Jahr 1980. Auf die Entlassung der Werftarbeiterin und Aktivistin Anna Walentynowicz folgten eine ganze Reihe größerer Streiks. Die Bewegung gipfelte am 17. August, als es in Gdańsk zur Gründung des sogenannten Überbetrieblichen Streikkomitees (MKS) kam, aus dem später die Gewerkschaftsbewegung *Solidarność* hervorgehen sollte. Das MKS blieb auch nach der

---

<sup>35</sup> Vgl. Klaus von Beyme, Ansätze zu einer Theorie der Transformation der Länder Osteuropas. In: Wolfgang Merkel (Hrsg.), Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzepte der Transitionsforschung. (Opladen 1996). S. 141-171. S. 147.

Beendigung der Streiks weiter bestehen und setzte sich für die Erfüllung einer vom Komitee formulierten Liste von 21 Forderungen ein. Der Erfolg der Streiks und die Liste waren im Nachhinein betrachtet für das weitere Schicksal Polens und der anderen sozialistischen Staaten Osteuropas von enormer Bedeutung. Deshalb wurde die Liste im Jahr 2003 als eines der wichtigsten Dokumente des 20. Jahrhunderts in das UNESCO Weltdokumentenerbe aufgenommen. Sie gilt als „Wendepunkt und erster Stein, der aus der Berliner Mauer entfernt wurde“.<sup>36</sup>

Punkt eins auf der Gdańsker Liste zielte darauf ab, von der Partei und den Betriebsleitungen unabhängige Gewerkschaften zuzulassen. Auf diese Forderung ließ sich das Zentralkomitee in Warschau nach zweiwöchigen Verhandlungen auch tatsächlich ein. Daneben prangerte das MKS verschiedene andere Missstände in Polen an. Die Liste der Forderungen betraf so gut wie alle wichtigen Bereiche des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und gesundheitlichen Lebens. Neben Appellen für mehr Transparenz, eine bessere Gesundheitsversorgung, höhere Löhne und eine gerechtere Verteilung von Arbeitsplätzen beanstandete das MKS vor allem die Mangelwirtschaft. Es fehlte an verschiedensten Gütern, allen voran an Lebensmitteln.<sup>37</sup>

Als eine der ersten Reaktionen auf die Zulassung zur Gewerkschaftsbildung folgte – trotz vieler Repressalien von Seiten des Staatsapparats – die Gründung der bald in ganz Polen tätigen Gewerkschaft „Solidarność“. Vorsitzender der neuen Gewerkschaft wurde der spätere Staatspräsident und Friedensnobelpreisträger Lech Wałęsa. Die Solidarność entwickelte sich schnell zu einer regelrechten Massenbewegung. Bei ihrer Registrierung im September 1980 zählte sie bereits 3,5 Millionen Mitglieder. Bis zum August 1981 wuchs diese Zahl auf stolze 9,5 Millionen an.<sup>38</sup>

Mit dem Aufstieg der berühmten ersten unabhängigen Gewerkschaft Polens begann auch eine erste Welle von Reformen und Liberalisierungen. Eine der Errungenschaften betraf die

---

<sup>36</sup> Vgl. UNESCO, Twenty-One Demands, Gdańsk, August 1980. The birth of the SOLIDARITY trades union – a massive social movement. In: UNESCO Memory of the World 2003, online unter <http://www.unesco.org/new/en/communication-and-information/flagship-project-activities/memory-of-the-world/register/full-list-of-registered-heritage/registered-heritage-page-8/twenty-one-demands-gdansk-august-1980-the-birth-of-the-solidarity-trades-union-a-massive-social-movement/#c188368> (abgerufen am 27. Mai 2015).

<sup>37</sup> Vgl. Hartmut Kühn, Das Jahrzehnt der Solidarność. Die politische Geschichte Polens 1980-1990 (Berlin 1999). S.29-31., sowie 59,

<sup>38</sup> Vgl. Andrzej Osiak, Die Bedeutung des Jahres 1989 für Polen. In: Michael Düring et al. (Hrsg.), 1989 – Jahr der Wende im östlichen Europa (Köln, 2011). S. 127-138. S. 131.

Reisefreiheit der Polen, die bis zur Verhängung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981 unbekannte Dimensionen annahm (siehe dazu auch Kapitel 2.2.4.).<sup>39</sup>

Als das Kriegsrecht unter Führung von General Wojciech Jaruzelski ausgerufen wurde, endete auch die erste Reformwelle in Polen. Schon vor Mitternacht zwischen 12. und 13. Dezember 1981 hatten die Sicherheitsorgane des Staatsapparats damit begonnen, tausende Solidarność-Funktionäre, Oppositionelle und kritische Intellektuelle einzusperren. Nun rollten Panzer durch die größeren Städte, wurden die Telefon- und Textleitungen unterbrochen, die Grenzen abgeriegelt. Dies bedeutete außerdem das vorläufige Ende der Reisefreiheit, an dem sich auch mit der formalen Aufhebung des Kriegsrechts am 22. Juli 1983 nichts änderte.<sup>40</sup>

### 2.2.2. Ende des Kriegsrechts und der Weg zum Runden Tisch

An die Stelle des Kriegsrechts trat nach dessen offiziellem Ende eine Phase der verschärften Gesetzgebung in Polen, die bis zum 31. Dezember 1985 dauern sollte. Zwar wurden bald viele inhaftierte Oppositionelle auf freien Fuß gesetzt, doch blieb ein großer Teil der Führungsriege der Solidarność weiter im Gefängnis und wurde erst einige Zeit später ebenfalls entlassen.

Die Versorgungslage Polens wurde währenddessen durch den Ausnahmezustand noch weiter verschärft. So wurden etwa bereits für den 1. Februar 1982, keine drei Monate nach der Machtübernahme durch das Militär, bei Nahrungsmitteln durchschnittliche Preissteigerungen von 170 Prozent angekündigt.<sup>41</sup>

Von Seiten der Bevölkerung manifestierte sich allerdings zusehends Widerstand gegen das repressive Regime. Die sichtbarste und auch international am meisten Aufsehen erregende Form des zivilen Ungehorsams waren die jährlichen Proteste am ersten Mai, die bis zum Jahr 1985 immer mehr Menschen anzogen. Auf ihrem Höhepunkt mobilisierten sich mehrere zehntausend Demonstranten und lieferten sich mit den Sicherheitskräften der Staatsmacht stundenlange Straßenschlachten. Da das Regime weiterhin auf Repressionen setzte, gab es bei

---

<sup>39</sup> Vgl. Marek *Okólski*, Polen – Wachsende Vielfalt von Migration. In: Heinz *Fassmann*/ Rainer *Münz* (Hrsg.), Ost-West-Wanderung in Europa (Wien/Köln/Weimar 2000). S. 141-162. S. 143.

<sup>40</sup> Vgl. *Kühn*, Jahrzehnt der Solidarność. S. 333.

<sup>41</sup> Vgl. Waldemar *Kuczyński*, Polen, 13. Dezember 1981. Tagebuchberichte eines Betroffenen. (Herdertaschenbuch 1283; Freiburg/Basel/Wien 1987). S. 150.

den Demonstrationen immer wieder Tote. Deren Begräbnisse gaben wiederum neue Anlässe zu Protesten.

Das prominenteste Opfer des polnischen Staatsterrors wurde am 19. Oktober 1984 von drei Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes ermordet. Es handelte sich dabei um den Priester und Aktivist Jerzy Popiełuszko, der – wie auch Papst Johannes Paul II – stets auf der Seite der *Solidarność* gestanden und das Regime heftig kritisiert hatte. Sein Tod, dessen genauere Umstände und Motivationen bis heute nicht zur Gänze aufgeklärt sind, führte zu einer Welle von Massendemonstrationen und gab der ermüdenden Bevölkerung und der verbotenen *Solidarność* einen neuen Impuls, der eine allmählich einsetzende Wende in der Geschichte der Volksrepublik Polen einleitete.<sup>42</sup> Zu Popiełuskos Begräbnis gingen allein in Warschau über 100 000 Menschen auf die Straßen.<sup>43</sup>

Zur selben Zeit verschlechterte sich Polens Wirtschaft zusehends. Mitschuld trugen zu einem großen Teil auch die vom Ausland verhängten Sanktionen. Einige waren bereits als Reaktion auf das Kriegsrecht ausgesprochen worden, andere folgten aus Protest gegen den weiterhin repressiven Kurs des Regimes. So verbot die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) im Mai 1986 die Einfuhr polnischer Lebensmittel – eine Maßnahme, die das Land weiter isolierte und den ohnehin nicht mehr bezahlbaren Schuldenberg der Volksrepublik weiter steigen ließ.<sup>44</sup> Dabei war Polens Anteil an der Weltwirtschaft in den 1980er Jahren ohnehin kaum mehr messbar. Innerhalb des Rats für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) verkaufte Polen noch Schiffe, Kosmetika und auch Lebensmittel und Textilien. Der offizielle Export in den Westen bestand aber lediglich aus Kohleerzeugnissen und Kupfer, wobei beides nur von relativ schlechter Qualität war.<sup>45</sup>

Als eines der ersten Zeichen der beginnenden Kompromissbereitschaft der polnischen Regierung gilt die Amnestie für politische Häftlinge im September 1986, die der Opposition den Willen zum Dialog der Regierung zeigte.<sup>46</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. *Kühn*, *Jahrzehnt der Solidarność*, S. 327-346.

<sup>43</sup> Vgl. *Włodzimierz Borodziej*, *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*. (München 2010).

<sup>44</sup> Vgl. *Kühn*, *Jahrzehnt der Solidarność*, S. 357.

<sup>45</sup> Vgl. *Andrzej Chwalba*, *Kurze Geschichte der Dritten Republik Polen 1989 bis 2005*. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 26, Wiesbaden 2010). S. 71.

<sup>46</sup> Vgl. *Tomasz Mianowicz*, *Die „Wende“ von 1989 in Polen: Ursprung und historische Bedeutung*. In: *Peter Bachmaier, Beata Blehova* (Hrsg.), *Der kulturelle Umbruch in Ostmitteleuropa. Der Transformationsprozess und die Bildungs- und Kulturpolitik Tschechiens, der Slowakei, Polens und Ungarns im Kontext der internationalen Beziehungen*. (St. Pöltener Osteuropa Studien 3, Frankfurt a.M. 2005). S. 215-232. S. 217.

Die günstigen Bedingungen nützend, begann die Solidarność schließlich Anfang des Jahres 1987 mit einer politischen Offensive. In einer zu dieser Zeit verfassten Erklärung der Gewerkschaft, die in den Jahren im Untergrund einige tiefgreifende interne Veränderungen überstanden hatte, wurde auf die Notwendigkeit umfassender und tiefgreifender Wirtschaftsreformen hingewiesen, die auf den Prinzipien der Marktwirtschaft aufbauen sollten. Nur wenige Tage nach der Veröffentlichung trafen sich Lech Wałęsa und andere Funktionäre der Solidarność mit dem Staatssekretär des US-amerikanischen Außenministeriums, John Whitehead. Ziel des Treffens war die Aufhebung des Wirtschaftsembargos, das die USA über Polen verhängt hatte. Der Erfolg der Verhandlungen war durchschlagend. Einerseits konnte tatsächlich das Ende des Embargos erreicht werden, andererseits demonstrierten die Gewerkschafter dadurch auf eindrucksvolle Weise ihre Kompetenz. Darüber hinaus bildete im Zuge der Verhandlungen geführte ökonomische Diskussion innerhalb der Solidarność die Basis für ein Grundsatzdokument zum Stand der polnischen Wirtschaft. Dieses Dokument bestimmte bis zu den Wahlen von 1989 alle Vorschläge der Solidarność und ihr nahestehender Politiker und Ökonomen.<sup>47</sup>

Glücklicherweise befand sich auch die Sowjetunion im Wandel. Seit März 1985 war mit Michail Gorbatschow ein neuer, reformorientierter Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) an der Macht. Anfangs war noch nicht klar, welche Folgen seine Politik der Perestroika („Umbau“) und des Glasnost („Offenheit/Transparenz“) haben würde. Tatsächlich gelang es Gorbatschow, General Jaruzelski allmählich dem Einfluss jener Hardliner in Moskau zu entziehen, die sich von 1981 bis 1985 stets für repressive Maßnahmen gegen die Opposition in Polen ausgesprochen hatten.<sup>48</sup>

Innerhalb der Gewerkschaftsbewegung selbst löste Gorbatschow große Kontroversen aus. Während ein Teil der Opposition sich auf Gorbatschows Politik berufen wollte, befürchtete ein anderer Teil dadurch einen Verlust an gesellschaftlicher Autorität.<sup>49</sup>

Doch trotz aller Diskussionen und ungeachtet der Umbrüche in der Sowjetunion standen in Polen die Zeichen ohne Zweifel auf Wandel. Die Reformbestrebungen der Solidarność

---

<sup>47</sup> Vgl. *Kühn*, Jahrzehnt der Solidarność, S. 368f.

<sup>48</sup> Vgl. *Borodziej*, Geschichte Polens, S. 375.

<sup>49</sup> Vgl. *Kühn*, Jahrzehnt der Solidarność, S. 377f.

bekamen im Frühling 1988 im Zuge zweier schnell aufeinander folgender Streikwellen neuen Rückenwind.<sup>50</sup>

Die Streiks (die wegen nicht zurückgezahlter Lohnkürzungen und politisch motivierten Entlassungen begonnen hatten) offenbarten eindeutig die nicht mehr haltbaren Schwächen der polnischen Staatsführung, die nach wie vor am Volk vorbeiregierte. Der Lebensstandard war weiterhin stetig gefallen, während die Preise für Strom und Lebensmittel immer wieder sprunghaft anstiegen und sich teilweise verdoppelten.<sup>51</sup>

Bis zum August 1988 hatten sich den ersten streikenden Betrieben viele weitere angeschlossen – darunter die Größten in ganz Polen – und wie in den Jahren 1980/81 ein überbetriebliches Streikkomitee gebildet. Bald schon zeigte sich, dass die Streiks diesmal mehr Wirkung zeigen würden, da die Regierung durch die brüchige Wirtschaftslage ohnehin stark unter Druck stand. Hinzu kam eine innere Spaltung der Partei, deren Mitglieder sich nicht mehr über eine Vorgehensweise in der Krise einigen konnten. Aufgrund der generellen Instabilität und der inzwischen auch streikenden polnischen Häfen hatte zudem die ČSSR erklärt, ihren Export nicht mehr über polnische Häfen laufen zu lassen. Dies zeigte auf eindrucksvolle Weise, dass selbst Bündnispartner Polens die Volksrepublik nicht mehr als zuverlässig anerkannten.<sup>52</sup>

Nach wie vor war die Gewerkschaft *Solidarność*, obwohl wichtigste Oppositionskraft in Polen, nicht wieder legalisiert worden. Für die Streikbewegungen des Jahres 1988 wurde die Parole „Keine Freiheit ohne die *Solidarność*“ zu einem Leitmotto, dem sich auch die katholische Kirche anschloss. Unter dem wachsenden Druck sah sich die Regierung in Warschau schließlich gezwungen, Ende August 1988 ein Verhandlungsangebot der *Solidarność* anzunehmen. Es waren die ersten Schritte auf dem Weg zur Einrichtung des Runden Tisches, an dem erstmals Regierung und Opposition gemeinsam sitzen und über die nicht mehr aufschiebbaren Reformen verhandeln sollten.<sup>53</sup>

---

<sup>50</sup> Vgl. Jerzy *Maćków*, Polen im Umbruch: Die Wahlen 1989. Politische Hintergründe, Verlauf, Analyse. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 20/4 (1989). S. 561-580. S. 562.

<sup>51</sup> Vgl. *Kühn*, Jahrzehnt der *Solidarność*. S. 385-388. An dieser Stelle von *Kühns* Buch sind die Seiten durcheinandergeraten. So folgt auf die Seite 384 die Seite 387, nach 388 geht es mit 385 weiter. Der normale Seitenverlauf setzt erst mit Seite 401 wieder ein. Hier werden die Seitenzahlen der allgemeinen Reihenfolge nach berücksichtigt, nicht nach der Reihenfolge des Buches. (Anm. V.L.)

<sup>52</sup> Vgl. Ebd. S. 395-398.

<sup>53</sup> Vgl. Ebd. S. 401f.

### 2.2.3. Schocktherapie und Hyperinflation

Die Einrichtung des Runden Tisches erregte international großes Aufsehen. Mit der Bereitschaft, sich mit der Opposition an einen Tisch zu setzen und zu verhandeln signalisierte die polnische Führung den politischen Willen, tatsächlich Veränderungen vorzunehmen und demokratische Reformen zuzulassen. In drei Arbeitsgruppen – politische Reformen, Wirtschaft und Sozialpolitik, Gewerkschaftlicher Pluralismus – wurden in zweimonatigen Verhandlungen schließlich drei umfassende Dokumente formuliert. Inhalt waren Kompromisse zur Versammlungs- und Vereinsfreiheit, zum politischen Pluralismus und dergleichen mehr.

Darüber hinaus einigte man sich auf die ersten teilfreien Wahlen der Volksrepublik, bei denen unabhängige Kandidaten um 35 Prozent der Sitze der Volksversammlung (Sejm) und um 100 Prozent der Senatssitze konkurrieren konnten. Der Rest blieb weiterhin für die Regierungskoalition reserviert.<sup>54</sup>

Schließlich wurde am 17. April 1989 im Zuge zweier neuer Gesetze auch die seit dem 13. Dezember 1981 illegal bestehende Solidarność wieder offiziell zugelassen und erhielt innerhalb kurzer Zeit Zugang zu allen Medien. Es war die erste legale Opposition in einem Land des real existierenden Sozialismus.

Bei den Wahlen zur Volksversammlung am 4. Juni und zum Senat am 18. Juni 1989 gelang der Solidarność ein phänomenaler Sieg. Von den 161 möglichen Sitzen im Sejm erreichten sie im ersten Wahlgang 160 (nach dem zweiten Wahlgang fielen alle 161 an die Gewerkschaftsvertreter) und von den 100 möglichen Senatssitzen 92 (nach dem zweiten Wahlgang 99).<sup>55</sup>

Nachdem auch die Führung in Moskau grünes Licht gegeben hatte, wurde die neue Regierung unter der Führung der Solidarność gebildet und mit überwältigender Mehrheit Tadeusz Mazowiecki zum neuen Premierminister gewählt – Mazowiecki wurde dadurch der erste nichtkommunistische Regierungschef des Ostblocks.<sup>56</sup>

Doch mit der de facto Machtübernahme durch die Solidarność waren die Probleme der (bald schon ehemaligen) Volksrepublik noch lange nicht beseitigt. Im Gegenteil galt es nun die großen Reformen, über die so lange diskutiert worden war, auch umzusetzen und

---

<sup>54</sup> Vgl. *Merkel*, Systemtransformation. S. 413.

<sup>55</sup> Vgl. *Kühn*, Jahrzehnt der Solidarność. S. 441, sowie 454-457.

<sup>56</sup> Vgl. Ebd. S. 478f.

marktwirtschaftliche Prinzipien einzuführen. Polens kranke Wirtschaft sollte endlich wieder aufleben und die Demokratisierung vorangetrieben werden. Wie Andrzej *Chwalba* feststellt, war Polen 1989 das „schwächste Glied des kommunistischen Blocks“<sup>57</sup>. Das BIP pro Kopf in Kaufkraftparitäten lag 1989 bei nur 58 Prozent im Vergleich zu jenem der Tschechoslowakei und betrug nur knapp ein Drittel des damals durchschnittlichen EU-Niveaus.<sup>58</sup> Deshalb fuhren viele Polen nach wie vor zum Einkaufen nach Ungarn oder in die Tschechoslowakei, weil dort eine bessere Wirtschaftslage herrschte und die Inflation geringer war.

Doch nicht nur die Einkaufsfahrten blieben auf einem konstanten Hoch. Tatsächlich hatte sich die Lage in Polen dermaßen zugespitzt, dass in den Jahren 1988 und 1989 der durch die Emigration bedingte Bevölkerungsverlust den natürlichen Bevölkerungszuwachs überstieg. Besonders dramatisch war die Abwanderung bei Personen im erwerbsfähigen Alter, was zur Folge hatte, dass dieser Teil der Bevölkerung Polens zwischen 1985 und 1989 effektiv um rund zwei Prozent schrumpfte. Der dadurch verursachte Brain-Drain war ein zusätzliches Problem für die polnische Wirtschaft. Allerdings hatte die starke Abwanderung nicht nur negative Seiten, sondern brachte auch eine gewisse Entspannung auf dem Arbeitsmarkt mit sich. Zudem konnten die Überweisungen von Devisen durch die nun im Ausland lebenden Polen an zuhause gebliebene Angehörige nach 1989 vermehrt zu Investitionen in Kleinunternehmen beitragen.<sup>59</sup>

Um die Auswanderung, die trotz ihrer positiven Seiten unterm Strich nicht erstrebenswert war, zu stoppen und endlich die wirtschaftliche Situation in den Griff zu bekommen, hatten im ersten Jahr der *Solidarność*-Regierung zwei Probleme oberste Priorität: die Bekämpfung der Hyperinflation, die im Jahr 1990 kaum fassbare 585 Prozent<sup>60</sup> betrug und die Senkung des Defizits.<sup>61</sup> Dabei entsprach Polens Auslandsverschuldung mit 41,4 Milliarden Dollar im Jahr 1989 dem Fünffachen der jährlichen Exporte in westlichen Währungen.<sup>62</sup> Zusammen mit der Knappheit der Produktionsmittel in der Landwirtschaft sollten dies die größten Herausforderungen im ersten Jahr der neuen Regierung werden.

---

<sup>57</sup> *Chwalba*, Kurze Geschichte der Dritten Republik. S. 71.

<sup>58</sup> Vgl. *Herberg*, Strategie und Hauptergebnisse der Transformation in Polen (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung Discussion Papers 131, 1996). S. 11.

<sup>59</sup> Vgl. *Fassmann* et al., Neue Zuwanderung. S. 11f.

<sup>60</sup> Vgl. *Herberg*, Strategie und Hauptergebnisse. S. 64.

<sup>61</sup> Vgl. *Chwalba*, Kurze Geschichte der Dritten Republik. S. 76.

<sup>62</sup> Vgl. *Piotr Pysz*, Wirtschaftssystem und ordnungspolitische Prozesse seit 1990. In: Bundeszentrale für politische Bildung, Informationen zur politischen Bildung 311 (2011) – Polen. Abrufbar unter <http://www.bpb.de/izpb/23328/wirtschaftssystem-und-ordnungspolitische-prozesse-seit-1990> (zuletzt abgerufen am 22.12.2015).

Wie in den nachfolgenden Kapiteln noch genauer gezeigt werden wird, waren die schlechte Wirtschaftslage, die hohe Arbeitslosigkeit und die Hyperinflation die wichtigsten Gründe für die Bildung des Polenmarktes auf dem Mexikoplatz und an anderen Orten des zweiten Bezirks in Wien.

In der Anfangsphase des marktwirtschaftlichen Umbaus Polens wurden zuerst die Staatsunternehmen privatisiert. Den größten Nutzen daraus zogen Parteimitglieder oder parteinahe Personen, wie etwa die ehemaligen Direktoren der Unternehmen oder die Sekretäre der Parteiorganisationen, denn sie wurden zu den neuen Vorsitzenden der Privatunternehmen. Allerdings schuf das Privatisierungsgesetz auch Anreize für die Bürger, ihre eigenen Unternehmen zu gründen, was die wirtschaftliche Transformation beschleunigen sollte.<sup>63</sup>

Die Grundlage für den ökonomischen Umbau Polens wurde zu dieser Zeit der oft als „Schocktherapie“ umschriebene Balcerowicz-Plan, der nach dem ersten Vizepremier und Finanzminister der neuen Regierung, Leszek Balcerowicz, benannt wurde. Der Plan folgte im Grunde den Vorgaben und dem Konzept des Internationalen Währungsfonds (IWF) zur Stabilisierung von Volkswirtschaften und einigen renommierten privaten Beratern wie Jeffrey Sachs. Der Plan sah vor, Polen nach dem Vorbild der westlichen Industriestaaten umzuwandeln, wobei es für eine solche Umwandlung keinen historischen Präzedenzfall gab. Dass die Wahl auf eine radikale Schocktherapie fiel, war durch den immer weiter fortschreitenden wirtschaftlichen Verfall der polnischen Ökonomie und das Scheitern früherer Reformvorstöße bedingt.

Der Balcerowicz-Plan folgte vier grundlegenden Schritten – der Liberalisierung, der Stabilisierung, der Privatisierung und institutionellen Reformen. Im Zuge der Liberalisierung wurde die Preisbildung bis auf wenige Ausnahmen – etwa bei Energiepreisen und Mieten – freigegeben. Die Stabilisierung zielte auf eine Sicherung des Geldwertes ab. Neben der Koppelung des Zloty an andere Währungen sollte eine restriktive Einkommens-, Geld- und Kreditpolitik die Inflation eindämmen. Bei der Privatisierung sollten innerhalb von fünf Jahren die Eigentumsstrukturen westlicher Industriestaaten erreicht werden. Die institutionellen Reformen schließlich betrafen die Reaktivierung oder Neuschaffung einer ganzen Reihe von Gesetzen, die als rechtliche Grundlage des neuen wirtschaftlichen Systems fungieren sollten.<sup>64</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. *Chwalba*, Kurze Geschichte der Dritten Republik. S. 72.

<sup>64</sup> Vgl. *Herberg*, Strategie und Hauptergebnisse. S. 16.

Mit Hilfe der Schocktherapie konnte Polen als erstes Land der ehemaligen Ostblockstaaten ab 1992 ein ansteigendes Bruttoinlandsprodukt (BIP) und in den folgenden Jahren die höchsten Wachstumsraten verzeichnen.<sup>65</sup>

Durch den Balcerowicz-Plan gelang es zwar auch, die Inflation und das Defizit zu senken, außerdem die Marktversorgung zu verbessern und die Währung zu stabilisieren. Dennoch hatte die Transformation in den ersten Jahren auch viele negative Folgen, wie etwa die vielen Unternehmenskonkurse, die steigende Arbeitslosigkeit und das wachsende Gefälle zwischen Städten und Peripherie, was sich stark auf die Verfassung der Bevölkerung auswirkte. Alles in allem musste der polnische Staat aufgrund der Schocktherapie in der ersten Zeit der Anpassungskrise einen Wachstumseinbruch von rund 20 Prozent und einen Verlust der Reallöhne von rund 25 Prozent einstecken.<sup>66</sup>

Die polnische Bevölkerung wiederum hatte schon seit längerem gelernt mehr oder weniger gut mit einer unsicheren Wirtschaftslage und schwierigen Marktbedingungen umzugehen. Denn im Gegensatz zu den demokratiepolitischen Bemühungen, die in Polen erst in den 1980er Jahren richtig Schwung bekamen, waren schattenwirtschaftliche Aktivitäten bereits seit langem in der Volksrepublik verankert (siehe Kapitel drei).<sup>67</sup>

#### **2.2.4. Auswirkungen des polnischen Weges zur Transformation auf die dauerhafte und temporäre Migration polnischer Staatsbürger**

Die 1980er Jahre waren das Jahrzehnt der mit Abstand stärksten Wanderbewegungen der Polen seit dem Zweiten Weltkrieg, wobei ein erster Höhepunkt der Emigration bereits in den Jahren 1980/81 feststellbar ist.

In Österreich wurden in diesen beiden Jahren die neu gewonnene Reisefreiheit der Polen, die instabile politische Lage, sowie die prekären sozialen und wirtschaftlichen Zustände des Landes spürbar. Dies schlug sich unter anderem in der enormen Zahl der polnischen

---

<sup>65</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung: Bertelsmann Transformation Index 2014. In: Transformationsindex BTI 2014. Online unter: <http://www.bti-project.de/reports/laenderberichte/ecse/pol/2014/index.nc> (abgerufen am 28.5.2015).

<sup>66</sup> Vgl. Jakob Juchler, Die Transformationsprozesse Polens und Tschechiens im Vergleich. In: *Wirtschaft und Gesellschaft* 25, 3 (1999). S. 329-359. S. 333f.; vgl. außerdem: Joanna Beszcynsk, Ryszard Kacmarek, „Solidarnosc“, der „Runde Tisch“ und erste demokratische Wahlen in Polen. In: *Deutschland und Europa* 58 (2009). S. 34-39. S. 37.

<sup>67</sup> Vgl. von Beyme, Ansätze zu einer Theorie der Transformation. S. 155.

Asylwerber nieder, die speziell im Jahr 1981 in Österreich um Aufnahme ansuchten. In diesem Jahr bildeten die Polen mit 29 091 Personen die mit Abstand größte Gruppe der Asylwerber in Österreich (84,2 Prozent der Anträge dieses Jahres entfielen auf polnische Staatsbürger. Auf Platz zwei lag die ČSSR, die mit gerade einmal 2.196 Bewerbern nicht einmal ein Zehntel der polnischen Asylwerber ausmachte). Davon blieb allerdings nur ein geringer Teil dauerhaft im Land.<sup>68</sup>

Bereits ein Jahr später war die Zahl aufgrund der repressiven Maßnahmen des Jaruzelski-Regimes auf lediglich 1 870 Anträge gesunken. Dieser Trend setzte sich in den darauf folgenden Jahren fort und erreichte 1986 mit 568 Asylsuchenden ihren Tiefpunkt. Nur zwei Jahre später, 1988, kam es zu einem erneuten sprunghaften Anstieg der Bewerberzahlen. In diesem Jahr verzehnfachte sich die Anzahl der asylsuchenden Polen auf 6 670 Personen im Vergleich zum Vorjahr. Damit stellten die Polen rund 42,2 Prozent aller Asylwerber des Jahres 1988. Seit diesem zwischenzeitlichen Spitzenwert nahm die Zahl der von polnischen Staatsbürgern gestellten Asylanträge in Österreich kontinuierlich ab.<sup>69</sup>

Einer der wichtigsten Gründe dafür war eine Reform des Asylrechts in Österreich im Jahr 1990. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde Bürgern der ehemals sozialistischen Länder Ost- und Ostmitteleuropas nicht mehr der Status politischer Verfolgung zuerkannt. Stattdessen galten die Bürger des ehemaligen Ostblocks seither als „Wirtschaftsflüchtlinge“ und die Herkunftsländer als sichere Drittstaaten (mit Ausnahme der Balkanländer im Laufe des Bosnienkrieges).<sup>70</sup>

Dieselben Tendenzen sind auch an den offiziellen Arbeitsstatistiken ablesbar. Auf legaler Basis lebten und arbeiteten 1981 lediglich 5 911 polnische Staatsbürger in Österreich. Im Lauf der 80er Jahre stieg diese Zahl kontinuierlich an, bis sie 1991 mit 18 321 Personen bereits den dreifachen Wert erreicht hatte.<sup>71</sup>

Dieser Trend der sowohl permanenten, als auch temporären Auswanderung aus Polen sollte die gesamten 1980er Jahre anhalten. Die laut Fassmann et al. validesten Schätzungen gehen von 1 bis 1,2 Millionen Personen in der Dekade 1980-1990 aus, die das Land dauerhaft verließen.<sup>72</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. Statistisches Handbuch der Republik Österreich, 1991/52. – Republik Österreich 1945-1995, S. 30. Zit. nach: Zuser, Ausländerfrage.

<sup>69</sup> Vgl. Ebd.

<sup>70</sup> Vgl. Heinz Fassmann, Josef Kohlbacher, Ursula Reeger, Polen in Wien, Entwicklung, Strukturmerkmale und Interaktionsmuster. (ISR-Forschungsberichte 30; Wien 2004). S. 24f.

<sup>71</sup> Vgl. Fassmann et al., Neue Zuwanderung. S. 15.

<sup>72</sup> Vgl. Ebd. S. 10f.

Die wichtigsten Ziele der auswandernden Polen waren Deutschland und die USA. Im Vergleich zu diesen Haupteinwanderungsländern emigrierten nur relativ wenige Polen nach Österreich. Über das ganze Jahrzehnt verteilt blieben offiziellen Zahlen des polnischen statistischen Zentralamts zufolge 11 402 Personen polnischer Staatsbürgerschaft dauerhaft in Österreich, während allein im Jahr 1989 rund 314 000 Polen nach Deutschland kamen.<sup>73</sup> Wesentlich höher als die in Österreich um Asyl ansuchenden oder arbeitenden Polen war dagegen die Zahl jener, die offiziell als Touristen nach Österreich einreisten. Bereits in den Jahren 1981/82 wurden zwischen 120 000 und 150 000 Touristenvisa ausgestellt.<sup>74</sup> In diesen beiden Jahren entstand im Einklang mit der Entwicklung auch der erste Polenmarkt in Wien (siehe Kapitel 4).

Durch die Verhängung des Kriegsrechts wurden diese Zahlen ebenso beschränkt wie jene der Asylwerber und Flüchtlinge. Gegen Ende des Jahrzehnts sollte sich dies jedoch noch einmal grundlegend ändern.

Während der Phase des Umbruchs gegen Ende der 1980er Jahre besaß Polen ein enormes Migrationspotential. Morokvasic stellte hierzu die Hypothese auf, dass zu den wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten noch ein anderer wichtiger Faktor hinzukam: Die Ansicht eines Teils der polnischen Bevölkerung, dass die zeitlich befristete Mobilität – eben die Migration auf Zeit oder temporäre Migration – seine wichtigste, oft sogar einzige Ressource darstellte, die in Zeiten des Mangels noch ausgeschöpft werden konnte.<sup>75</sup> In Polen waren die Reisebewegungen auch kurz vor 1989 trotz der restriktiven Vorschriften groß, was besonders anhand der Kennzahlen über zu Auslandsreisen ersichtlich wird: 1988 wurden in Polen bereits über acht Millionen Auslandsreisen insgesamt registriert, wovon 1,7 Millionen westliche Länder als Ziel hatten. Mit der Deregulierung der Passvorschriften am 1. Januar 1989 kam es allerdings zu einem explosionsartigen Anstieg der Reisebewegungen. Bis 1990 erreichte die Zahl mit 22 Millionen fast den dreifachen Wert.<sup>76</sup>

Durch die neuen Reisemöglichkeiten der polnischen Bürger entstanden Ende der 1980er Jahre überall in Europa und darüber hinaus (so zum Beispiel in Peking) die „Polenmärkte“, wobei Wien noch zu den vergleichsweise kleineren Standorten gehörte. Während in der Österreichischen Bundeshauptstadt anfänglich rund 1000 bis 1500 Personen handelten (siehe

---

<sup>73</sup> Vgl. *Fassmann et al.*, Neue Zuwanderung. S. 10, 14.

<sup>74</sup> Vgl. *Fassmann et al.* Polen in Wien. S. 22.

<sup>75</sup> Vgl. *Morokvasic*, Pendeln statt Auswandern. S. 168f.

<sup>76</sup> Vgl. Ebd. S. 172f.

Kapitel 4), waren es etwa in Berlin zwischen 10 000 und 100 000 Personen pro Wochenende, die in die wiedervereinte Stadt pilgerten.<sup>77</sup>

Ein noch beliebteres Ziel als Berlin oder Wien war für die fahrenden Händler Polens allerdings die türkische Hauptstadt Istanbul. Die mitgebrachten Waren, wie etwa Fotoapparate, Rasierer, Spielzeug oder Regenschirme, verkauften die Händler an ihre türkischen Kollegen vor Ort. Um das erwirtschaftete Geld erwarben die Polen wiederum türkische Jeans und T-Shirts, die sie in der Heimat mit Profit weiterverkauften. Nach Schätzungen wurden auf diese Weise pro Jahr Waren im Wert von rund 300 Millionen Dollar von den Polen in der Türkei gekauft und ausgeführt. Im Vergleich dazu lag der offizielle Export der Türkei nach Polen bei 77,6 Millionen Dollar.<sup>78</sup>

Der inoffizielle Handel betrug also knapp das Vierfache der staatlichen Leistung. Das gemeinsame Ziel der allermeisten Händler zu dieser Zeit war – abgesehen vom Handelsgewinn – der Erwerb von Devisen. Ausländische Währungen hatten viele Vorteile gegenüber dem schwachen Zloty und versprachen während der drohenden Hyperinflation einen gewissen Grad an Stabilität (für genauere Erläuterungen zum Thema Devisen siehe Kapitel 3.2.3.).<sup>79</sup>

Wie in Kapitel zwei gezeigt wurde, hatten die Bürger der Volksrepublik Polen also mehrere wichtige Gründe ihr Land zu verlassen um Handel zu treiben, auch wenn die Möglichkeiten dazu im Lauf der 1980er Jahre variierten.

Auf die konkreten Auswirkungen der dadurch angestoßenen Wanderbewegungen auf Österreich und speziell auf Wien und den dortigen Schwarzmarkt wird in Kapitel 4 genauer eingegangen.

---

<sup>77</sup> Vgl. *Morokvasic*, Pendeln statt Auswandern. S.173.

<sup>78</sup> Vgl. Jochen *Bölsche* (verantwortlicher Redakteur), Die san nur arme Würschtl. Wie sich die Polenmärkte über halb Europa ausbreiten. In: *Der Spiegel* 49 (1989); S. 174-177, hier S. 175 abrufbar unter <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/13496538> (zuletzt abgerufen am 25.1.2016).

<sup>79</sup> Vgl. *Kochanowski*, Jenseits der Planwirtschaft. S. 432.

## 3. Schwarzmarkt

### 3.1. Allgemeine Einordnung

Das Phänomen Schwarzmarkt ist Teil des übergeordneten Komplexes der sogenannten „Schattenwirtschaft“. Hier soll eine allgemeine Definition des Überbegriffs genügen, während anschließend eine genauere Eingrenzung und Definition des Begriffs „Schwarzmarkt“ erfolgt.

Unter „Schattenwirtschaft“ wird ganz grob die „Emigration aus den etablierten Arbeitsformen“<sup>80</sup> verstanden. Damit sind all jene Tätigkeitsbereiche gemeint, die außerhalb der offiziellen, staatlichen Wirtschaftsleistungen stehen. In der sogenannten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) stehen sich die Schattenwirtschaft im weiteren Sinn (i.w.S.) und der offizielle Sektor gegenüber. Reine Finanztransaktionen, die zum Zweck der Steuerhinterziehung oder der Steuerflucht getätigt werden, spart etwa Stützel bei seiner Definition bewusst aus, da diese Art von Vergehen einen ganz eigenen Themenkomplex bilden. Aus demselben Grund wird auch in dieser Arbeit darauf verzichtet.

Beide bereits angesprochenen Wirtschaftsbereiche gehören in die VGR, wobei die Schattenwirtschaft i.w.S. nur sehr schwer zu erfassen ist. In diesen Teil der Wirtschaft können alle privatwirtschaftlichen Aktivitäten gezählt werden, die nicht in die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts einfließen, die aber dennoch zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung beitragen.

Die Gründe für die Nichterfassung solcher versteckter Wirtschaftsleistungen sind unterschiedlich. Einerseits werden manche wirtschaftlichen Aktivitäten aufgrund internationaler Gepflogenheiten nicht erfasst (weil sie etwa Selbstversorgung oder freiwillige Arbeiten betreffen), andererseits stehen bei verschiedenen Transaktionen keine oder nur unzureichende Erfassungsmethoden zur Verfügung. Abgesehen davon gibt es bestimmte Wertschöpfungen, die – aus welchen Gründen auch immer – verheimlicht werden. Diese bilden die Schattenwirtschaft im engeren Sinn (i.e.S.). Bei Konzentration auf den Faktor Steuer umfasst die Schattenwirtschaft i.e.S. nach Schneider und Enste jene ökonomischen

---

<sup>80</sup> Vgl. Wolfgang *Stützel*, Systemkonforme Sozialpolitik in der sozialen Marktwirtschaft. In: Wirtschaftsdienst 9 (1980) 450-455. Zit. nach Friedrich *Schneider*, Dominik *Enste*: Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit. Umfang, Ursachen, Wirkungen und wirtschaftspolitische Empfehlungen. (Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2000, München).

Aktivitäten, die grundsätzlich steuerpflichtig wären, aber dem Finanzamt verheimlicht werden.<sup>81</sup>

Besonders dieser dritte Punkt ist für die vorliegende Arbeit interessant.

Die Schattenwirtschaft i.e.S. umfasst „monetäre und nicht-monetäre Transaktionen“, also Geschäfte mit oder ohne Geldaustausch. Schneider und Enste unterscheiden bei beiden Formen noch weiter zwischen grundsätzlich illegalen und grundsätzlich legalen Aktivitäten. Illegale monetäre Transaktionen betreffen etwa den Handel mit gestohlenen Gütern, Drogen und ähnlichem. Prostitution, verbotenes Glücksspiel und Betrug fallen ebenfalls in diese Kategorie. Zu illegalen Geschäften ohne Geldaustausch werden hingegen Tauschgeschäfte mit verbotenen Waren (Drogen gegen Diebesgut, Hehlerware gegen Waffen, etc.) gezählt. Weitere große Bereiche der illegalen nicht-monetären Transaktionen sind die Herstellung von Drogen und der Diebstahl ohne Verkaufsabsicht – etwa für den Eigenbedarf.

Grundsätzlich legale Tätigkeiten werden dann zur Schattenwirtschaft i.e.S. gezählt, wenn im Zuge ihrer Ausführung illegale Handlungen vorgenommen werden. Schneider und Enste zählen dabei zu den monetären Transaktionen die Nichtdeklaration aus Einkommen und Vermögen (Steuerhinterziehung) und geldwerte Vorteile bzw. Vergünstigungen für Beschäftigte (Steuervermeidung). Auf der Seite der nicht-monetären Transaktionen stehen Tauschgeschäfte mit legalen Gütern und Dienstleistungen (Steuerhinterziehung) und Eigenarbeit, oder Nachbarschaftshilfe (Steuervermeidung).<sup>82</sup>

Auf Basis dieser Kategorien kann der Begriff „Schwarzmarkt“ genauer definiert und der Schattenwirtschaft i.e.S. zugeordnet werden.

### 3.2. Ausdifferenzierung des Begriffs „Schwarzmarkt“

Als Fundament für die folgende Untersuchung der Ereignisse rund um den Polenmarkt am Mexikoplatz und in dessen Umgebung in den Jahren 1989 und 1990 soll in diesem Kapitel einerseits an den Begriff „Schwarzmarkt“ herangeführt und andererseits eine knappe Zusammenfassung der Geschichte des Schwarzmarkts in Wien ab dem Zweiten Weltkrieg gegeben werden. Dies dient der konkreteren Einordnung des Schwarzmarkts am Mexikoplatz, sowie des Polenmarkts und erklärt die Bedingungen, unter denen beide Phänomene entstanden.

---

<sup>81</sup> Vgl. *Schneider/Enste*, Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit, 5-7.

<sup>82</sup> Vgl. Ebd., 8.; vgl. auch Friedrich *Schneider*, Colin C. *Williams*, *The Shadow Economy* (London 2013).

Der streitbare Soziologe Roland Girtler unterscheidet in seinem Buch „Abenteuer Grenze“ drei Formen von Schwarzmärkten, die hier als Leitlinien fungieren sollen. Dies ist erstens der „klassische“ Schwarzmarkt, der sich nach einem Krieg etabliert und der von Mangel und überhöhten Preisen geprägt ist. Auf diesen Schwarzmärkten wird mit allen Nahrungs- und Genussmitteln, die zur Verfügung stehen, gehandelt.

Die zweite Form zeichnet sich dadurch aus, dass mit Waren gehandelt wird, die auf einem jeweiligen Staatsgebiet verboten sind, wie etwa Drogen oder Waffen.

Die dritte Kategorie von Schwarzmärkten nutzt die Währungs- und Preisunterschiede zweier Länder aus, etwa nach Grenzöffnungen. Es gibt auf diesen auch als Devisen-Märkte bezeichneten Schwarzmärkten keine Waren zu überhöhten Preisen, sondern Waren, die durch die inflationsbedingten Preisunterschiede für die Käufer billig sind, während sie für die Verkäufer trotzdem Gewinn einbringen.<sup>83</sup>

Die drei Kategorien sind keineswegs exklusiv und überschneiden sich in vielen Fällen.

Alle drei Schwarzmarkttypen hängen eng mit dem Tatbestand des Schmuggels zusammen. Auf diesen wird hier jedoch ebenfalls aus Platzgründen nicht genauer eingegangen. Eine kurze Erklärung des Verhältnisses von Schwarzmarkt und Schmuggel wird in Kapitel 4.2., im Zusammenhang mit dem zweiten Polenmarkt gegeben.

Die ersten beiden Schwarzmarktkategorien werden in diesem Kapitel nur kurz abgehandelt, während die dritte Kategorie etwas ausführlicher und mit Bezug auf die Volksrepublik Polen erläutert wird, da sie die Grundlage der Geschehnisse am Polenmarkt zum Untersuchungszeitraum bildet und da dadurch das spezielle Verhältnis und die Einstellung vieler polnischer Händler zum Schwarzmarkt und Schwarzhandel ersichtlich werden.

Einen historischen Anfang von Schwarzmärkten zu definieren, ist aus naheliegenden Gründen unmöglich. Fest steht lediglich, dass bereits mit den ersten geldbasierten Systemen auch die ersten Versuche auftraten, diese zu regulieren (bereits in den Codices der Mesopotamier, dem Codex Hammurapi und dem noch älteren Codex Ur-Nammu, waren Preise für bestimmte Waren und Leistungen von den jeweiligen Herrschern festgeschrieben). Mit den Regulierungen wurden sogleich die ersten Versuche unternommen, diese Regeln wieder zu umgehen. Folgt man dieser Vorstellung konsequent, so kann angenommen werden, dass der illegale Handel so alt ist wie der in irgendeiner Form regulierte Handel.<sup>84</sup>

---

<sup>83</sup> Vgl. *Girtler*, *Abenteuer Grenze*. S. 118f.

<sup>84</sup> Vgl. *John Butterworth*, *The Theory of Price Control and Black Markets*. (Aldershot 1994). S. 3f.

### 3.2.1. Schwarzmärkte der ersten Kategorie - Mangelwirtschaft

Jene Schwarzmärkte, die in Girtlers erste Kategorie fallen, entstehen in Gesellschaften, die sich noch im Kriegszustand, oder im Zustand der unmittelbaren Nachkriegsgesellschaft befinden. Das prägende Moment dieser Schwarzmärkte ist der Mangel, der in solchen Zeiten und Gesellschaften herrscht. In Österreich war dies zum letzten Mal während und nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall. Auf dem Schwarzmarkt wurde mit allem gehandelt, wovon es zu wenig gab. Die Preise ufernten aufgrund der enormen Nachfrage nach so gut wie allen Nahrungs- und Genussmitteln oft in Wucher aus, da sie lediglich nach Seltenheitswert und Dringlichkeit des jeweiligen Gutes für den potentiellen Konsumenten und nicht nach offiziellen Richtlinien gebildet wurden.<sup>85</sup>

Dementsprechend kam es zu extremen Variationen bei den verschiedenen Waren. Weißes Mehl kostete 188-mal, Zucker 390-mal und Schmalz bis zu 463-mal mehr auf dem Schwarzmarkt als von offiziellen Stellen vorgegeben.<sup>86</sup>

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die mitteleuropäischen Länder dermaßen vom Krieg gezeichnet waren, dass der Schwarzmarkt alle Gesellschaftsschichten durchdrang und zum Beispiel auch Parteikader darin involviert waren. Die Versorgungslage über die offiziellen Stellen war in den Jahren 1945-1948 in Deutschland und Österreich in einem so schlechten Zustand, dass viele Menschen ihr Heil in der Kriminalität suchten, womit die entsprechenden Statistiken in die Höhe schnellten. Maßgeblich am Schwarzmarkt nach dem Zweiten Weltkrieg waren auch die Besatzungssoldaten und -offiziere beteiligt. Sie boten nicht nur Tarnung und Schutz vor den staatlichen Organen, sondern waren auch in der Lage, wesentliche Ressourcen für den Handel selbst zu erschließen.

Abgesehen von jenen, die aus Not zu Kauf und Verkauf auf dem Schwarzmarkt gezwungen waren, gab es eine ganze Reihe von Geschäftsleuten, die am illegalen Handel teilnahmen und so zu großem Reichtum kamen. Solche Fälle waren für die Polizei besonders schwierig

---

<sup>85</sup> Vgl. Hilda *Schuch*, *Schleichhandel und Preistreiberei*. (Seminararbeit, Wien 1947).

<sup>86</sup> Vgl. Franz *Nemschak*, *Zehn Jahre Österreichische Wirtschaft 1945-1955* (Wien 1955).

nachzuvollziehen, da die arrivierten Händler ihre legalen Geschäfte mit den illegalen Geschäften verschränkten und sie auf diese Weise tarnten.<sup>87</sup>

Diese Art des Schwarzmarkts endete in Österreich mit der Währungsreform im Dezember 1947 einerseits, in deren Zuge der 1945 wieder eingeführte Schilling deutlich abgewertet wurde und mit den bald darauf eintreffenden Hilfgeldern des Marshallplans andererseits.<sup>88</sup> In Deutschland kam es zu einem ähnlichen Ablauf im Jahr 1948, als die Währung von der immer noch im Umlauf befindlichen Reichsmark auf die D-Mark umgestellt wurde.<sup>89</sup>

In Polen hingegen herrschten bis zum Fall des Eisernen Vorhangs immer wieder Versorgungsengpässe. Das hatte zur Folge, dass sich die Haltung der Bürger zum Staat vor allem ab der Mitte der 1970er Jahre änderte. Zu dieser Zeit wurde immer klarer, dass der Staat nicht in der Lage war, wirtschaftliche Probleme zu lösen. Aus diesem Grund handelten die Bürger häufig aus eigener Initiative und suchten nach Möglichkeiten den Mangel auszugleichen.<sup>90</sup>

### 3.2.2. Schwarzmärkte der zweiten Kategorie – Illegale Waren

Die Schwarzmärkte der zweiten Kategorie sind die wohl bekanntesten Schwarzmärkte. Auf ihnen wird mit allem gehandelt, was auf einem Staatsgebiet illegal ist.

Auch bei den Schwarzmärkten der illegalen Güter richtet sich das Angebot nach der Nachfrage und den Möglichkeiten irgendwelche Waren zu Geld machen zu können. Dabei erwachsen die Marktmöglichkeiten erst durch die Institutionalisierung und Codifizierung von Gesetzen. So war etwa der Handel mit menschlichen Organen vor der Entwicklung der Transplantationschirurgie uninteressant, genauso wie viele Rauschmittel erst erfunden und dann verboten werden mussten, um illegal verkauft werden zu können. Anders bei Schwarzmärkten der ersten Kategorie, auf denen viele der Akteure aus purer Not handelten, haftet den Handelnden der Schwarzmärkte der zweiten Kategorie eine moralische Fragwürdigkeit an, da sie in den meisten Fällen gegen gesellschaftliche Konventionen und Gesetze verstoßen um sich persönlich zu bereichern.<sup>91</sup>

---

<sup>87</sup> Vgl. Willi A. Boelcke, *Der Schwarz-Markt 1945-1948. Vom Überleben nach dem Kriege* (Braunschweig 1986). V.a. Kapitel 3 und 5.

<sup>88</sup> Vgl. Nemschak, *Zehn Jahre Österreichische Wirtschaft*. S. 66f.

<sup>89</sup> Vgl. Grube, *Richter*, *Die Schwarzmarktzeit*. S.185-192.

<sup>90</sup> Vgl. Kochanowski, *Jenseits der Planwirtschaft*. S. 17.

<sup>91</sup> Vgl. Gilman et al., *Deviant Globalisation*. S. 3.

Die Schwarzmärkte der zweiten Kategorie sind nur sehr schwer zu fassen, da es sich nicht um ein einzelnes, homogenes Phänomen handelt, sondern vielmehr um viele Einzelphänomene, die von Staat zu Staat und von gehandeltem Objekt zu gehandeltem Objekt unterschiedlich sind und denen lediglich ihre illegale Natur gemein ist. Die Bandbreite der illegal verkauften Güter ist enorm und reicht von Drogen<sup>92</sup> und Waffen<sup>93</sup> über seltene Tierarten<sup>94</sup>, oder Elfenbein<sup>95</sup>, bis hin zum Handel mit menschlichen Organen<sup>96</sup> und dem Menschen selbst als Ware<sup>97</sup>.

Noch schwieriger ist es, die Eckpunkte der Geschichte der Schwarzmärkte illegaler Güter abzustecken, wie eingangs bereits erwähnt wurde. Während im Fall des Schwarzmarkts der Mangelwirtschaft zum Beispiel Erwähnungen desselben bis in die Römische Kaiserzeit zurückverfolgt werden können,<sup>98</sup> sind solche Aussagen über die Geschichte der Schwarzmärkte der zweiten Kategorie nicht auszumachen.

Abschließend kann gesagt werden, dass der Schwarzmarkt der illegalen Güter ein globales Phänomen ist, das auch die beiden anderen Kategorien von Schwarzmärkten durchdringt, beziehungsweise ergänzt.<sup>99</sup>

### 3.2.3. Schwarzmärkte der dritten Kategorie – Devisen

Der Begriff „Devisen“ bezeichnet ganz allgemein „alle Geld- und Währungseinheiten, die nicht von der einheimischen Staatsbank emittiert werden“<sup>100</sup>.

Als Bürger eines Staates der Eurozone ist man heute wesentlich seltener damit konfrontiert, die eigene Währung bei einem Besuch im Ausland in eine Fremdwährung umtauschen zu müssen. Abgesehen davon ist es in den Ländern der Europäischen Union und vielen anderen Staaten der Welt ohne Probleme möglich, die jeweilige Währung an einem Geldautomaten zum offiziellen Wechselkurs zu beheben.

---

<sup>92</sup> Vgl. Gary S. *Becker*, Kevin M. *Murphy*, Michael *Grossman*, The Market for Illegal Goods: The Case of Drugs. In: *Journal of Political Economy* 114/1 (2006). S. 38-60.

<sup>93</sup> Vgl. Aaron *Karp*, The Rise of Black and Gray Markets. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 535 (1994), S. 175-189.

<sup>94</sup> Vgl. WWF, Dalberg, *Fighting Illicit Wildlife Trafficking. A consultation with governments.* (Gland 2012).

<sup>95</sup> Vgl. Andrew J. *Heimert*, How the Elephant Lost His Tusks. In: *The Yale Law Journal* 104/6 (1995), S. 1473-1506.

<sup>96</sup> Vgl. Nancy *Scheper-Hughes*, The Global Traffic in Human Organs. In: *Current Anthropology* 41/2 (2000), S. 191-224.

<sup>97</sup> Vgl. David A. *Feingold*, Human Trafficking. In: *Foreign Policy* 150 (2005), S. 26-30, 32.

<sup>98</sup> Vgl. *Holzer*, *Schleichhändler vor Gericht.* S. 38.

<sup>99</sup> Vgl. *Girtler*, *Abenteuer Grenze.* S. 150.

<sup>100</sup> Perdita Alexandra *Wingender*, *Westdevisen und Devisenschwarzmärkte in Sozialistischen Planwirtschaften.* (Inauguraldissertation, Universität Bochum, 1988). S. 11.

Zur Zeit des Kalten Krieges waren solche Annehmlichkeiten keinesfalls gegeben. Dennoch stand es den Bürgern der kapitalistischen Länder dem Gesetz nach frei, Geld zu wechseln oder auch mit Geld zu handeln.

In den sozialistischen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas hatte hingegen der Staat das Monopol auf den Devisenhandel. Da auch dieser Sektor – so wie viele andere Wirtschaftssektoren – der staatlichen Rationierung unterlag und somit von Mangel geprägt war, wurden von den Akteuren des privaten Sektors verschiedene Wege gesucht, das staatliche Monopol zu umgehen und den privaten Devisenbesitz aufzustocken. Im Gegensatz zum offiziellen Wechselkurs folgten diese illegalen, privaten Devisenmärkte den Prinzipien des freien Marktes. Dabei wurden keineswegs nur die begehrten US-Dollar, Schweizer Franken, oder D-Mark (die drei wichtigsten Nebenwährungen der damaligen Ostblockstaaten)<sup>101</sup> auf den Devisenschwarzmärkten der osteuropäischen Länder gehandelt, sondern auch die jeweiligen Landeswährungen untereinander ausgetauscht oder verkauft. Der Grund dafür lag in den teils quantitativen, teils qualitativen Unterschieden bei der Verfügbarkeit von Konsumgütern in den verschiedenen Ländern des damaligen Ostblocks. Dadurch etablierten sich sogenannte „Einkaufsreisen“ von schlechter in besser ausgestattete Länder, wobei es eben notwendig war, die jeweilige Landeswährung verfügbar zu haben, um die begehrten Güter kaufen zu können. Besonders häufig wurden diese Einkaufsreisen von Polen unternommen, wodurch sich ein reger Handel mit Devisen auftrat, bei dem Preisaufschläge von bis zu einhundert Prozent nicht selten waren.<sup>102</sup>

Die in Polen bestimmende Zweitwährung war seit der Nachkriegszeit der US-Dollar. Gegen Ende der 1970er Jahre, beziehungsweise Anfang der 1980er Jahre herrschte in der Volksrepublik de facto ein Doppelwährungssystem. Eines, in dem mit der „echten“ (US-Dollar) und eines, in dem mit der polnischen Währung (Zloty) bezahlt wurde.<sup>103</sup> Der Besitz von Devisen in Form von US-Dollar führte zu einer gesellschaftlichen Schichtung, mit den Dollar-Besitzern auf der einen, und den nur mit der Landeswährung Ausgestatteten auf der anderen Seite.<sup>104</sup>

Hautnah erlebt hat diese Zeit Herr Jakob, ein ehemaliger Hochschullehrer aus Polen, der seit inzwischen 15 Jahren in Deutschland lebt und der selbst in den 1970er und 1980er Jahren von

---

<sup>101</sup> Vgl. *Wingender*, Devisenschwarzmärkte. S. 93.

<sup>102</sup> Vgl. Ebd. S. 70-75.

<sup>103</sup> Vgl. *Kochanowski*, Jenseits der Planwirtschaft. S. 326.

<sup>104</sup> Vgl. Ebd. S. 349.

Polen aus Einkaufs-, beziehungsweise Verkaufsfahrten in andere sozialistische Länder unternahm. Ein wichtiger Aspekt seiner Fahrten war das Ausnützen verschiedener bürokratischer Bestimmungen, die bei genauer Kenntnis entscheidende Vorteile gewährten.<sup>105</sup> Zuerst fuhr Herr Jakob, der angab, dass auch viele Personen aus seinem Bekannten- und Familienumfeld damals auf diese Art und Weise gehandelt hätten, in eine der angrenzenden Sowjetrepubliken<sup>106</sup>, um dort einige Dinge zu verkaufen. Dabei handelte es sich etwa um Arzneimittel, oder um Jeanshosen. Mit den dadurch erworbenen Rubel konnte Herr Jakob dann weiter nach Bulgarien fahren und sie offiziell bei einer bulgarischen Bank gegen die dortige Landeswährung, bulgarische Lewa, tauschen. Dieser Vorgang war deshalb speziell, weil er einem Bürger der Sowjetunion verboten, einem polnischen Staatsbürger aber erlaubt war. Mit den wiederum erhaltenen Lewa kaufte Herr Jakob dann so viele Dollar auf dem Schwarzmarkt wie irgendwie möglich.<sup>107</sup>

Eine der wichtigsten Motivationen dafür, das eigene Geld in Dollar anzulegen, war laut Herrn Jakob die, dass man dadurch die Möglichkeit hatte, die für die sozialistische Wirtschaft typischen Wartezeiten zu umgehen. So musste man, wenn man mit Dollar, anstatt mit Zloty bezahlte, nicht drei oder vier Jahre auf ein Auto warten (oder bis zu zehn Jahre, wie in der DDR), sondern konnte den Wagen bereits in zwei Wochen bekommen. Außerdem konnte man in den beliebten Baltona-Läden die begehrten westlichen Waren ebenfalls nur mit Dollar (oder D-Mark) erwerben.<sup>108</sup>

Zudem bot der Besitz von Dollar eine gewisse Stabilität, was sich vor allem in Zeiten des Umbruchs zeigte.

Eine noch reinere Form der Geldwechselwirtschaft betrieb „Marek“, von dem Morokvasic berichtet. Nur durch das Wechseln von einer Währung in die andere in verschiedenen sozialistischen Ländern und in Österreich verdoppelte er sein Anfangsvermögen:

„...Ich war überall in den sozialistischen Ländern, auch in Österreich. Ich habe nicht gehandelt, ich habe nur Geld gewechselt. Für 300 US-Dollar, die ich schwarz bei Marines

---

<sup>105</sup> Vgl. Oral History Interview mit Herrn „Jakub“ (Name auf Wunsch geändert), 04. September 2015, per Telefon; Interview für diese Masterarbeit. Interviewer: Valentin Ladstätter; Audiofile und Transkript im Besitz von Valentin Ladstätter, Obere Amtshausgasse 20-24/44, 1050 Wien; Lebensgeschichtliches Interview mit speziellen Fragen zur Handelstätigkeit polnischer Staatsbürger in den 1980er Jahren, Tonqualität der Aufnahme ist befriedigend.

<sup>106</sup> Im Interview verwendete Herr Jakob stets „Russland“ als Synonym für die Sowjetunion.

<sup>107</sup> Vgl. Herr „Jakub“, Lebensgeschichtliches Interview (03:29-04:38).

<sup>108</sup> Vgl. Ebd. (22:30-23:50).

kaufte, konnte ich in der UdSSR 3 000 Rubel bekommen. In Ungarn entsprach ein Rubel 12 Forint; das macht 36 000 Forint. Für etwa 60 bis 65 Forint konnte ich einen US-Dollar kaufen. So habe ich aus meinen 300 US-Dollar 600 US-Dollar erwirtschaftet; ...<sup>109</sup>

Im Laufe der 1980er Jahre nahm in Polen die Notwendigkeit an Devisen zu gelangen immer mehr zu. Das hatte vornehmlich mit der politischen und ökonomischen Lage in der Volksrepublik zu tun. Speziell das Jahr 1981, an dessen Ende das Kriegsrecht in Polen verhängt wurde, brachte auf den Devisenschwarzmärkten starke Verteuerungen mit sich. So kostete ein US-Dollar im Mai 1981 schon 200 zł (Im Vergleich zu 125 zł im Jahr 1980) und erreichte im Dezember mit 500 zł mehr als den doppelten Wert. Am Tag der Ausrufung des Kriegsrechts gab es laut Kochanowski auch genug Menschen, die 1000 zł pro US-Dollar gezahlt hätten.<sup>110</sup>

Die Zahlen sanken zwar bis im Frühling 1982, blieben aber auf einem sehr hohen Niveau. Nach Aufhebung des Kriegsrechts und der damit verbundenen langsamen Öffnung weitete sich der Handel der Zivilbevölkerung sukzessive aus. Ab 1985 gewannen die polnischen Bürger mit jedem Jahr ein Stückchen wirtschaftliche Freiheit hinzu, bis schließlich im Februar 1989 ein neues Devisenrecht in Kraft trat, das polnische Staatsangehörige mit der entsprechenden Zulassung dazu ermächtigte, eigene Wechselstuben zu betreiben.<sup>111</sup>

Wien spielte über Jahrzehnte hinweg eine wichtige Rolle als Drehscheibe des Devisenhandels. Da der Handel mit ausländischen Währungen auf der westlichen Seite des Eisernen Vorhangs legal war, konnten mit den aus den sozialistischen Staaten herausgeschmuggelten Devisen in Deutschland, Österreich oder Italien Waren oder andere Geldanlagen gekauft werden. In Polen war es besonders beliebt, Gold als langfristige Wertanlage anzukaufen, was von Diplomaten ebenso praktiziert wurde wie von Privatpersonen auf Auslandsreise, oder von professionellen Devisenhändlern und -schmugglern.

Der Handel mit Gold und ausländischen Währungen durchdrang die polnische Bevölkerung auf allen Ebenen. Von Flugbegleitern, über Taxifahrer und Ladenbesitzer, bis hin zu jenem Achtzigjährigen, der im Juli 1985 in Warschau mit rund 14.000 Dollar, 5.000 Schilling, 500 D-Mark, rund zwei Millionen Zloty, verschiedenen sozialistischen Währungen, Goldmünzen

---

<sup>109</sup> Vgl. *Morokvasic*, Pendeln statt Auswandern. S. 179.

<sup>110</sup> Vgl. *Kochanowski*, Jenseits der Planwirtschaft. S. 351

<sup>111</sup> Vgl. Ebd. S. 351-356.

und zwei kleinen Goldbarren erwischt wurde, mischte eine beeindruckende Bandbreite an Personen am Handel mit.<sup>112</sup>

Dies führte so weit, dass selbst bei den Verhandlungen des Runden Tisches eine Übereinkunft darüber getroffen wurde, den Verkauf von Gütern und Dienstleistungen gegen Fremdwährungen auf dem Binnenmarkt trocken zu legen und damit der „Dollarisierung der Wirtschaft“ Herr zu werden.<sup>113</sup>

Wie hier gezeigt wurde, war in der polnischen Bevölkerung das Know-How für einen vom Staat unabhängigen, oder vom Staat versteckten Handel über viele Jahre gewachsen und zu einer Notwendigkeit geworden. Diese praktischen Kenntnisse sollten für die Polen – genauso wie die über die Jahre in den Westen geknüpften Kontakte – gegen Ende der 1980er Jahre erneut von großem Vorteil und von großer Notwendigkeit sein (siehe Kapitel 4.2.).

Außerdem zeigt die Ausdifferenzierung des Begriffs Schwarzmarkt, dass sich die drei von Girtler beschriebenen Kategorien im Fall Polens teilweise überschneiden. Wie in Kapitel 3.2.3. erläutert wird, war es für die Polen zu manchen Zeiten notwendig Devisen zu beschaffen, um Engpässe in der Versorgung überbrücken zu können. Somit vereinten die Händler aus der ehemaligen Volksrepublik die Schwarzmärkte der ersten und der dritten Kategorie (manche auch die der zweiten).

---

<sup>112</sup> Vgl. *Kochanowski*, *Jenseits der Planwirtschaft*. S. 364-387.

<sup>113</sup> Vgl. *Kühn*, *Jahrzehnt der Solidarność*. S.436.

## 4. Der Schwarzmarkt am Mexikoplatz bis 1989

Dieses Kapitel konzentriert sich unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte auf den Mexikoplatz und seine Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart.

### 4.1. Erste Annäherung und Geschichte

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs lag der Mexikoplatz, der damals noch Erzherzog-Karl-Platz hieß, als Teil des Zweiten Wiener Gemeindebezirks in der sowjetisch besetzten Zone. Er wurde erst 1956 zur Erinnerung daran, dass Mexiko als einziger Staat der Welt die Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland nicht anerkannt und formal beim Völkerbund gegen den sogenannten „Anschluss“ protestiert hatte, in Mexikoplatz umbenannt.<sup>114</sup>

Prägend für den Mexikoplatz ist die Franz von Assisi geweihte Trinitarierkirche, die 1913 fertig gestellt wurde.<sup>115</sup> Pater der Kirche ist seit rund vier Jahrzehnten Mario Maggi, der die geschäftigen Zeiten des Schwarzmarkts und des Polenmarkts miterlebt hat.<sup>116</sup>

Besonders wichtig sind auch der in der unmittelbaren Nähe des Mexikoplatzes gelegene Handelskai und die dort befindliche Anlegestelle der Donaudampfschiffgesellschaft, da die Route über die Donau während der Zeit des Eisernen Vorhangs ein beliebter Schmuggelweg war.<sup>117</sup>

### 4.2. Örtliche Eingrenzung

Der Mexikoplatz selbst wird von vier Verkehrswegen begrenzt, die jeweils durch den Platz unterbrochen werden, beziehungsweise an ihm enden. Dies sind die Engerthstraße, die Walcherstraße, die Ennsgasse und der Handelskai.

Diese Eingrenzung trifft allerdings nur auf den Mexikoplatz als physische Örtlichkeit zu, während der Schwarzmarkt nicht auf den Mexikoplatz beschränkt blieb. Geschäfte und fliegende Handelstätigkeiten gab es ebenfalls in den oben erwähnten Straßen, sowie an

---

<sup>114</sup> Vgl. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien. Band 1 A-Da. (Wien 1992). S. 344., sowie Band 4 L-R. S. 253

<sup>115</sup> Vgl. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien. Band 2. De-G. (Wien 1992). S. 375.

<sup>116</sup> Vgl. Oral History Interview mit Pater Mario Maggi, 05. Mai 2015, Büro von Pater Maggi; Interview für diese Masterarbeit. Interviewer: Valentin Ladstätter; 4 Audiofiles und Transkript im Besitz von Valentin Ladstätter, Obere Amtshausgasse 20-24/44, 1050 Wien; Lebensgeschichtliches Interview mit speziellen Fragen zu den 1980er Jahren und dem Basar am Mexikoplatz, Tonqualität der Aufnahme ist sehr gut.

<sup>117</sup> Vgl. Girtler, Abenteuer Grenze. S. 173.

anderen Straßen und Plätzen des Zweiten Bezirks (und über die Bezirksgrenzen hinaus). Was von den Medien und in manchen Büchern als „Schwarzmarkt am Mexikoplatz“ bezeichnet wird, war also tatsächlich ein Schwarzmarkt, der zwar am Mexikoplatz sein Zentrum hatte, der aber nicht auf diesen beschränkt blieb.

Der Polenmarkt wurde in seiner zweiten Hochblüte sogar zweimal verlagert und hatte somit drei unterschiedliche Örtlichkeiten, auf die in Kapitel 5.2. noch genauer eingegangen wird.

### 4.3. Mythos Mexikoplatz

Auf diesem eher kleinen Platz an der Donau soll sich Ende der 1950er Jahre der Handel mit „Waren aller Art“ etabliert haben. Der einzige Hinweis auf einen definitiven Ursprung dieser Art des Handels ist in einem Artikel der Zeitschrift Profil aus dem Jahr 1989 zu finden. Darin heißt es, dass das „bunte Treiben“, wie der Autor Christian Skalnik es nennt, eigentlich gar nicht am Mexikoplatz begonnen habe, sondern in der Wiener Innenstadt.

Im Jahr 1955 soll ein Flüchtling aus Ungarn namens Ernő Darvas gegenüber des Stephansdoms einen Laden eröffnet haben, in dem es alles zu erwerben gab, was in sozialistischen Staaten nicht zu haben war, was aber die Wiener (aus modischen und aus Qualitätsgründen) nicht mehr kaufen wollten. Dabei handelte es sich um eher triviale Dinge wie Nylonhemden, Plastiktaschen oder Kugelschreiber. Zentral für Darvas' Geschäftsgelingen war die Tatsache, dass er für seine Waren – im Gegensatz zu Wiener Bankbeamten – Ostblockwährungen akzeptierte. Diese einzigartige Möglichkeit, für Geld aus Staaten des Ostblocks Waren aus dem Westen kaufen zu können, soll sich so schnell in Prag, Warschau und Budapest herumgesprochen haben, dass Darvas nicht nur reich wurde, sondern auch noch einige Jahre lang die Mode der osteuropäischen Hauptstädte diktierte.<sup>118</sup>

Dass das Geschehen auf den Mexikoplatz übersiedelte, sei allerdings einem Ukrainer namens Jenő Herskovics zu verdanken. Dieser soll zuerst direkt neben Darvas ein Geschäft am Stephansplatz eröffnet haben, der heftigen Gegenwehr des Ungarn allerdings nicht gewachsen gewesen sein. Um dem Konkursrichter zu entgehen, habe sich Herskovics schließlich nach vergeblichem Konkurrenzkampf von der Reichsbrücke stürzen wollen. Auf dem Weg dorthin sei er jedoch über den Mexikoplatz gegangen, habe dort „wie vom Donner gerührt“ die am

---

<sup>118</sup> Vgl. Skalnik, Handvoll Schilling. S. 87.

Handelskai einlaufenden Schiffe erblickt und von da an der Besatzung die Waren direkt vor Ort abgenommen, sodass ihnen der Einkaufsweg zum Stephansplatz erspart blieb.<sup>119</sup>

Diese Version der Geschichte, wie sie auch Girtler zitiert, konnte leider nicht überprüft werden. Es ist weder in anderen Zeitschriften-, oder Zeitungsartikeln, noch im Internet eine Spur der beiden angeblichen Gründer des „Handels mit Waren aller Art“ in Wien zu finden. Selbst der Autor des Artikels kann sich nicht erinnern, woher er die Informationen über die Anfänge des Schwarzmarktes bekommen hatte.<sup>120</sup>

Somit bleibt die hier zitierte Version der Anfänge des Schwarzmarkts eine nette Geschichte – wie das Geschehen im zweiten Bezirk tatsächlich begann, bleibt jedoch unklar.

Ebenso schwer zu fassen wie der konkrete Anfang des Mexikoplatzes als Geschäftsstandort sind die ersten Jahre des Handels. Hinweise darauf finden sich in sehr allgemeiner Art in Zeitungsartikeln oder auf Webseiten, wie etwa auf [www.gastarbajteri.at](http://www.gastarbajteri.at): „Ab den 60er Jahren lockte der Mexikoplatz durch das günstige Warenangebot WienerInnen, EinwanderInnen, aber auch TouristInnen aus den östlichen Nachbarstaaten an.“<sup>121</sup>

Auf eine ähnliche Zeiteinschränkung kommt ein Artikel des Reisemagazins Merian aus dem Jahr 1986, in welchem der Beginn des Handels auf den Anfang, beziehungsweise die Mitte der 1960er Jahre verortet wird: „... den sie [die Händler, Anm. V.L.] (...) seit mehr als zwei Jahrzehnten stets mitgeprägt haben.“<sup>122</sup>

Ebenso beschreibt eine Reportage des ORF Inlandsreports aus dem Jahr 1989, dass der Handel am Mexikoplatz um diese Zeit herum entstanden sei: „...denn hier am Mexikoplatz haben bereits in den frühen sechziger Jahren Matrosen sämtlicher Volksdemokratien Geld gebracht und sich mit Westwaren eingedeckt.“<sup>123</sup>

Genauso vage Zeitangaben, wie in den anderen Berichten, finden sich auch in einer Ausgabe von GEO Special von 1986, in dem über Umwege von einem Kaufmann namens Zbigniew Nadler die Rede ist, der zwischen 1956 und 1957 seinen Weg zum Mexikoplatz gefunden haben soll.<sup>124</sup>

---

<sup>119</sup> Vgl. *Skalnik*, Handvoll Schilling. S. 87.

<sup>120</sup> Vgl. E-Mail-Austausch mit Christian Skalnik vom 19.5.2015.

<sup>121</sup> Hanna *Esezobor*, Bosanac – Waren aller Art am Mexikoplatz 1973. Selbstständige Erwerbstätigkeit. In: Initiative Minderheiten, Gastarbajteri – Virtuelle Ausstellung. (Wien 2004) Abrufbar unter: <http://gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277/106328601115> (zuletzt abgerufen am 07.10.2015).

<sup>122</sup> Stefan *Vajda*, Der Basar am Mexikoplatz. In: Will *Keller* (Hrsg.): Merian 6 (Campe, Hamburg 1986). 82-83. S. 82.

<sup>123</sup> *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

<sup>124</sup> Vgl. Martin *Pollack*, Christoph *Ransmayr*, Basar zwischen Hoffnung und Enttäuschung. In: Hans Joachim Bonhage: GEO Special Wien. Heft Nr. 5 (Gruner + Jahr, Hamburg 1986). 46-50

#### 4.4. Der Schwarzmarkt bis 1980

Unabhängig vom konkreten Anfang des Basars und den ersten Jahren des Handelns kann gesagt werden, dass sich der Warenaustausch in den 1970er Jahren bereits etabliert hatte und es sowohl vereinzelte fliegende Händler, als auch Händler mit festen Lokalitäten gab. Diese wurden bevorzugt in ehemaligen Erdgeschosswohnungen eingerichtet. Eines der Geschäfte, dessen Besitzer sich in den 1970er Jahren am Mexikoplatz, beziehungsweise in dessen Umgebung einmieteten, war die Gutlic OHG, die am 15.10.1973 ihr Gewerbe als Offene Handelsgesellschaft in der Wachaustraße 21, in unmittelbarer Nachbarschaft des Mexikoplatzes, anmeldete. Als Beschreibung der Art des Gewerbes, dem die Gutlic OHG nachging, ist auf dem Gewerbeschein „Ein-, Aus- und Durchfuhrhandel mit Waren aller Art, unter Ausschluß solcher, deren Verkauf an eine besondere Bewilligung (Konzession) gebunden ist“<sup>125</sup> zu lesen. Die Anmeldung von freien Gewerbeformen war einer der Grundpfeiler des Handels im zweiten Bezirk der 1970er Jahre, weil für den Handel mit Kleinwaren, genauso wie etwa für den Beruf als Marktfahrer, kein Befähigungsnachweis nötig war (und bis heute ist).<sup>126</sup>

Andererseits war es dadurch noch nicht legal, mit bestimmten Waren zu handeln. Den auf dem Gewerbeschein der Gutlic OHG vermerkten Einschränkungen nach war es (und ist es) derartigen Gewerbeeinrichtungen verboten, Waren wie etwa Zigaretten und andere Tabakerzeugnisse zu verkaufen, weil an den Verkauf solcher Waren bestimmte Richtlinien geknüpft waren (und sind).<sup>127</sup>

Aus diesem Grund blieben die meisten Händler am Mexikoplatz und in dessen Umgebung bei ihrem Kerngeschäft, dem Handel mit Kleinwaren, während der Handel mit Zigaretten oder Spirituosen erst später wichtig wurde.

Laut Pater Mario Maggi, der seit 1975 Pater der Franz von Assisi geweihten Trinitarierkirche am Mexikoplatz ist, gab es zu Beginn seiner Amtszeit noch keinen so regen Warenverkehr wie in den 1980er Jahren. Er berichtet nur von den Matrosen der Schiffe, die aus der

---

<sup>125</sup> Magistrat der Stadt Wien, Magistratisches Bezirksamt für den 2. Bezirk: Gewerbeschein für Gewerbeinhaber Die Gutlic OHG. Angemeldet am 15.10.1973. MBA 2 – Gew 20.659/2/74; Reg. Z. 8.783/g/2. Abgerufen über [http://gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277/106328601115/107452799276/110900716247/110900883742/110900902077/03\\_02\\_04MP.jpg](http://gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277/106328601115/107452799276/110900716247/110900883742/110900902077/03_02_04MP.jpg) (zuletzt abgerufen am 19.10.2015).

<sup>126</sup> Vgl. *Esezobor*, Bosanac – Waren aller Art. Abrufbar unter: <http://gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277/106328601115> (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).

<sup>127</sup> Vgl. Bundeskanzleramt Österreich, Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Tabakmonopolgesetz 1996, Fassung vom 09.11.2015. Abgerufen über: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005006> (zuletzt abgerufen am 09.11.2015).

„Ostzone“ am Handelskai ankamen, um in den kleinen Geschäften am Mexikoplatz Waren einzukaufen.<sup>128</sup>

Ähnlich schildert auch Brigitte Galanda in ihrer Reportage für das Journal der Arbeiterzeitung aus dem Jahr 1974 den Betrieb am Mexikoplatz. Galanda schreibt außerdem von den verschiedenen Kundenschichten, die in den Geschäften auf dem Platz zu finden seien. Als Haupteinkäufer nennt sie vor allem die Gastarbeiter Wiens, denen der Platz einen Hauch von Heimat bieten konnte, weil dort mehr als anderswo in Wien in den Sprachen östlich des Eisernen Vorhangs gesprochen wurde. Aus ähnlichen Gründen zog es zu dieser Zeit auch Touristen aus den ost- und ostmitteleuropäischen Ländern an den Mexikoplatz. Diese besuchten den Platz in den Sommermonaten entweder mit dem Auto, oder mit Hilfe eines Donauschiffes. Manche seien gekommen um etwas zu kaufen, andere nur um später zuhause sagen zu können, dass sie tatsächlich am Mexikoplatz gewesen seien.

Doch auch Wiener kauften damals schon gerne am Mexikoplatz ein. Vor allem „Konfektion und Strickwaren“, wie Galanda einen der Ladenbesitzer zitiert. Alle drei Kundengruppen hatten neben den jeweils zutreffenden auch ein gemeinsames Motiv dafür, ihre Einkäufe am und um den Mexikoplatz zu tätigen – die niedrigen Preise.<sup>129</sup>

#### 4.5. Der Schwarzmarkt ab 1980: Der erste Polenmarkt

Mit dem Beginn der 1980er Jahre änderten sich die Spielregeln rund um den Mexikoplatz. Grund dafür war eine vermehrte Einwanderung von Bürgern der Sowjetunion mit jüdischem Hintergrund, sowie von immer mehr Händlerinnen und Händlern aus Polen, die kurz vor der Verhängung des Kriegsrechts vor den immer schlechter werdenden Zuständen im Land geflohen waren.<sup>130</sup>

Die großen Bewegungen aus Polen während der frühen 1980er Jahre wurden mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits in den 1970er Jahren in Gang gesetzt. Am Anfang der 70er Jahre erfuhr Polen ein kleines Wirtschaftswunder, das aufgrund gesteigerter Exporte in westliche Länder und dadurch bedingte Deviseneinkünfte stattgefunden hatte. Der Aufschwung schlug allerdings wegen der Energiekrise von 1973 in sein Gegenteil um, womit es zu sich

---

<sup>128</sup> Vgl. Pater Mario Maggi, Lebensgeschichtliches Interview. (00:13:45-00:14:05).

<sup>129</sup> Vgl. Brigitte Galanda, Wien, Mexikoplatz. In: Journal der Arbeiterzeitung (Jg.85) 14.12.1974. S. 5.

<sup>130</sup> Vgl. Kapitel 2.2., sowie Alexia Weiss, Damals am Mexikoplatz. In: Das Jüdische Echo 63 (Wien 2014). S. 54-56 und Pollack, Ransmayr, Basar zwischen Hoffnung und Enttäuschung.

verschlimmernden Versorgungsengpässen in Polen kam. Das hatte zu weiterer Folge, dass die polnischen Bürger immer mehr auf außerstaatliche Beschaffungswege gedrängt wurden, weil man vor den polnischen Läden selbst für Brot Schlange stand.

Ein erster Höhepunkt dieser Lage ist im Juni 1980 erkennbar, als von der Regierung für einige Fleischwaren Preiserhöhungen beschlossen wurden, was für den Großteil der Bevölkerung überraschend kam und prompt mit einer ganzen Reihe von Streiks beantwortet wurde. Hinzu kam eine große Zahl von Auslandsreisenden, die das Land entweder zeitweise oder auf lange Sicht verließen (siehe Kapitel 2.2.4.).

Die Regierung war zwar in der Lage, sich einen Aufschub des Themas zu erkaufen, konnte aber nicht verhindern, dass die Probleme im Sommer 1981 wieder in verstärkter Form zurückkehrten und der Position der Solidarność den Rücken stärkten.<sup>131</sup>

Diese erste Zeit großen Andrangs polnischer Händler am Mexikoplatz hat auch Frau Daniela direkt miterlebt, deren Eltern eine Wohnung und später ein eigenes Geschäft am Mexikoplatz besaßen. Die Familie war im Jahr 1974 aus der Sowjetunion nach Israel emigriert und von dort 1981 nach Wien gekommen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten vermittelten Freunde aus der jüdischen Gemeinde des zweiten Bezirks der Familie eine Wohnung im dritten Stock direkt am Mexikoplatz. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre konnte die Familie zusätzlich eigene Geschäftsräume im Erdgeschoss desselben Hauses erwerben.<sup>132</sup>

Frau Daniela erinnert sich gut an die ersten großen Zeiten des Polenmarktes: „Wir haben von der Blütezeit auch noch was mitgekriegt.“<sup>133</sup>

Wie bereits in Kapitel 2.2.1. erwähnt bildeten polnische Staatsbürger mit 29.091 Personen im Jahr 1981 die mit Abstand größte Gruppe der Asylwerber in Österreich.<sup>134</sup>

In der medialen Debatte ist vornehmlich von den zu dieser Zeit in Polen herrschenden politischen Zuständen die Rede und die vor der Verhängung des Kriegsrechts aus dem Land Geflüchteten werden stets als politische Flüchtlinge bezeichnet.<sup>135</sup>

---

<sup>131</sup> Vgl. Dieter *Bingen*, *Zeit der Volksdemokratie. Polnische Geschichte ab 1945*. In: Bundeszentrale für politische Bildung, Dossier: Polen (14.7.2009). Abrufbar unter <http://www.bpb.de/internationales/europa/polen/40657/polnische-geschichte-ab-1945?p=all> (zuletzt abgerufen am 22.12.2015).; vgl. auch *Kochanowski*, *Jenseits der Planwirtschaft*. S.117-120. und Kapitel 2.2.

<sup>132</sup> Vgl. Oral History Interview mit Frau „Daniela“ (Name auf Wunsch geändert), 7. Juli 2015, bei Frau Daniela zuhause; Interview für diese Masterarbeit. Interviewer: Valentin Ladstätter; Audiofile und Transkript im Besitz von Valentin Ladstätter, Obere Amtshausgasse 20-24/44, 1050 Wien; Lebensgeschichtliches Interview mit speziellen Fragen zu den 1980er Jahren und dem Basar am Mexikoplatz, Tonqualität der Aufnahme ist sehr gut. (00:09:10-00:09:20 und 00:09:45-00:10:10).

<sup>133</sup> Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview. (00:09:05-00:09:07).

<sup>134</sup> Vgl. Statistisches Handbuch der Republik Österreich, 1991/52.

Laut Erzählungen von Frau Daniela schlugen sich die Ereignisse aber definitiv auch auf die Gegebenheiten am Mexikoplatz und auf die Verkaufschancen der alteingesessenen Händler nieder:

„Polen, (...) das war wirklich die Bevölkerung, die am meisten damals zugewandert ist. Die, dann die Russen, die Jugoslawen, das waren die ersten Mauern, die dann halt gefallen sind. Die Polen sind eingewandert, teilweise auch als Privatleute mit ihren Wohnmobils, (...) die Gehsteige waren überrumpelt, die Leute haben keinen Platz mehr gehabt, (...) die haben Waren gebracht. (...) Kristalle. Auch Gold, Schnaps, schwarzen Kaviar, roten Kaviar, (...) sie haben wieder Moher-Kaffee, Elektronik, Kosmetik mitgenommen, alles aus den Waren aller Art, so heißen die Geschäfte, haben geheißt. Und (...) für jeden war ein Umsatz zu holen!“<sup>136</sup>

Der Andrang soll damals so groß gewesen sein, dass er mit den heutigen Zuständen auf der Kärntnerstraße vergleichbar war.<sup>137</sup>

Ähnliches erzählt auch Pater Maggi von der ersten Hochblüte des Handels am Mexikoplatz und den vielen Händlern aus Polen. Laut Maggi fanden sich bis zu 1000 Menschen gleichzeitig auf dem Platz ein.<sup>138</sup>

Pater Maggi war im Jahr 1980 bereits fünf Jahre als Pater in der Trinitarierkirche am Mexikoplatz tätig. In seinen Augen waren die Ankommenden ohne Ausnahme arme Menschen, die in ihren Autos schlafen mussten und vor allem in den kalten Wintermonaten Hilfe benötigten. Aus diesem Grund ließ Maggi zeitweise bis zu 60 Personen in den Räumlichkeiten der Trinitarier wohnen und unterhielt ein freundschaftliches Verhältnis zu einigen Handeltreibenden.<sup>139</sup>

Maggi berichtet außerdem, dass im Jahr 1981 immer mehr Menschen zum Mexikoplatz kamen und verschiedene Waren wie etwa Kristalle und Kleider mitbrachten. Mit den 100 bis 200 Schilling, die sie sich laut Maggi auf diese Weise durchschnittlich verdienten, hätten sie in ihren Heimatländern ein bis zwei Monate leben können.<sup>140</sup>

---

<sup>135</sup> Vgl. Jürgen *Jungwirth*, Polen - Österreich: Lage der Polen-Flüchtlinge und der Ostflüchtlinge im Allgemeinen. In: Ö1 Mittagsjournal, 11.9.1982. abrufbar unter <http://www.journale.at/treffer/atom/09CE2EC1-3D8-00042-000006C4-09CD8D51/band/65041/> (zuletzt abgerufen am 29.1.2016).

<sup>136</sup> Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:07:55-00:08:59).

<sup>137</sup> Vgl. Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:09:10-00:09:15).

<sup>138</sup> Vgl. Pater Mario Maggi, Lebensgeschichtliches Interview (00:22:17-00:22:24).

<sup>139</sup> Vgl. Ebd. (00:19:25-00:20:47).

<sup>140</sup> Vgl. Ebd. (00:21:20-00:23:30).

Allerdings scheint dies nicht auf alle Handeltreibenden des Polenmarktes am Mexikoplatz zu dieser Zeit zuzutreffen. Frau Daniela berichtet auch von verschiedenen Luxusgütern, die von findigen Händlern aus den Staaten des Ostblocks über ausgeklügelte Zulieferungswege bis zu den Geschäften im Zweiten Bezirk kamen. Als Hauptartikel nennt sie ein besonders teures Gut:

„... das war die Blütezeit. Da hast du alles gekauft. Von Gold bis ich weiß nicht,... Kaviar. Schwarzer Kaviar, (...), zweikiloweise haben sie verkauft, so riesen Trümmer. (...). Da gab's die Luxushotels, die das abgekauft haben, (...). Also ein halber (sic!) Kilo wurde gehandelt damals mit 600 Schilling, das war (sic!) 40 Euro. Marktwert heutzutage,... ich weiß es nicht, zweitausend, zweieinhalbtausend Schilling wird das gewesen sein, wie viel ist das jetzt? 200 Euro Minimum,... halben (sic!) Kilo. Und gute Qualität. Also vom Stör war das. (...) die haben das gut eingepackt in Eisbeuteln (...) über die Grenze gebracht (...). die Polen waren überhaupt sehr vif, also die Händler vor allem. (...) Das also war die Hauptabnahmesache. Und Gold auch. Und Zigaretten sowieso.“<sup>141</sup>

Allerdings sollte die hier beschriebene starke Frequentierung des Mexikoplatzes – zumindest was die fliegenden Händler aus Polen betraf – nur kurze Zeit anhalten. Der erste Boom fand für Händler aus Polen mit der Verhängung des Kriegsrechts ein sehr jähes Ende und die erste Blütezeit am Mexikoplatz war vorbei. Die Regierung unter General Jaruzelski erließ strenge neue Zollbestimmungen, Devisengesetze und Ausreisebestimmungen, die das polnische Volk stark in seiner Reisefreiheit einschränkten.

Wie Ransmayr und Pollack berichten traten an die Stelle der Polen Akteure aus der Sowjetunion, hauptsächlich Personen jüdischen Glaubens, die aus den Ländern des Kaukasus, vor allem aus Georgien, über Israel nach Österreich gekommen waren, um in Wien ein neues Leben anzufangen, so wie etwa auch die Eltern von Frau Daniela mit ihrer Familie, oder der heutige Vizepräsident der Israelischen Kultusgemeinde Wien, Dezoni Dawaraschwili.<sup>142</sup> Laut einer von Girtler zitierten Studentin, deren Vater ein Geschäft am Mexikoplatz besaß, waren von den eingesessenen Händlern sogar rund 60 Prozent georgische Juden oder Rückwanderer aus Israel.<sup>143</sup>

---

<sup>141</sup> Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview. (00:23:40-00:24:55).

<sup>142</sup> Vgl. *Pollack, Ransmayr*, Basar zwischen Hoffnung und Enttäuschung. S. 48., sowie *Weiss*, Damals am Mexikoplatz. S. 54.

<sup>143</sup> Vgl. *Girtler*, Abenteuer Grenze, S. 131.

Neben den Georgiern waren es vor allem Ungarn, Tschechen, Rumänen, Kroaten und Serben, die mit den eingesessenen Händlern am Mexikoplatz Geschäfte machten, oder eigene Geschäfte am Platz und in dessen Umgebung eröffneten und bestehende Geschäfte übernahmen, während die Polen in der Unterzahl waren.

Die Ungarn eroberten sich in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre und vor allem nach Fall des Eisernen Vorhangs einen eigenen Teil Wiens zum Handeln und Einkaufen. Sie gingen lieber auf die Mariahilferstraße (aufgrund des hohen Andrangs aus Ungarn damals oft auch scherzhaft „Magyarhilferstraße“ genannt)<sup>144</sup> als auf den Mexikoplatz.

Übrig blieben nur einige wenige polnische Händler, die sich schon länger auf dem Platz etabliert hatten.<sup>145</sup>

Nach der ersten Blütezeit des Schwarzhandels Anfang der 1980er Jahre blieb es bis zum Ende des Jahrzehnts vergleichsweise ruhig auf dem Mexikoplatz. Nach wie vor wurde am Rande der Legalität gehandelt und gearbeitet, allerdings nicht in Form der fliegenden Händler der Open Air Markets, sondern hauptsächlich über die institutionalisierten Geschäfte der Marke „Waren aller Art“.

Auch die Eltern von Frau Daniela besaßen ab 1987 ein Geschäft, in dem mit „Waren aller Art“ gehandelt wurde und in dem neben besagten Waren auch Gold, Edelsteine und Fremdwährungen in andere Zahlungsmittel umgetauscht werden konnten. Zu dieser Zeit waren die Reisebeschränkungen in Polen nicht mehr so restriktiv wie zu Beginn der 1980er Jahre. Frau Daniela erzählt: „Die Polen sind gekommen, sie haben Waren gebracht, sie haben wieder eingekauft, sind wieder zurückgefahren und es sind immer dieselben Händler auch wieder zurückgekehrt. (...) Ihre Währung haben sie auch gebracht – Zloty – meine Eltern haben auch eine Wechselstube betrieben, also, das war auch interessant eigentlich, das war der Hauptaspekt (...),...“<sup>146</sup>

Vom Devisenhandel am Mexikoplatz berichtet auch Stefan Vajda im Magazin Merian. Es sei damals zwar ebenso möglich gewesen, die eigene Währung in einer Bank zum offiziellen Kurs in eine andere Währung umzutauschen, die meisten „sozialistischen Touristen“<sup>147</sup> gingen aber lieber „zu den ehemaligen Landsleuten im Basar“<sup>148</sup>. Dort lagen die Kurse zwar

---

<sup>144</sup> Ther, Neue Ordnung, S.

<sup>145</sup> Vgl. Pollack, Ransmayr, Basar zwischen Hoffnung und Enttäuschung. S. 50.; vgl. auch Vajda, Der Basar am Mexikoplatz. S. 82.

<sup>146</sup> Vgl. Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:13:05-00:13:).

<sup>147</sup> Vajda, Der Basar am Mexikoplatz. S. 83.

<sup>148</sup> Ebd.

20 Prozent tiefer als die offiziell in den Banken angebotenen, dafür blieb vom Wechsel keine Spur, weil keine Quittungen dafür ausgestellt wurden.<sup>149</sup>

Allerdings kam die Klientel für die inoffiziellen Wechselstuben nicht allein in Form sozialistischer Touristen. Auch Wienerinnen und Wiener gehörten zu den Kunden, wie sich Frau Daniela erinnert: „Österreicher sind teilweise gekommen, die Omis sind gekommen (...) und haben Ungarische Forint gekauft (...), die haben das gewechselt und sind am Wochenende [nach Ungarn; Anm.VL] zum Friseur gegangen.“<sup>150</sup>

Für die meisten Händler am Mexikoplatz blieben der Handel mit Kleinwaren und Kleidung und der Devisenhandel die zwei wichtigsten Standbeine bis zur Zeit der zweiten Hochblüte. Das Geschäft mit den Fremdwährungen sollte gegen Ende der 80er Jahre noch einmal stark an Bedeutung gewinnen.<sup>151</sup>

Einige Jahre blieb die Situation auf dem Platz relativ ruhig, bis die Aktivität mit den Ereignissen der Wende wieder anstieg.

---

<sup>149</sup> Vgl. *Vajda*, Der Basar am Mexikoplatz. S. 83.

<sup>150</sup> Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:15:50-00:16:15).

<sup>151</sup> Vgl. *Kochanowski*, Jenseits der Planwirtschaft. S. 432.

## 5. Der große Basar am Mexikoplatz in den Jahren 1989 und 1990

Die zweite und letzte Hochblüte für polnische Händler auf dem Basar am Mexikoplatz – der zweite Polenmarkt – fand in den Jahren 1989 und 1990 statt. Nach 1990 wurde zwar immer noch eine Zeit lang in vergleichbarer Weise gehandelt, allerdings nicht mehr vornehmlich von polnischen Staatsbürgern, sondern von Bürgern aus anderen ost- und ostmitteleuropäischen Staaten. Im Laufe der 1990er Jahre versiegte der Zustrom Osteuropäischer Händler allerdings, bis der Schwarzmarkt am Mexikoplatz und im restlichen zweiten Bezirk schließlich ganz austrocknete.

### 5.1. Zeitliche Eingrenzung und grundlegende rechtliche Aspekte

Als Anfangszeitraum der zweiten Hochblüte des Schwarzmarkts können bereits der Sommer und der Herbst 1988 angenommen werden. Dieser Zeitraum wird zumindest in einem Protokoll der Fraktionssitzung des Gemeinderatsausschusses für Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9. März 1989 angegeben: „Stadträtin Schirmer informiert über das Problem Mexikoplatz[.] [Anm.: Unterstreichung im Original] Seit Sommer bzw. Herbst 1988 Menschenansammlungen von 1000 bis 1500 Personen,...“<sup>152</sup>

In der hier vorliegenden Arbeit wird ebenfalls die offizielle Einschätzung als Anfangspunkt angenommen, da sich dies in etwa mit der medialen Darstellung deckt. So schreibt Christian Skalnik im Magazin Profil von anfänglich rund 15 Personen pro Tag, die im Sommer 1988 damit begannen „...“, persönliche Habseligkeiten zwecks Aufbesserung des Reisebudgets zu versilbern.“<sup>153</sup>

Girtler hingegen nennt das Frühjahr 1989 als Beginn der „Poleninvasion“, an welchem sich bis zu 1500 Menschen aus Polen auf dem Mexikoplatz einfanden, „um ihr Schmuggelgut anzupreisen.“<sup>154</sup>

An diesem Teil von Girtlers Buch sind zwei Punkte zu kritisieren. Einerseits, ist anhand des oben zitierten Protokolls ersichtlich, dass der Handel nachweislich schon früher als von

---

<sup>152</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine Schirmer, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.1.; Wie bereits in der Einleitung erwähnt ist bestimmten Akten aus dem Bestand von Stadträtin Christine Schirmer, namentlich den Protokollen der Sitzungen, ein stichwortartiger Stil zu eigen, wie am oben angeführten Zitat ersichtlich wird.

<sup>153</sup> Skalnik, Handvoll Schilling. S. 86.

<sup>154</sup> Girtler, Abenteuer Grenze. S. 132.

Girtler beschrieben begann. Andererseits ist die Bezeichnung „Schmuggelgut“ für die von den Händlern feilgebotenen Waren nur zum Teil zutreffend, wie eine Erklärung der rechtlichen Zusammenhänge im Forschungsbericht von Hanak et al. vor Augen führt:

„Zur illegalen Marktteilnahme wird der Handel von Touristen in Österreich weithin nicht wegen der Verletzung von Einfuhrbestimmungen und Zollvorschriften, zumal die Einfuhr von Waren zum Eigengebrauch (bis zur Reisefreigrenze) gestattet ist. Schmuggel ist nicht die Voraussetzung des Schwarzhandels. Schwarzhändler im kleinen Stil überschreiten die Landesgrenzen auf legale Weise. Erst der Verkauf des Eingeführten läßt (sic!) ein finanz- und gewerberechtliches Delikt entstehen, die Abgabenhinterziehung (von Umsatz-, gegebenenfalls Verbrauchersteuern) und die unbefugte Gewerbeausübung (plus andere Verwaltungsübertretungen, z.B. unbefugte Inanspruchnahme von öffentlichem Grund gem. StVO, oder Vergehen gegen das Preisgesetz wegen fehlender Auszeichnung der Warenpreise). Für alle diese Delikte gibt es im Prinzip keine Bagatellgrenze. Auch der geringste Verkauf, auch der Versuch, verstößt gegen Rechtsnormen. Ihre Durchsetzung und Kontrolle ist erst im Landesinneren möglich (...).“<sup>155</sup>

Rechtlich gesehen gab es also eine ganze Reihe von Delikten, die den Schwarzhändlern angelastet werden konnten, auch wenn sich diese nicht des Schmuggels schuldig machten. Wie im späteren Unterkapitel „Politik“ gezeigt werden wird, wurden verschiedenste Bestimmungen und Rechtsnormen – von der Straßenverkehrsordnung bis zur Kampierverordnung – herangezogen, um rechtlich gegen den Markt vorzugehen. Wie die Erklärung von Hanak et al. aber klar aufzeigt, war schon allein der Versuch, Waren zu verkaufen, strafbar.

Im Hinblick auf den Anfang des Schwarzmarktes ist es ungeachtet der Tatsache, dass der genaue Zeitpunkt des Starts nicht exakt festgemacht werden kann, erstaunlich, dass die Bewegung bereits 1988 begann. Denn erst mit dem 1. Januar 1989 traten die neuen Passvorschriften in Polen in Kraft, die Auslandsreisen für alle Bürger ermöglichten.<sup>156</sup>

Als Wendepunkt und damit für diese Arbeit auch als Endpunkt des zweiten Polenmarktes wird von vielen Seiten der 6.9.1990 angesehen, der Tag der Wiedereinführung der Visumpflicht für Polen. Diese Maßnahme nannte etwa der damals amtierende

---

<sup>155</sup> Hanak et al., Ostgrenzöffnung. Kapitel 6, S. 21.

<sup>156</sup> Vgl. *Morokvasic*, Pendeln statt Auswandern. S. 172.

Bezirksvorsteher des zweiten Wiener Gemeindebezirks, Heinz Weissmann, in einem Interview als entscheidende Maßnahme für das Ende der Handelstätigkeiten.<sup>157</sup>

Derselben Meinung ist Girtler, der ausführt, dass am Polenmarkt in Wien Hochbetrieb herrschte, bis die Einführung der Visumpflicht „im Herbst 1990“ den Schwarzmarkt „schlagartig“ beendete.<sup>158</sup>

In einem Journal Panorama des Radiosenders Ö1 vom 7.9.1990 wird diese Ansicht bis zu einem gewissen Grad unterstützt. Zusätzlich zeigen einige weitere Informationen, zu welchen Schritten die Regierung inzwischen bereit war.

Die Bundesregierung unter Kanzler Franz Vranitzky hatte der Sendung zufolge die Visumpflicht für Polen – vorläufig für sechs Monate – wieder eingeführt und damit einhergehend 1500 Bundesheersoldaten an der „Grünen Grenze“ abgestellt. Die Regierung wolle damit Herr über „... den Zuwandererstrom aus dem Osten werden.“<sup>159</sup>

Diese Strategie brachte eine Abschwächung der Schwarzmarktstätigkeiten in Wien im Speziellen und in Österreich im Allgemeinen mit sich und führte schließlich zum Ende der großen Marktstätigkeiten und des Handels am Mexikoplatz.

Nichtsdestotrotz nutzten zwischen 40 000 und 50 000 Polen den letzten Tag der offenen Grenzen noch zu einer Einreise nach Österreich mittels Touristenvisum, das sie zu einem dreimonatigen Aufenthalt berechtigte.<sup>160</sup>

Wie eine im Forschungsbericht von Hanak et al. präsentierte Statistik, die im Unterkapitel „Politik“ noch genauer erläutert wird, zeigt, ging der Handel tatsächlich noch einige Zeit weiter, die Zahl der Händler nahm aber nach der Einführung der Visumpflicht stark ab.<sup>161</sup>

Die Schwarzmarktstätigkeiten des Polenmarktes hörten also nicht wie von Girtler beschrieben von einem auf den anderen Tag schlagartig auf.

Neben den Maßnahmen, die von österreichischer Seite unternommen wurden um den Strom der Handelsreisenden zu unterbinden, spielten auch die Wirtschaftsentwicklungen der jeweiligen Länder entscheidende Rollen bei der Abnahme der Wanderbewegungen.

So gehörten Ungarn, Polen und die Tschechoslowakei (respektive Tschechien und die Slowakei) nach anfänglichen Schwierigkeiten zu den Gewinnern der Transformation, wobei

---

<sup>157</sup> Vgl. Algotprint Verlags AG (Hrsg.), Club Carriere – Enzyklopädie des Erfolges 1999. (Vaduz 1999). S. 984f.

<sup>158</sup> Vgl. Girtler, Abenteuer Grenze, S. 139.

<sup>159</sup> Manfred Kronsteiner, Die neuen Hürden an Österreichs Grenzen. In: Ö1 Journal Panorama, 7.9.1990. abrufbar unter <http://www.journale.at/treffer/atom/1070A157-00F-00332-000008B0-106FA770/band/118902/>

<sup>160</sup> Vgl. Adler, Polen-Emigranten. Ö1 Mittagsjournal, 8.9.1990.

<sup>161</sup> Vgl. Hanak et al., Ostgrenzöffnung, Kapitel 6, S. 27f.

Polen die höchsten Wachstumsraten verzeichnete und allein zwischen 1990 und 1993 das BIP verdreifachen konnte (siehe dazu auch Kapitel 2).<sup>162</sup>

Mit der Besserung der wirtschaftlichen und politischen Lage hatten auch dementsprechend weniger Bürger der ost- und ostmitteleuropäischen Staaten Gründe für die permanente oder temporäre Migration zum Zweck des Handelsgewinns und der Devisenbeschaffung.

## 5.2. Räumliche Veränderungen und Verschiebung der Handelstätigkeiten im Laufe der Jahre 1989 und 1990

Der Handel der polnischen Reisenden war nur am Anfang der zweiten Hochblüte auf den Mexikoplatz und dessen Umgebung beschränkt. Durch diverse Maßnahmen von Seiten des Staates und der Stadt Wien, die vor allem auf Grund der massiven Anrainerproteste in die Wege geleitet wurden, verlagerte sich die Handelstätigkeit vom Platz auf andere Gegenden Wiens (während die Schwarzarbeiter, der sogenannte „Arbeiterstrich“, aus dem Stadtgebiet bis zu Autobahnparkplätzen und an die Grenzen verschoben wurden).

Auf eine offizielle Anfrage der damals amtierenden Gemeinderätin Ingrid Kariotis, die sich auf die „Missstände“ am Mexikoplatz und den damit zusammenhängenden Maßnahmen von Seiten der Stadt bezog, antwortete die zu dieser Zeit amtsführende Stadträtin für Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst, Christine Schirmer, dass die von ihr und Bürgermeister Zilk angeregten Maßnahmen dazu geführt hätten, dass der Handel am Mexikoplatz und der unmittelbaren Umgebung „nicht mehr wahrzunehmen“ sei.<sup>163</sup>

Diese Aussage stammt vom 5. Dezember 1989. Wie ein Fernsehbeitrag des „ORF Inlandsreport“ vom 14. Dezember 1989 zeigt, ist das allerdings nur die halbe Wahrheit. Auf den Bildern der Reportage ist zu sehen, dass der Handel am Mexikoplatz zu dieser Zeit noch in vollem Gange ist. Dennoch lag Stadträtin Schirmer mit ihrer Aussage nicht ganz daneben, denn es handelte sich (auch laut TV-Beitrag) nicht mehr um polnische Händler, die dort am Mexikoplatz ihren Geschäften nachgingen, sondern vornehmlich um tschechoslowakische Touristen, die zum Einkaufen und Geldwechseln auf den Markt kamen. Der Polenmarkt war zu dieser Zeit bereits zum größten Teil in den Wurstelprater weitergezogen.<sup>164</sup>

---

<sup>162</sup> Vgl. Leon *Podkaminer*, Poland: strong growth continues. In: WIIW Research Reports 213: Transition Countries: Economic Situation in 1994 and Outlook (1995) 34-39, S. 39

<sup>163</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Schriftliche Antwort, 05.12.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar). S.1

<sup>164</sup> Vgl. *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

Als Erstes hatten die Behörden Anfang des Jahres 1989 versucht, das „Problem“ auf den Messeparkplatz beim Prater und in Teile des Praters selbst zu verlagern.<sup>165</sup>

Zusätzlich okkupierten die Händler auch die Perspektivstraße, die von der großen Ausstellungstraße zum Welthandelsplatz führt und an den Messeparkplatz angrenzt. In einem Spiegelbericht von Anfang Dezember 1989 wurde sogar behauptet, dass die Perspektivstraße in Polen den Ruf als „größter und lukrativster Schwarzmarkt in der österreichischen Bundeshauptstadt“ habe.<sup>166</sup>

Allerdings waren die vielen Händler, die dazugehörigen Polski Fiats, die Reisebusse und die diversen Hinterlassenschaften der Händler dort ebenso ungern gesehen wie zuvor am Mexikoplatz. Aus diesem Grund ging es für die Polen weiter nach Südosten, zu einem Parkplatz bei der Ostbahnbrücke, zwischen Donau und Handelskai, wo früher die Straßenbahnlinie 21 ihre Endstation hatte. Doch auch dort formierte sich eine Bürgerinitiative, die gegen die fremden Händler protestierte.<sup>167</sup>

Die Initiative blieb allerdings erfolglos und so hatte der Parkplatz bis zur Wiedereinführung der Visumpflicht als eine der Hauptanlaufstellen für die polnischen Händler Bestand.<sup>168</sup>

### 5.3. Die Händler

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, aus welchen Teilen der Bevölkerung die polnischen Staatsbürger stammten, die auf den Mexikoplatz und an andere Orte in Wien kamen um Handel zu treiben und auf welchen Wegen sie nach Österreich kamen. Klare Statistiken oder konkrete Zahlen liegen zu diesem Thema leider nicht vor, es gibt allerdings einige wenige Hinweise und Vermutungen, die hier präsentiert und ausgewertet werden können. Besonders hervorzuheben ist, dass der Handel auf dem Polenmarkt offenbar von Personen aus verschiedensten sozialen Schichten betrieben wurde.

Im oben zitierten Bericht des Spiegel vom Dezember 1989 wird zum Beispiel ein gewisser Tadeusz Lesinski, Mathematiklehrer und einer der Handeltreibenden, vorgestellt. Der

---

<sup>165</sup> Vgl. *Kronsteiner*, Ö1 Journal Panorama, 7.9.1990.

<sup>166</sup> Vgl. *Bölsche*, arme Würschtl, S. 174.

<sup>167</sup> Vgl. Oliver *Ortner*, Paul *Tesarek*, Polen in Wien. In: Journal Panorama, 5.4.1990.

<sup>168</sup> Vgl. *Kronsteiner*, Ö1 Journal Panorama, 7.9.1990.

Pädagoge aus Warschau verdiente laut Spiegel in Polen pro Monat 288 000 Zloty, umgerechnet damals rund 100 D-Mark, also cirka 700 Schilling bzw. 50 Euro. Innerhalb von vier Stunden konnte Lesinski seine mitgebrachten Waren, eine Stange Lucky Strike und zwei Paar Kinder-Moonboots aus der DDR, auf dem Schwarzmarkt um zusammen 450 Schilling verkaufen. Die 450 Schilling konnte Lesinski in Polen legal in 200 000 Zloty umwechseln. Abzüglich der 60 000 Zloty für die Busfahrt nach Wien und wieder zurück nach Warschau erwirtschaftete er innerhalb der 36 Stunden seines Kurztrips 140 000 Zloty, die ihm (die Busfahrt mitgezählt) als Reingewinn übrig blieben. Der Lehrer verdiente also in dieser kurzen Zeit knapp ein halbes Monatsgehalt.<sup>169</sup>

Hier wird bereits der Grund, warum (wie etwa Lesinski) auch viele Akademiker unter den Händlern waren, beschrieben. In einem Ö1 Mittagsjournal vom 8. September 1990, einen Tag nachdem das Visum für Polen wieder eingeführt worden war, wird dies noch genauer ausgeführt. Dort ist zwar von leicht abweichenden Zahlen im Vergleich zum Bericht des Spiegel die Rede, aber die Erklärungen für die Motivation der Händler bleibt dieselbe: „...in Polen verdient ein Universitätsprofessor weniger als der durchschnittliche Arbeiter. Für den Arbeiter und Bauernstaat war eben die Leistung des Fabrikarbeiters und seine Arbeitslust wichtiger als die des Akademikers.“<sup>170</sup> Da der polnische Staat kein Geld habe, werde noch weiter bei den Löhnen der Staatsangestellten, der Lehrer und der Beamten gespart.<sup>171</sup>

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch der Forschungsbericht des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie. Aufgrund der extrem niedrigen Einkommen in Polen seien die unterschiedlichsten Berufsgruppen zu finden, so ein leitender Beamter des Marktamts in einem der für den Forschungsbericht durchgeführten Interviews. Im Zuge der Marktamtstätigkeit seien die Beamten mit einigen Leuten ins Gespräch gekommen, die den Handel nebenbei betrieben. Dazu gehörten Bau- und Bergwerksarbeiter genauso wie Ärzte und Polizisten.<sup>172</sup>

Diese Feststellungen bestätigen die Erzählungen von Herrn Jakob, der bereits im Kapitel über Schwarzmärkte zu Wort gekommen ist. Allerdings ging Herr Jakob in seiner Erklärung der eigenen Handelstätigkeit im Gegensatz zu den hier beschriebenen Berichten nicht von einer

---

<sup>169</sup> Vgl. Bölsche, arme Würschtl. S. 174.

<sup>170</sup> Adler, Ö1 Mittagsjournal, 8.9.1990.

<sup>171</sup> Vgl. Ebd.

<sup>172</sup> Vgl. Hanak et al., Ostgrenzöffnung. Kapitel 6, S. 23.

Notsituation aus, sondern hob hervor, dass für ihn und viele andere, ihm bekannte Händler stets der Urlaub im Vordergrund stand, während der Handel, den er unterwegs trieb, lediglich ein angenehmer Nebeneffekt seiner Familienausflüge war und ihn ohne Kosten, beziehungsweise mit einem kleinen Gewinn davon zurückkehren ließ.<sup>173</sup>

Jakub berichtet ebenfalls davon, dass vergleichsweise wenige Arbeiter am Handel teilnahmen, nennt aber eine andere Gruppe von Personen, die oft Handel trieben, nämlich Studenten, die gleichzeitig die Gelegenheit nutzten, um Europa zu bereisen.<sup>174</sup>

Jakubs Beschreibung der Beweggründe muss in Anbetracht aller anderen Berichte über die Beweggründe der polnischen Händler mit Vorbehalt betrachtet werden. Abgesehen von seinen Erzählungen, die den vergnüglichen Teil einer Verkaufsreise betonen, ist in allen anderen Quellen und in der Literatur von der Notsituation der Händler zu lesen. Girtler etwa zitiert einen Polen, mit dem er am Handelskai ins Gespräch kam. Dieser Person zufolge brauchten die Händler jeden Schilling, den sie in Wien verdienen konnten, weil sie zu Hause „wie die Tiere“ lebten.<sup>175</sup> Ähnlich dramatisch wird die Situation auch in einem Journal Panorama vom 5.4.1990 beschrieben. Ein Interviewpartner aus Polen erzählt, dass er – wie viele andere auch – arbeitslos sei und seine Familie nur durch die Verkaufsfahrten ernähren könne.<sup>176</sup>

Die einzige räumliche Eingrenzung der Herkunft der Händler auf dem Polenmarkt in Wien ist im bereits erwähnten Forschungsbericht von Hanak et al. zu finden. Dort wird ein leitender Beamter des Marktamtes zitiert, der die Meinung vertrat, dass hauptsächlich Personen aus Galizien am Handel beteiligt seien. Den Grund dafür sieht der Beamte darin, dass die hauptsächlich landwirtschaftliche Tätigkeit der Bewohner Galiziens nicht genügend Geld einbringen konnte, um nach dem Zweiten Weltkrieg zu überleben. Deshalb sei der Schwarzhandel seit damals ein integraler Bestandteil der Mangelwirtschaft gewesen und würde nicht als Unrecht angesehen.<sup>177</sup>

Tatsächlich wird diese Einschätzung bei Kochanowski zumindest unterstützt. Im Kapitel über die (historische) Geografie des Schwarzmarktes beschreibt Kochanowski zwei geographisch spezifische Teile Polens, die zu Zeiten der Volksrepublik als „Schwarzmarktreviere“ galten – die nördliche Ostseeküste rund um die sogenannte Dreistadt (Danzig, Gdingen, Zoppot) auf der einen Seite und das südliche (Hoch-)Gebirge mit der Stadt Zakopane und dem

---

<sup>173</sup> Vgl. Herr Jakub, Lebensgeschichtliches Interview. (03:29-04:38)

<sup>174</sup> Vgl. Ebd. (29:30-30:05).

<sup>175</sup> Vgl. Girtler, Abenteuer Grenze, S. 139.

<sup>176</sup> Vgl. Ortner, Tesarek, Ö1 Journal Panorama. 5.4.1990.

<sup>177</sup> Vgl. Hanak et al., Ostgrenzöffnung, K. 6, S. 35.

Karpatenvorland auf der anderen Seite, also jener Teil Polens, der früher zu „Galizien“ gehörte.<sup>178</sup>

Darüber hinaus ist es aus rein logistischen Überlegungen durchaus naheliegend, dass eher Bewohner des südlichen Polen nach Wien kamen, weil es geographisch näher an Österreich liegt als der Norden des Staates, für dessen Bürger wiederum verschiedene Ziele in Deutschland, allen voran Berlin, leichter erreichbar schienen.

Nichtsdestoweniger gab es auch viele Händler aus anderen Teilen Polens, vor allem aus den größeren Städten, wie etwa der erwähnte Tadeusz Lesinski, der aus Warschau nach Wien kam, um hier zu handeln.

Der Grund dafür, dass auch weitere Anreisen in Kauf genommen wurden, liegt in einer hier erst knapp angeschnittenen Transportform, die nicht unerheblich zur Mobilität der polnischen Handelsreisenden beitrug – den von den Tourismusbüros organisierten, über die Staatsgrenze hinausführenden Busfahrten, wie sie laut Spiegel auch der Lehrer Lesinski vielfach in Anspruch nahm.

So beginnt die erwähnte TV-Reportage des ORF Innlandsreports mit dem Bild eines solchen Busses der Tourismusgesellschaft „Sudety Tourist“. Im Hintergrund ist die Trinitarierkirche am Mexikoplatz erkennbar, während im Vordergrund ein (am Dialekt unverkennbarer) Wiener lautstark seine Meinung über den Busfahrer äußert.<sup>179</sup>

Christian Skalnik spricht gleich von dutzenden Bussen, die täglich am Mexikoplatz ankamen.<sup>180</sup> Bei Girtler kommt ein Zollbeamter zu Wort, der schätzt, dass nur rund zehn Prozent der in den Autobussen anreisenden Polen wirklich Touristen seien, während 90 Prozent die Busse zum Zweck des Schmuggels und der Verkaufsfahrten nutzen.<sup>181</sup>

Die Busse erwähnt auch Herr Jakob, der berichtet, dass spezielle Reisebüros gegründet wurden, die für die fahrenden Händler als Tarnung dienten. Unter dem Deckmantel des Tourismus seien hunderte Busse nach Wien und in andere Städte gekommen (Herr Jakob nennt allerdings keinen Zeitraum dafür), deren eigentliches Ziel der Handel war. Es habe zwar einen sogenannten Reiseleiter gegeben, aber kein kulturelles Programm und keine irgendwie gearteten Besichtigungen und um 19 Uhr fuhren alle wieder zurück nach Polen.<sup>182</sup> Außerdem

---

<sup>178</sup> Vgl. *Kochanowski*, *Jenseits der Planwirtschaft*. S. 167.

<sup>179</sup> Vgl. *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

<sup>180</sup> Vgl. *Skalnik*, *Handvoll Schilling*, S. 86.

<sup>181</sup> Vgl. *Girtler*, *Abenteuer Grenze*. S. 147.

<sup>182</sup> Vgl. Herr Jakob, *Lebensgeschichtliches Interview* (26:00-26:47).

sei es ein skurriler Anblick gewesen, wenn die Passagiere im Sommer in Lederjacken gekleidet und mit Pelzmützen auf dem Kopf „auf Urlaub“ gefahren seien.<sup>183</sup>

Unter einer ähnlichen Prämisse waren auch viele Privatfahrzeuge aus Polen in Wien unterwegs. Wie Frau Daniela erzählt kamen viele davon in Wohnmobilen und den für die damalige Zeit typischen Autos der osteuropäischen Staaten, wie etwa Polski Fiats oder Trabis aus der DDR, was auch auf den Fernsehbildern des Innlandsreports ersichtlich ist. Laut Pater Maggi benutzten viele Händler ihr Auto gleichzeitig als Schlafplatz, wobei sich oft vier oder fünf Personen ein Auto geteilt hätten.<sup>184</sup>

Diese Art des Reisens hing auch eng zusammen mit der Schmuggeltätigkeit vieler Händler. Wie Girtler berichtet, nutzten die polnischen Reisenden ihre Autos auf kreative Art und Weise als Versteck für ihre mitgebrachten Waren, wie etwa hinter der Vertäfelung des Kofferraums, neben dem Motor, oder hinter den Scheinwerfern. Wobei auch Girtlers Interviewpartner, Besitzer einer Fahrradwerkstatt am Mexikoplatz zur Zeit des zweiten großen Basars, einräumt, dass das Auftauchen mancher Schmuggelwaren nur mit der Unfähigkeit der Zollbeamten an den Grenzen erklärbar sei. Als Beispiel nannte der Mann einen Wohnzimmerluster, der sich schwer in einem Polski Fiat verstecken ließe.<sup>185</sup> Von der Originalität beim Verstecken von Waren berichtet ebenfalls Frau Daniela. Die polnischen Händler hätten die Türen und Benzintanks ihrer Autos umgebaut, um dort ihre Mitbringsel zu verstecken. Als Folge hätten etwa die angebotenen Zigaretten oft nach Benzin gestunken.<sup>186</sup>

Noch wichtiger war das Auto für jene Polen, die nicht zum Handeln nach Wien kamen, sondern sich als Schwarzarbeiter auf dem sogenannten Arbeiterstrich verdingten. In einer Reportage des ORF-Innlandsreports wurde ausführlich über die Schwarzarbeiter, die in ähnlich großer Zahl nach Österreich kamen wie die Händler und die auf Autobahnparkplätzen in ihren Autos wohnten, berichtet.<sup>187</sup>

---

<sup>183</sup> Vgl. Ebd. (10:00-10:20).

<sup>184</sup> Vgl. Mario Maggi, Lebensgeschichtliches Interview (00:19:25-00:19:45).

<sup>185</sup> Vgl. *Girtler*, *Abenteuer Grenze*. S. 134 u. S. 138.

<sup>186</sup> Vgl. Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:48:30-00:48:55).

<sup>187</sup> Vgl. Wilfried *Seifert*, *Patricia Pawlicki*, *Volles Boot*. In: ORF Innlandsreport, 07.09.1989.

## 5.4. Warenangebot

Auf dem Polenmarkt am Mexikoplatz und an den späteren Standorten fand sich ein breites Sammelsurium von käuflich erwerbbaaren Gegenständen. Aus unterschiedlichen Quellen und Berichten sind dazu verschiedenste Informationen verzeichnet, die sich gegenseitig ergänzen und sich in einigen wenigen Punkten widersprechen.

Die große Masse der Waren, die am Mexikoplatz, sowie an der Perspektivstraße und am Handelskai auf dem Polenmarkt verkauft wurden, bestand aus „Ramsch“. So zumindest bezeichnet der Polizist „Walter“ das Warenangebot. Herr Walter, oder Max, wie er laut eigenen Angaben am Mexikoplatz genannt wird, ist seit dem Jahr 1988 Beamter beim SSD, dem See- und Stromdienst, einer Fachinspektion am Handelskai, in unmittelbarer Nähe des Mexikoplatzes und hat die Blütezeit des Marktes miterlebt.<sup>188</sup>

Tatsächlich scheinen die meisten der angebotenen Waren Alltagsgegenstände von geringer Qualität gewesen zu sein. Ein großer Teil des Angebots bestand aus Schuhen, Kleidung und andere Textilien wie Bettwäsche, Handtücher und dergleichen mehr.<sup>189</sup>

Ein anderer Fixbestandteil auf dem Schwarzmarkt waren verschiedenste Lebensmittel. Von polnischer Salami über Camembert und getrockneten Fisch bis hin zum Honig konnte alles bei den Händlern entdeckt werden. Selbst schnell Verderbliches, wie zum Beispiel Eier wurde feilgeboten. Ebenso umfangreich war das Angebot bei den allgegenwärtigen Elektrogeräten – Radios, Fernseher, Walkmen, Fotoapparate, Mixer und Staubsauger um nur einen kleinen Teil zu nennen. Auch Uhren waren noch stark vertreten, obwohl der große Boom des illegalen Handels damit laut Girtler bereits Anfang der 80er Jahre stattgefunden hatte, wo innerhalb eines Jahres angeblich bis zu vier Millionen Uhren verkauft worden waren. Dennoch waren auch in den Jahren 1989 und 1990 noch viele Uhren auf dem Polenmarkt zu finden.<sup>190</sup>

Wie von Herrn Jakob berichtet, wurde auch mit Arzneimitteln gehandelt. Ob Medikamente auch auf dem Mexikoplatz zum Verkauf standen, ist unsicher, kann aber als wahrscheinlich

---

<sup>188</sup> Vgl. Oral History Interview mit Polizist „Walter“ (Wunschname des Interviewpartners), 27. Juni 2015, Polizeiwachstube Handelskai; Interview für diese Masterarbeit. Interviewer: Valentin Ladstätter; Audiofile und Transkript im Besitz von Valentin Ladstätter, Obere Amtshausgasse 20-24/44, 1050 Wien; Lebensgeschichtliches Interview mit speziellen Fragen zum Basar am Mexikoplatz, Tonqualität der Aufnahme ist sehr gut. (09:45-10:05).

<sup>189</sup> Vgl. z.B.: *Skalnik*, Handvoll Schilling. S. 86.

<sup>190</sup> Vgl. *Girtler*, Abenteuer Grenze. S. 129.

angenommen werden. Von einigen Käufern wird bestätigt, dass verschiedene Kosmetika, wie Salben und Creme erworben werden konnten.<sup>191</sup>

Neben diesen eigenen Warenkategorien gab es ein großes Sammelsurium an Gegenständen aus allen Bereichen des Lebens. Vom Christbaumschmuck zu Ostereiern, von Spielzeug zu Heiligenfiguren, von Bleikristallvasen und –gläsern bis zu Essbesteck und Werkzeug war alles zu finden.<sup>192</sup>

Ein besonderer Teil der Warenpalette war Genussmitteln und Luxusgütern vorbehalten. Sehr begehrt war etwa Kaffee, der aus dem damaligen Jugoslawien eingeführt wurde und in großen Mengen am Mexikoplatz den Besitzer wechselte. Wien fungierte für den Kaffeehandel oft nur als Drehscheibe, von der aus die Bohnen oder der gemahlene Kaffee weiter in andere Länder verschoben wurde.<sup>193</sup>

Wie bereits 1981 war außerdem Kaviar wieder ein wichtiges und viel gehandeltes Gut, genauso wie der beliebte Krimsekt.<sup>194</sup>

Den ersten Platz auf der Rangliste der meistgehandelten und gekauften Genussmittel nahmen aber aller Wahrscheinlichkeit nach Zigaretten und Spirituosen ein, bei Letzteren vor allem Wodka. Das hatte vor allem zwei Gründe. Erstens sind Zigaretten eine praktische Schmuggelware, die in geringen Mengen legal eingeführt werden durfte und sich auch in größerer Anzahl besser verstecken ließ als andere Waren. Ähnliches trifft auf Alkohol zu, bei dem ebenfalls Eigenbedarfsmengen über die Grenze mitgenommen werden durften. Zweitens versprachen beide Verkaufsartikel große Gewinnspannen, weil die Preisunterschiede zwischen Österreich und Polen bei diesen Gütern besonders hoch waren. Hinzu kommt, dass Alkohol in Polen eine lange durchgängige Schwarzmarkttradition (bis ins 19. Jahrhundert) aufwies und zu den wichtigsten schattenwirtschaftlichen Erwerbszweigen bis 1989 zählte.<sup>195</sup>

Wie bereits in Kapitel 3.2.3. ausführlich dargelegt, war neben dem allgemeinen Handelsgewinn der Erwerb von Devisen das entscheidende Motiv der Händler.

Dementsprechend war ein eigener Zweig des Handels auf dem Polenmarkt dem Tausch

---

<sup>191</sup> Vgl. *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

<sup>192</sup> Vgl. *Girtler*, Abenteuer Grenze. S. 139 u. S.145, sowie *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989, oder *Bölsche*, arme Würschtl. S. 174.

<sup>193</sup> Vgl. Herr Walter, Lebensgeschichtliches Interview (05:10-05:20), sowie Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:14:40-15:00), sowie *Kochanowski*, Jenseits der Planwirtschaft. S. 421.

<sup>194</sup> Vgl. Kapitel 4.1.4., sowie *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989, oder *Bölsche*, arme Würschtl. S. 174.

<sup>195</sup> Vgl. Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:43:00-00:43:20), sowie *Hanak et al.*, Ostgrenzöffnung, Kapitel 6, S. 24. und *Kochanowski*, Jenseits der Planwirtschaft. Kapitel 6 – Alkohol.

verschiedener Währungen gewidmet. Zu dieser Kategorie ist auch der Handel mit Gold und Edelsteinen zu zählen.<sup>196</sup>

## 5.5. Die Käufer

Für das Zustandekommen eines Handels sind grundsätzlich zwei Seiten notwendig. Die Verkäufer auf der einen und die Käufer auf der anderen Seite. Im Falle des Handels auf dem Mexikoplatz zeigt sich in den verschiedenen Berichten eine durchaus ambivalente Einstellung der Käufer.

Im Forschungsbericht des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie kommt zu diesem Thema ein Beamter des Marktamts zu Wort, der sich über die Käuferschaft am Polenmarkt (an seinen wechselnden Standorten) äußert:

„Die Kaufinteressenten kamen – geschätzt – zur Hälfte aus dem Gastarbeitermilieu, die Österreicher meist aus den Pensionistenkreisen. Es waren vielfach regelmäßige Marktbesucher, die kamen hobbymäßig, nicht unbedingt aus einer Notlage heraus. Oft wurde ein beschämender Handel getrieben, wurden die niedrigen Preise nochmals schamlos gedrückt. Die Marktamtsmitarbeiter wurden gerade auch von den Käufern beschimpft und angegriffen. Es gab sogar eine eigene ‚Schmiere‘ von Pensionisten, die das Kommen der Kontrolleure (...) gemeldet haben.“<sup>197</sup>

Dieser Aussage nach stammten die Kunden also aus wirtschaftlich eher schwachen Schichten, die Gefallen an der ansonsten unüblichen Möglichkeit des Feilschens fanden. Darüber hinaus einte Käufer und Verkäufer die Illegalität ihrer Handlungen, da auch der Kauf der Waren am Schwarzmarkt strafbar war.<sup>198</sup>

Beim ORF-Inlandsreport vom 14.12.1989 äußert sich ein Pensionist über seine persönlichen Motive und bestätigt damit einen Teil der Aussage des Marktamtmitarbeiters. Er betont allerdings, dass er ein armer Mann und froh darüber sei, wenn er etwas billiger bekommen, denn „bei uns“ in den regulären Geschäften sei „alles“ viel zu teuer.<sup>199</sup>

Im Interview mit dem Journal Panorama vom 5.4.1990 gibt ein anderer Befragter, ebenfalls Rentner, auch die billigen Preise als Motivation zum Einkauf am Polenmarkt an. Er habe

---

<sup>196</sup> Vgl. Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:24:57-00:25:04). Außerdem *Kochanowski*, *Jenseits der Planwirtschaft*, S.351-356.

<sup>197</sup> *Hanak et al.*, *Ostgrenzöffnung*. Kapitel 6, S. 25.

<sup>198</sup> Vgl. Ebd.

<sup>199</sup> Vgl. *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

Eislaufschuhe für seinen Ziehsohn gesucht. Die Plastikversion habe im regulären Handel 450 Schilling gekostet, ein paar Lederschuhe zwischen 600 und 900 Schilling. Auf dem Schwarzmarkt bekomme er die gleiche Ware um 80 Schilling. Ein anderer Interviewpartner, der keine Angaben zu seiner Profession macht, erzählt, dass er am Mexikoplatz für seine Tochter eine Puppe gekauft habe. Anstatt 270 Schilling, wie im regulären Handel, habe sie ihn nur 15 Schilling gekostet. Der Interviewte fasste die Situation kurz und bündig zusammen: „I maan, is a Riss, ned?“<sup>200</sup>

Überlegungen ökonomischer Natur dürften auch einige eher skeptisch Eingestellte und vordergründige Gegnern des Polenmarkts zu einem Kauf angeregt haben. Ein illustres Beispiel liefert wiederum der ORF-Inlandsreport vom 14.12.1989. Darin wird eine Dame befragt, ob sie sich vom Polenmarkt (zu dieser Zeit am Messeparkplatz) gestört fühle. Sie bejaht dies und nennt den vielen Schmutz als Ärgernis. Die Frage, ob sie etwas gekauft habe, verneint sie vehement. Sobald sie sich entfernt hat, kommt eine andere Dame aufgeregt auf die Journalisten zu und erzählt ihnen, dass die erste Dame sehr wohl bei ihr zwei Stück Camembert à fünf Schilling gekauft habe.<sup>201</sup>

Von ähnlicher Ambivalenz berichtet auch Skalnik im Profil. „Eine rotwangige Dame“ habe sich über das verstärkte Polizeiaufgebot am Mexikoplatz gefreut, während ihre Begleiterin sich darüber aufregte, dass jene, die im Krieg „unsere deutschn Soldaten umgebracht“ hätten, nun nach Wien kämen. Beide sind sich einig, dass es gut sei, dass nun endlich etwas getan werde. Allerdings wollten sie sich, bevor alles vorbei sei, noch eine silberne Uhr kaufen, die „nur an Hundata“ koste.<sup>202</sup>

Im Journal Panorama fasst ein Reporter die Ansichten der Käufer so zusammen: „Geschätzt wird allgemein die Institution Schwarzmarkt mit ihren Billigstangeboten, nicht aber die dunkelhaarigen Händler.“<sup>203</sup>

Diese Annahme bestätigt der bereits zitierte Rentner, der im Journal Panorama interviewt wurde. Dieser war zwar froh, nur 80 Schilling für Eislaufschuhe ausgeben zu müssen. Gleichzeitig vertrat er aber die Meinung, dass die Polen schon an der Grenze gestoppt werden sollten. Dann skandierte der Interviewte „Ausse mit eana!“ und schickte noch eine

---

<sup>200</sup> Vgl. für Absatz und wörtl. Zitat *Ortner, Tesarek*, Ö1 Journal Panorama, 5.4.1990.

<sup>201</sup> Vgl. *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

<sup>202</sup> Vgl. *Skalnik*, Handvoll Schilling. S. 86 u. S. 88.

<sup>203</sup> *Ortner, Tesarek*, Ö1 Journal Panorama, 5.4.1990.

Bemerkung zu „den Rumänen“ nach: „a Rumäne kummt eina, bringt glei zwa um! Ausse mit eana!“<sup>204</sup>

Die Käuferschaft einte also der ökonomische Aspekt, wobei die individuellen Ansichten zum Markt und den Händlern durchaus differierten.

Einer der Gründe für die Doppelfunktion der Käufer liegt wohl auch darin, dass einige der Käufer gleichzeitig Anrainer der verschiedenen Schauplätze des Polenmarktes waren und dadurch einigen Aspekten des Marktbetriebes kritischer gegenüber standen als Personen, die nicht in unmittelbarer Umgebung der Orte des Schwarzhandels wohnten.

## 5.6. Widerstand gegen die Händler

### 5.6.1. Anrainer

Die Ansichten der Anrainer am Mexikoplatz über das bunte Treiben am Polenmarkt waren heterogen. Während die einen sich über eine Belebung der Gegend und das „Wiederaufflammen Wiens als Weltstadt“ freuten, beschwerten sich andere über den vielen Verkehr, die Lärmbelästigung, die hygienischen Zustände und über Belästigungen verschiedener Art. Allerdings waren die Anrainer wichtiger Faktor und wichtiges Argument für politische Entscheidungen von Bezirks- bis Bundesebene.

Es gab auch abgesehen von den positiven Ansichten der Käufer, wie im vorhergehenden Unterkapitel beschrieben, einige positive Reaktionen auf die Handeltreibenden, allerdings vornehmlich von Personen, die nicht definitiv als Anrainer identifizierbar sind. So kommen im ORF Inlandsreport vom 14.12.1989 zwei Passanten zu Wort, die sich zufrieden zeigen.<sup>205</sup> Ein junger Mann erklärt, dass er sich freut, dass die Besucher nun die Möglichkeit haben, Österreich zu bereisen. Ein älterer Herr argumentiert, dass Wien und Österreich immer ein „Schmelztiegel der Völker und Mittelpunkt von Europa“ gewesen und dies nun wiederum geworden seien.<sup>206</sup>

---

<sup>204</sup> Ebd.

<sup>205</sup> Es muss erneut darauf hingewiesen werden, dass sich viele der eingefangenen Stimmen im ORF Inlandsreport auf Besucher aus der damals noch bestehenden Tschechoslowakei beziehen.

<sup>206</sup> Vgl. Pirker, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

Diese Stimmen blieben jedoch in der Minderheit, beziehungsweise sind sie im vorhandenen Material nicht ausführlicher beschrieben. Viel mehr Platz wurde in den verschiedenen Medien und den Quellen dem Widerstand gegen die Handeltreibenden eingeräumt.

Das wohl klarste Zeichen des Widerstands war eine Bürgerinitiative mit Namen „Rettet den Mexikoplatz“, von der an verschiedenen Stellen die Rede ist.

So wird die Initiative im Protokoll der Fraktionssitzung des Gemeinderatsausschusses für Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 erwähnt: „Die Bürgerinitiative Mexikoplatz hat sich [an; VL] den Bürgermeister und Stadträtin Schirmer gewandt.“<sup>207</sup>

Auch Skalnik schreibt von der Bürgerinitiative: „Neben der ökonomischen Verschlechterung beklagen die Anrainer, seit zwei Monaten in einer Bürgerinitiative ‚Rettet den Mexikoplatz‘ organisiert, die vielseitigen Verschlechterungen ihrer Lebensqualität.“<sup>208</sup>

Besonders erzürnt über die Händler auf dem Mexikoplatz zeigte sich ein älterer Herr, der im ORF Inlandsreport vom 14.12.1989 zu Wort kam: „Das ist ja niederträchtig, was sich die hier erlauben! Aber man soll ja ned immer von der Ausländerfeindlichkeit sprechen, ned? Des simma nämlich ned, aber wir wollen da a saubere Gegend haben, ned?“ Gleich anschließend wurde eine Dame interviewt, die ähnliche Begriffe wählte: „(...) i bin ned ausländerfeindisch (sic!), oder was, aber manches Moi is scho oag.“<sup>209</sup>

Wie weiter oben bereits erwähnt, befanden sich zu jener Zeit, zu der der ORF-Inlandsreport aufgenommen wurde, keine polnischen, sondern hauptsächlich tschechoslowakische Touristen und Händler auf dem Schwarzmarkt am Mexikoplatz, da die Polen bereits in Richtung Prater verdrängt worden waren. Zum Unterschied zwischen Polen und Tschechoslowaken – wobei hier oft auch nur von „Tschechen“ die Rede ist – äußerte sich eine Passantin folgendermaßen: „Sie [Anm. VL: gemeint sind „die Tschechen“] san sehr diszipliniert, des muas i sogn. Die stelln se überoi an. (...) San ganz anders muas i sogn, ois de Poin san. Weil de Poin, de hom de Notdurft überoi verricht.“<sup>210</sup>

---

<sup>207</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.2.

<sup>208</sup> *Skalnik*, Handvoll Schilling. S. 87.

<sup>209</sup> *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

<sup>210</sup> Ebd.

Damit sprach die Dame einen der grundsätzlichen Kritikpunkte an, der offenbar vor allem den polnischen Händlern angelastet wurde: Die Verschmutzung der Gegend rund um den Mexikoplatz durch ihre „Stoffwechselprodukte“, wie Skalnik es formulierte.<sup>211</sup>

Einer der Hauptgründe für die Verschmutzung wurde im Forschungsbericht des Instituts für Kriminalsoziologie beschrieben. Dort wird ein Beamter des Marktamtes zitiert, der darauf hinweist, dass es am Mexikoplatz zu dieser Zeit nur zwei öffentliche WCs gegeben habe, weswegen die Hauseingänge „entsprechend“ benutzt worden seien.<sup>212</sup>

Doch nicht nur der Schmutz machte den Anrainern zu schaffen. Bei der Sitzung des Gemeinderatsausschusses von Stadträtin Schirmer wies der damalige Bezirksvorstand Heinz Weissmann darauf hin, dass die Probleme sowohl hygienischer, als auch verkehrstechnischer Natur seien.<sup>213</sup>

Diese Ansicht wird durch die Reportage von Skalnik unterstützt, der einige Kritikpunkte der Bürgerinitiative so zusammenfasste: „Schon in der U-Bahn sei kein Sitzplatz mehr zu bekommen, die Gehsteige seien nicht nur für furchtsame Gemüter unpassierbar geworden, ...“<sup>214</sup>

Der enorme Verkehrsansturm wird ebenfalls von Frau Daniela bestätigt: „... die Gehsteige waren überrumpelt, die Leute haben keinen Platz mehr gehabt, ...“<sup>215</sup>

Über die Verkehrssituation zeigte sich auch eine weitere Dame erbost, die im ORF-Inlandsreport interviewt wird. Noch mehr verurteilte sie allerdings, dass die Wienerinnen und Wiener über Radio und Fernsehen dazu aufgefordert worden seien, ihre Autos zuhause zu lassen, damit die Touristen mehr Platz hätten: „Mia müassen ausweichen? Gegen die Ausländer soin mia ausweichen?“<sup>216</sup>

Damit ist eines der wohl wesentlichsten Probleme der Anrainer mit den Handeltreibenden angeschnitten: Die zwischenmenschliche Ebene sorgte für die meisten Verstimmungen. Girtler etwa zitiert einen „jungen Firmenangestellten“, der sich einerseits über die vielen Kartons beschwerte, die in den Vorgärten am Mexikoplatz herumlägen und andererseits berichtete, wie seine Mutter von einem der Händler beschimpft worden sei. Andere Bewohner dieser Gegend berichteten Girtler von der Unverschämtheit und Undankbarkeit der Händler,

---

<sup>211</sup> Vgl. *Skalnik*, Handvoll Schilling. S.87.

<sup>212</sup> Vgl. *Hanak*, Ostgrenzüffnung. Kapitel 6, S. 26.

<sup>213</sup> Vgl. WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.2.

<sup>214</sup> *Skalnik*, Handvoll Schilling. S. 87.

<sup>215</sup> Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (00:08:19-00:08:22).

<sup>216</sup> *Pirker*, ORF Inlandsreport, 14.12.1989.

sowie von deren Gewaltbereitschaft, wenn sich jemand gegen sie zur Wehr setzen wollte, oder gegen den Schmutz protestierte.<sup>217</sup>

Ein weiteres Problem war offenbar die zunehmende Prostitution. In einer Konditorei am Mexikoplatz warteten Zuhälter und Prostituierte auf Kundschaft, wovon sich die Anrainer ebenfalls belästigt fühlten.<sup>218</sup>

Ähnliche Kritikpunkte wie jene der Anrainer am Mexikoplatz wurden auch jeweils nach den beiden Verschiebungen des Polenmarktes laut. Auch in der Perspektivstraße und beim Messeparkplatz gab es Beschwerden wegen der Verschmutzung. Am Handelskai bildete sich ebenfalls eine Bürgerinitiative gegen die Händler. Diese war allerdings von weniger Erfolg gekrönt als ihr Gegenstück am Mexikoplatz.

## 5.6.2. Politische Reaktionen

In politischer Hinsicht beschäftigten sich sowohl Bundes- als auch Stadtpolitik mit dem Polenmarkt.

Die zweite Hochblüte des Polenmarktes fiel in die Zeit des Aufstiegs der FPÖ unter Jörg Haider, der 1986 den Parteivorsitz übernommen hatte. Haider führte die FPÖ von rund fünf Prozent bei der Nationalratswahl von 1983 auf knapp 27 Prozent im Jahr 1999.<sup>219</sup> Im Wahlkampf des Jahres 1990 spielte die sogenannte „Ausländerfrage“ für die FPÖ allerdings nur eine untergeordnete Rolle neben Themen wie Korruption und Misswirtschaft. Nur in Wien setzte die FPÖ ab September 1990 intensiv auf das Thema Ausländer.<sup>220</sup>

Tatsächlich forcierte im Jahr 1990 zuerst die SPÖ mit Unterstützung der Neuen Kronen Zeitung das Thema. So war es unter anderen der damalige SPÖ-Zentralsekretär Josef Cap, der 1990 die Wiedereinführung der Visumpflicht für Polen forderte.<sup>221</sup>

---

<sup>217</sup> Vgl. *Girtler*, Abenteuer Grenze. S. 150f.

<sup>218</sup> Vgl. *Hanak et al.*, Ostgrenzöffnung. Kapitel 6, S. 26.

<sup>219</sup> Vgl. Bundesministerium für Inneres, Nationalratswahl vom 24. April 1983; abrufbar unter [http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_wahlen/nationalrat/NRW\\_1983.aspx](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/NRW_1983.aspx) (zuletzt abgerufen am 23.5.2016), sowie Bundesministerium für Inneres, Nationalratswahl 1999 – Wahltag, Stichtag, Gesamtergebnis; abrufbar unter [http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_wahlen/nationalrat/1999/Ergebnis.aspx](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/1999/Ergebnis.aspx) (zuletzt abgerufen am 23.5.2016).

<sup>220</sup> Vgl. *Zuser*, Ausländerfrage. S. 65.

<sup>221</sup> Vgl. Ebd. S.17., sowie *Ruth Wodak et al.*, Österreichs Einstellung zu seinen ostmitteleuropäischen Nachbarn. Studien zum fremdenfeindlichen öffentlichen Diskurs Österreichs während und nach der „Wende“ von 1989 (Wien, 1993), S. 44-47.

Der Polenmarkt löste als Kernthema im Diskurs um die „Ausländerfrage“ das zuvor vorherrschende Thema „Kaisersteinbruch“ ab. Um den Kaisersteinbruch war eine Debatte ausgebrochen, weil dort rund 800 rumänische Asylwerber untergebracht werden sollten.<sup>222</sup>

Länger und konkreter als die Bundespolitik beschäftigte sich die Wiener Stadtpolitik mit dem Phänomen. Bereits Ende Oktober 1988 war es zu einem offiziellen Antrag durch die damalige Gemeinderätin Ingrid Kariotis gekommen, in dem sie dazu aufrief, eine verstärkte Kontrolltätigkeit des Marktamtes am Flohmarkt am Naschmarkt zu erwirken und den Antrag in formeller Hinsicht dem Gemeinderatsausschuss für Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst zuzuweisen. Als Grund für den Antrag nannte Kariotis die „ansteigende Handelstätigkeit mit illegal importierten Gütern“ im Bereich des Flohmarktes.<sup>223</sup> Interessant ist, dass sich der Antrag lediglich auf den Schwarzhandel im Areal des Flohmarktes am Naschmarkt bezieht und mit keinem Wort den Handel am Mexikoplatz erwähnt. Dies ist ein Hinweis darauf, dass der Schwarzhandel am Naschmarkt zu dieser Zeit wesentlich stärker ausgeprägt war als jener am Mexikoplatz.

Allerdings legt das bereits zitierte Protokoll der Fraktionssitzung des Gemeinderatsausschusses einen anderen Schluss nahe. Diesem Protokoll zufolge waren auf dem Mexikoplatz bereits seit „Sommer bzw. Herbst 1988 Menschenansammlungen von 1000 bis 1500 Personen“ im Schwarzhandel tätig. Der Flohmarkt am Naschmarkt wird in diesem Protokoll ebenfalls erwähnt, aber nur in einer Randnotiz. Der Schwerpunkt der Besprechung lag eindeutig auf den Geschehnissen am Mexikoplatz, mit dem Verweis, dass die besprochenen Maßnahmen auch in derselben Form am Flohmarkt durchgeführt werden sollten, da dort „Schmuggelware von Ungarn (sic!) verkauft wird.“<sup>224</sup>

Die Debatte über die zweite Blütezeit des Schwarzhandels begann also nachweislich bereits 1988. Die nächste schriftlich nachweisbare Besprechung des Themas auf Ebene der Stadtpolitik erfolgte erst in besagter Fraktionssitzung am 9.3.1989. Im Protokoll der Sitzung wird auf zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgte Schritte verwiesen, nämlich schwerpunktmäßige Kontrollen. Es wird jedoch angemerkt, dass diese nicht mehr ins Gewicht fielen, „da die Ausländer bereits ein Warnsystem entwickelt haben“. Weiters sei eine Lösung nur durch das

---

<sup>222</sup> Vgl. *Zuser*, Ausländerfrage. S. 34.

<sup>223</sup> Vgl. WStLA, Bestand 1.6.1., 251/GAt (Schriftlicher Antrag).

<sup>224</sup> Vgl. WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.1f.

gemeinsame Einschreiten von Marktamt, Polizei und Zoll möglich. Am Mexikoplatz sollte der Zoll auch die einlaufenden Schiffe kontrollieren.

Um die Situation in den Griff zu bekommen, wurden in der Sitzung verschiedene Schritte erwogen, aus denen vier konkrete Vorschläge resultierten. Erstens sollten die Schwerpunktaktionen drei- bis viermal wöchentlich, eventuell auch zweimal täglich durchgeführt werden. Zweitens wurde die Möglichkeit ins Auge gefasst, den Mexikoplatz abzusperren. Die MA48 (die Magistratsabteilung für Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark) sollte dann den Platz aufgraben und Arbeiten durchführen (die „Arbeiten“ wurden nicht genauer erläutert). Drittens sollten einerseits „spürbare Strafen“ verhängt werden, wie etwa Beschlagnahmungen von Fahrzeugen und Waren. Andererseits sollte mit Hilfe des Zolls Schmuggel nachgewiesen und über Schilder am Platz kundgetan werden, dass sich die Käufer ebenso strafbar machten. Viertens wurde angeregt, dass die Polizei aufgrund der geltenden Rechtslage agieren, also Wegweisungen und Festnahmen durchführen solle, mit dem Zusatz: „Spektakuläre Maßnahmen sollten auch in den Medien aufscheinen und unterstützt werden.“<sup>225</sup>

In der Sitzung wurden also ganz konkrete Schritte zur Einschränkung des Handels am Mexikoplatz besprochen. Das Protokoll zeigt klar, dass verschiedene Gesetze zur Anwendung kommen sollten und dass auch bauliche Maßnahmen als adäquates Mittel diskutiert wurden. Dabei konzentrierten sich die teilnehmenden Gemeinderäte offenbar vor allem darauf, die sichtbaren Konsequenzen des Handels zu beseitigen und darüber hinaus ihre Anstrengungen auch publik zu machen, wie der Zusatz zum vierten Vorschlag zeigt.

Am Ende des Protokolls findet sich noch folgender Vermerk: „Die Besprechung am Montag, dem 13. März 1989 mit Zoll und Polizei ist dringend.“<sup>226</sup>

Ein schriftlich in der Gemeinderatssitzung vom 31.3.1989 eingebrachter Antrag beweist, dass auch diese Besprechung keinen Durchbruch in der Causa bewirkte. Im Antrag ersuchen die ÖVP-Gemeinderäte Manfred Welan und Anton Fürst Stadträtin Schirmer, „in Koordination mit allen zuständigen Magistratsdienststellen sowie der Polizei und der Zollfahndung sicherzustellen, daß durch eine konsequente Überwachung und Überprüfung (...) der

---

<sup>225</sup> Vgl. WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine Schirmer, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.1f.

<sup>226</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine Schirmer, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.3.

gesetzmäßige Zustand wieder hergestellt wird.“ Der Antrag bezieht sich sowohl auf den Flohmarkt am Naschmarkt, als auch auf den Mexikoplatz.<sup>227</sup>

Der Schwarzhandel am Mexikoplatz erwies sich als hartnäckiger als ursprünglich angenommen. Wie dem Protokoll der Fraktionssitzung des Gemeinderatsausschusses Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 11.5.1989 zu entnehmen ist, herrschte im Gremium Resignation über diese Tatsache und eine gewisse Ratlosigkeit: „Dr. Nußgruber: man muß sich darauf einrichten, daß die Aktionen auf längere Zeit weitergemacht werden müssen, um dem Vorwurf der Hilflosigkeit auszuweichen.“<sup>228</sup> Der erneut eingebrachte Vorschlag, den Platz absperren und aufgraben zu lassen wurde von Bezirksvorsteher Heinz Weissmann abgelehnt, da er sich keine Besserung von dieser Maßnahme versprach.<sup>229</sup> Anders sah es am Flohmarkt am Naschmarkt aus. Dort sei die Situation „seit 3 Wochen besser.“ Welche Maßnahmen zu dieser Besserung geführt hatten, wird nicht erwähnt.<sup>230</sup>

Der Mexikoplatz war dann am 14.9.1989 erneut Thema in der Fraktionssitzung des zuständigen Gemeinderatsausschusses. Im Protokoll findet sich jedoch nur eine stichwortartige Erwähnung: „Berichte Frau Stadtrat (sic!) (Mexikoplatz, Ökologieinstitut, ...)“<sup>231</sup>

Darüber hinaus befand sich im Aktenfundus von Stadträtin Schirmer ein loses Blatt, auf dem handschriftlich dasselbe Datum und einige Bemerkungen und Schlagwörter zum Schwarzmarkt am Mexikoplatz verfasst sind. Außerdem enthält das Blatt eine formlose Tabelle in Druckschrift, in der die verfügbaren Anzeigen, oder Beschlagnahmungen in einer Spalte, und die Organmandate in der anderen Spalte für den Zeitraum Februar bis inklusive 26. August 1989 aufgelistet werden. Insgesamt werden 1117 Anzeigen/Beschlagnahmungen und 7841 Organmandate aufgelistet.<sup>232</sup>

---

<sup>227</sup> Vgl. WStLA, Bestand 1.6.1., 390/GAt (Schriftlicher Antrag).

<sup>228</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 11.5.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.1.

<sup>229</sup> Vgl. Ebd.

<sup>230</sup> Vgl. Ebd.

<sup>231</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 14.9.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.1.

<sup>232</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*. Loses Blatt mit handschriftlicher Datierung auf 14.9.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar).

Die Aufzählung deckt sich mit geringen Abweichungen mit der bereits erwähnten Statistik aus dem Forschungsbericht von Hanak et al. Es handelt sich dabei um „statistische Angaben über Beanstandungen bzw. Sanktionen seitens des Marktamts an den Orten des ‚Polenmarkts‘ (Mexikoplatz und später Perspektivstraße – Messegeländeparkplatz)“<sup>233</sup>, wobei die Tabelle im Forschungsbericht erst mit Jänner 1991 endet.

1989	Organmandate	Beschlagnahmen/Anzeigen	
Jän	6		
Feb	274	20	
März	902	111	
Juni	1258	221	
Juli	1760	265	
Aug	588	212	
Sept	2229	250	
Okt	750	107	(ab nun Dauerpräsenz Marktamt)
Nov	825	55	Beginn der Verlagerung zur
Dez	751	46	Perspektivstr. (Messeparkplatz)
1990			
Jän	702	116	(Außenstelle des Amts am
Feb	4410	220	Messeparkplatz, Präsenz)
März	1774	91	Weitere Verlagerung zum
April	807	39	Donaukai, Polenbusparkpl.
	(davon Großeinsatz 7.4.	(dort nur stichprobenweise	
	133	17)	Kontrollen)
Mai	333	6	
Juni	453	18	
Juli	242	6	
Aug	463	13	
Sept	688	24	
	(davon Großeinsatz 2.9.		
	363	15)	
Okt	33	2	(Visumpflicht Polen)
Nov	74	4	
Dez	58	3	
1991			
Jän	57	6	

Abbildung 1: Organmandate und Beschlagnahmen/Anzeigen von Jänner 1989 bis Jänner 1991

Die Zahlen, die von einem Leiter des Marktamtes im Interview für den Forschungsbericht präsentiert wurden, sind folgendermaßen zu lesen: Die Beschlagnahmen und die damit einhergehenden Anzeigen repräsentieren jene Personen, die zum Zweck der Einleitung eines Verwaltungsstrafverfahrens erfasst worden waren. Die Organmandate dagegen bezeichnen die gesamte Anzahl festgestellter und sanktionierter Übertretungen. Diese Mandate können neben den Anzeigen verhängt und mehrfach parallel ausgegeben werden, also etwa wegen Übertretung der Gewerbeordnung, der Straßenverkehrsordnung, des Preisgesetzes, etc.

<sup>233</sup> Hanak et al., Ostgrenzöffnung. Kapitel 6, S. 27f.

Um ein Gefühl für die Verhältnisse zu bekommen, lohnt es sich, folgenden Vergleich zu betrachten: Die maximale Anzahl der Anzeigen pro Monat wurde im Juli 1989 mit 265 erreicht. An jenen Tagen, an denen der Mexikoplatz am stärksten frequentiert wurde, waren jedoch zwischen 6000 und 8000 Personen am Handel beteiligt.<sup>234</sup>

Die Anzeigen, Beschlagnahmungen und Organmandate betrafen also nur einen verschwindend geringen Teil der Händler. Und das, obwohl das Marktamt ab Oktober 1989 über eine eigene Einsatztruppe von acht bis neun Personen verfügte, die beinahe rund um die Uhr präsent war.

Darüber hinaus zeigen die Daten, dass die Beamten mit der Zeit weniger auf die Verwaltungsstrafverfahren setzten und mehr Organmandate verhängten, wobei sich das Verhältnis von rund 1:10 im Jahr 1989 auf circa 1:20 im Jahr 1990 veränderte. Der Grund dafür lag offenbar in einem sich durchsetzenden Pragmatismus. Strafverfahren sind nur schwer ausführbar, wenn nicht auch eine Anhaltung der betreffenden Person vorgenommen wird und produzieren im Endeffekt nur Mühe und Aktenpapier. Das Strafausmaß bei Organmandaten ist zwar niedriger, sie sind dafür aber realistischer und direkt exekutierbar.<sup>235</sup>

Obwohl sich anhand der Zahlen zeigt, wie wenig sinnvoll das Vorgehen der Behörden quantitativ war (siehe dazu auch das Unterkapitel über Razzien), so wurden doch im Gemeinderat weitere Restriktionen und vermeintliche Abschreckungen gefordert. So gingen am 29. September 1989 erneut zwei schriftliche Anträge im Gemeinderat ein. Der eine, wieder von FPÖ-Gemeinderätin Ingrid Kariotis gestellte, richtete sich an Stadträtin Schirmer, der andere, von Gemeinderat und FPÖ-Klubobmann Erwin Hirnschall, an den damaligen Bürgermeister Wiens, Helmut Zilk. Bis auf die unterschiedlichen Adressanten und Adressaten enthalten die Einleitungen der Anfragen den exakt selben Wortlaut, während sich die konkreten Anfragen unterscheiden. Jene an Bürgermeister Zilk richtete sich auf die Maßnahmen, die er bereits veranlasst hatte oder noch veranlassen würde, unter besonderem Hinweis auf die zuständigen Stellen des Bundes.<sup>236</sup>

Die Anfrage an Stadträtin Schirmer dagegen zielte auf die Maßnahmen des Marktamtes, die Anzahl der Anzeigen, Beschlagnahmungen und Strafen, zukünftige Maßnahmen und die Frage, in wie vielen Fällen Anzeigen und Strafen aufgrund der Kampierverordnung verhängt worden waren, ab.<sup>237</sup>

---

<sup>234</sup> Vgl. Hanak et al., Ostgrenzöffnung. Kapitel 6, S. 27f.

<sup>235</sup> Vgl. Ebd. S. 28f.

<sup>236</sup> Vgl. WStLA, Bestand 1.6.1., 506/GF (Schriftlicher Antrag).

<sup>237</sup> Vgl. WStLA, Bestand 1.6.1., 520/GF (Schriftlicher Antrag).

Noch bevor eine offizielle Antwort auf die beiden schriftlichen Anfragen gegeben wurde, kam es am 9.11.1989 zu einer weiteren Sitzung der Fraktion des zuständigen Gemeinderatsausschusses. Im Protokoll ist vermerkt, dass der Mexikoplatz „seit Wochen“ durch den gemeinsamen Einsatz von Zoll und Polizei „frei“ und dass die Bürgerinitiative Mexikoplatz bereits informiert sei. „Das ganze“ habe sich in die Perspektivstraße verlagert. Anschließend wird noch vermerkt, dass es eine Bürgerversammlung stattgefunden habe, bei der nur Vertreter der ÖVP und der FPÖ anwesend waren und bei der gesagt worden sei, dass „...sie jetzt nichts unternehmen, aber bei der nächsten Wahl die Rechnung präsentieren werden.“<sup>238</sup>

Die starken Kontrollen und die verhängten Anzeigen und Strafmandate zeigten also trotz der relativ geringen Strafen Wirkung und führten zu einer Verschiebung des Schwarzmarkts.<sup>239</sup>

Am 23. November 1989 erfolgte dann die Antwort von Bürgermeister Zilk auf die schriftliche Anfrage von Gemeinderat Hirnschall. Darin teilte er mit, dass „durch die ständige Präsenz der Polizei auf dem Mexikoplatz seit über 3 Wochen die von vielen Bewohnern der Umgebung beklagten Belästigungen wesentlich zurückgedrängt werden konnten.“<sup>240</sup> Zilk habe sich selbst davon überzeugt, dass der Mexikoplatz „keinen Anlaß zur Klage mehr bietet.“<sup>241</sup>

Anschließend gab Zilk zu, dass es zwar durch gemeinsame Maßnahmen von Polizei und Marktamt gelungen sei, die Händler von den Wohngebieten zu vertreiben, dass der Schwarzmarkt aber trotz dem intensiven Personalaufgebot nicht unterbunden werden konnte. Zilk weist auf Berlin, Hamburg „und zahlreiche andere“ Städte Europas hin, in denen dies der jeweiligen Exekutive ebenfalls nicht gelungen sei. Zilk habe daher den Innenminister (damals Franz Löschnak, SPÖ) „aufgefordert, dafür Sorge zu tragen“ dass jene Personen, die gegen österreichische Gesetze verstoßen, nicht nur bestraft werden, sondern auch einen Stempel im Pass erhalten sollten, der eine erneute Einreise verbiete. Diese „Anwendung“ werde geprüft.<sup>242</sup> Diese konkrete Maßnahme wurde allerdings nie eingeführt. Stattdessen wurde bald die Wiedereinführung der Visumpflicht für Polen von verschiedenen Seiten gefordert.

---

<sup>238</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.11.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.1f.

<sup>239</sup> Vgl. auch *Hanak et al.*, Ostgrenzüffnung. Kapitel 6. S. 26.

<sup>240</sup> WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Herr Bürgermeister Helmut *Zilk*, Schriftliche Antwort, 23.11.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar) S.1.

<sup>241</sup> Ebd.

<sup>242</sup> Vgl. Ebd.

Knapp zwei Wochen später, am 5.12.1989, erhielt Gemeinderätin Ingrid Kariotis Antwort von Stadträtin Christine Schirmer. Aus diesem Antwortschreiben ist zu erfahren, dass seit März 1989 an jedem Werktag aktionsweise Kontrollen im Bereich des Mexikoplatzes durchgeführt worden waren. Ab Juli sei eine ständige Einsatztruppe ganztägig mit diesen Kontrollen befasst gewesen. Durch die Unterstützung der Polizei sei ab Oktober zusätzlich auch an Sonntagen kontrolliert worden, wodurch „die illegalen Verkaufstätigkeiten im gesamten Stuwerviertel“ auf ein nicht mehr wahrnehmbares Maß zurückgegangen seien. Anschließend gibt Schirmer Auskunft über die Anzahl der verhängten Organmandate und Beschlagnahmungen.

Leider ist dieser Teil des Dokuments nicht mehr eindeutig lesbar, weshalb keine konkreten Zahlen ablesbar sind. Es können lediglich die Anzahl der Stellen und mögliche Werte bestimmt werden. So gibt Schirmer bei den Organmandaten eine fünfstellige Zahl mit den Endziffern 25 an, während sie die Beschlagnahmungen mit einer vierstelligen Zahl angibt, an deren zweiter Stelle eine 5 steht.<sup>243</sup>

Diese Aufzählung birgt das Problem, dass sie nicht mit den Zahlen der im Forschungsbericht von Hanak et al. präsentierten Statistik übereinstimmt. Zählt man die dort angegebenen Organmandate von Jänner bis einschließlich Oktober 1989 zusammen kommt man auf 7767, bei den Beschlagnahmungen auf 1186. Das lässt zwei mögliche Schlussfolgerungen zu: Entweder sind die Zahlen einer Seite nicht korrekt, oder Stadträtin Schirmer verfügte über Informationen, die für den Forschungsbericht nicht zur Verfügung standen.

Ungeachtet der abweichenden Zahlen lässt sich ableiten, dass die Geschehnisse am Mexikoplatz bis zum Dezember 1989 ein wichtiges Thema in der Stadtpolitik Wiens waren. Die schriftliche Antwort Schirmers bezeichnet gleichzeitig das letzte amtliche Dokument des Wiener Gemeinderats, das sich mit der Thematik beschäftigt. Es ist allerdings kaum anzunehmen, dass sich die Strategie mit dem Umzug des Polenmarktes auf die Perspektivstraße und später an den Handelskai stark verändert hätte. Dies zeigt einerseits die Statistik des Forschungsberichts, andererseits die Rezeption von Medien und Sekundärliteratur. Die einzig neue Maßnahme, die 1990 von Seiten der Bundesregierung in die Wege geleitet wurde, war die Wiedereinführung der Visumpflicht für verschiedene Länder, zuletzt für Polen.<sup>244</sup>

---

<sup>243</sup> Vgl. WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine Schirmer, Schriftliche Antwort, 05.12.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar). S.1.

<sup>244</sup> Vgl. Wodak et al., Österreichs Einstellung, S. 42f., sowie z.B.: Ortner, Tesarek, Ö1 Journal Panorama, 5.4.1990.

### 5.6.3. Ausführende Organe

Der Magistratsabteilung 59, dem Marktamt (inzwischen Marktservice und Lebensmittelsicherheit), kam bei der Kontrolle der Schwarzmarktaktivitäten am Mexikoplatz und den beiden späteren Schauplätzen eine Hauptrolle als Exekutivorgan zu. Den Beamten der MA 59 oblag zu einem Großteil die Überprüfung der Händler und dementsprechende Beanstandungen, Anzeigen, sowie die Beschlagnahmung von Alltagsgegenständen. Die Beamten begannen diese Arbeit Ende 1988. Schnell wurde klar, dass es viel zu wenige Mitarbeiter für die Kontrollen gab. Deshalb wurden ab Anfang 1989 immer mehr Personen für diese Aufgaben abgestellt, bis ab Oktober desselben Jahres eine eigene Einsatztruppe des Marktamtes für die Kontrollen zur Verfügung stand, die beinahe rund um die Uhr operierte.<sup>245</sup> Für einen solchen Einsatz des Marktamts gab es keinen Präzedenzfall. Dementsprechend war die Arbeit am Mexikoplatz Neuland für die Beamten, für welches es keine offiziellen Richtlinien oder Direktiven gab. Dadurch waren die Beanstandungen und Beschlagnahmungen durchaus risikobehaftet. Außerdem waren die Beamten für derartige Arbeit weder ausgebildet noch ausgestattet. Darüber hinaus begegneten ihnen sowohl Händler, als auch Käufer mit der Zeit immer öfter mit Aggressivität. Diese erschöpfte sich jedoch meist in verbalen Attacken („Nazibub“). Einmal wurde „SS“ in Runenform auf die Tür des Marktamts geschrieben.<sup>246</sup> Zudem stellten sich die Händler auf die Kontrollen ein und lernten, weniger Angriffsfläche zu bieten. So trugen sie etwa immer weniger Geld bei sich, sondern verließen sich auf „laufende Banken“, Personen, die die eingenommenen Beträge einsammelten und für die anderen verwahrten. Auch das Warenangebot wurde weniger offen präsentiert und größere Mengen wurden erst auf Anfrage aus „irgendeinem Kofferraum“ geholt.<sup>247</sup>

In enger Zusammenarbeit mit dem Marktamt stand die Polizei. Ihre Aufgaben lagen vor allem darin, die öffentliche Ordnung zu wahren und Präsenz zu zeigen, sowie das Marktamt und das Zollamt bei deren Tätigkeiten zu unterstützen und zu assistieren, oder Schutz zu bieten. Daneben spielte die Polizei die Hauptrolle bei den auf dem Polenmarkt und in den Geschäften am Mexikoplatz durchgeführten Razzien.

---

<sup>245</sup> Vgl. Hanak et al., Ostgrenzöffnung, Kapitel 6, S.27.

<sup>246</sup> Vgl. Ebd. S.29f.

<sup>247</sup> Hanak et al., Ostgrenzöffnung, Kapitel 6, S. 29.

Der Polizist Walter, oder Max, ist wie erwähnt seit dem Jahr 1988 Beamter beim SSD, dem See- und Stromdienst, einer Fachinspektion am Handelskai, in unmittelbarer Nähe des Mexikoplatzes. Seiner Aussage nach war es das Hauptanliegen der Polizei, das subjektive Sicherheitsgefühl der Bewohner am Mexikoplatz zu stärken.<sup>248</sup>

Darüber hinaus war die Polizei für Delikte wie Diebstahl oder Körperverletzung zuständig, die zu dieser Zeit jeden Tag in großer Zahl beim SSD angezeigt wurden. Ebenso wurde die Polizei für Assistenzleistungen von Marktamt, Zollamt oder Bezirksamt angefordert, wenn eine der Behörden Überprüfungen durchführen musste.<sup>249</sup>

Bei den Polizisten kam es aus diesem Grund häufiger zu Verletzten als bei anderen Beamten. Immer wieder machten frustrierte, angeblich auch alkoholisierte Händler ihrem Unmut über die Beschlagnahmungen oder Ähnliches durch Tätlichkeiten Luft.<sup>250</sup>

Eine weitere Schlüsselrolle kam dem Zollamt zu. Diese Behörde war vor allem darauf spezialisiert, sich um Monopolhehlerei zu kümmern, also Zigaretten und Spirituosen aufzuspüren und sicherzustellen. Diese Waren, die besonders begehrt waren, mussten bei der Einfuhr an der Grenze verzollt werden. War dies, wie bei den allermeisten Akteuren des Schwarzmarkts, nicht erfolgt und handelte ein Händler ohne Konzession mit einer dieser Monopolwaren, so war nach Gewerberecht nicht nur die Beschlagnahmung, sondern der sofortige Verfall der Waren vorgesehen. Das bedeutet, dass die Ware nicht nur entzogen und als Beweismittel verwendet wurde (mit der Möglichkeit, sie zurückzuerhalten), sondern endgültig an den Staat ging.<sup>251</sup>

Über diese drei hauptsächlich tätigen Staatsorgane hinaus waren verschiedene weitere Behörden mit kleineren Aufgaben betraut. Das Magistratische Bezirksamt der Leopoldstadt etwa war wie das Marktamt dazu ermächtigt, Kontrollen oder Überprüfungen, vor allem in den etablierten Geschäften durchzuführen, sowie die Polizei für Assistenzeinsätze anzufordern. Außerdem oblag diesem Amt die Vollziehung der Kampierverordnung, also das

---

<sup>248</sup> Vgl. Herr Walter, Lebensgeschichtliches Interview (24:06-24:56).

<sup>249</sup> Vgl. Ebd. (10:10-11:16)

<sup>250</sup> Vgl. *Girtler*, Abenteuer Grenze. S. 140.

<sup>251</sup> Vgl. Herr Walter, Lebensgeschichtliches Interview (14:40-15:20), sowie Bundeskanzleramt Österreich, Bundesrecht konsolidiert: Verwaltungsstrafgesetz 1991 § 39, Fassung vom 19.03.2016. Abgerufen über: <https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005770&FassungVom=2016-03-19&Artikel=&Paragraf=39&Anlage=&Uebergangsrecht=> (zuletzt abgerufen am 19.03.2016).

Abmahnen oder Bestrafen von Personen, die Fahrzeuge außerhalb von Campingplätzen zu Wohnzwecken verwendeten.<sup>252</sup>

Abgesehen davon war die Fremdenpolizei bei verschiedenen Gelegenheiten involviert, während der Einsatz der MA48 wie bereits erwähnt zumindest angedacht worden war.<sup>253</sup>

### **Razzien**

Auf dem Markt und in den Geschäften am und um den Mexikoplatz fanden immer wieder Razzien statt, die von Polizei, Marktamt, Zollamt und Bezirksamt gemeinsam durchgeführt wurden. Das Ziel dieser Razzien lag darin, abschreckende Beispiele zu erzeugen und der Bevölkerung das Gefühl zu geben, dass „etwas getan“ werde, beziehungsweise um „dem Vorwurf der Hilflosigkeit auszuweichen“.<sup>254</sup>

Der Vorschlag groß angelegter Razzien war bereits Anfang März 1989 in einer Sitzung der Gemeinderatsfraktion eingebracht worden, wobei zu diesem Zeitpunkt von „Schwerpunktaktionen“ die Rede war. Im Protokoll wird darauf hingewiesen, dass der Polenmarkt, der sich zu dieser Zeit noch am Mexikoplatz befand, eine „...unzumutbare Belästigung der Anrainer und Geschäftsleute bis in die Nebenstraßen“ bedeute. Und weiter: „Mit den bisher eingesetzten legislatischen Mitteln ist dieses Problem nicht lösbar.“<sup>255</sup>

Also wurden die Schwerpunktaktionen intensiviert. Auch das Geschäft von Frau Danielas Eltern wurde mehrfach im Zuge von Razzien durchsucht. Sie berichtet von Spürhunden und den eher rauen Umgangsformen der Polizei. Es habe damals gereicht, dass ein anonymes Tipp bei der Polizei einlangte. Dann seien die Beamten mit den Hunden gekommen und hätten Zigaretten und Drogen gesucht. Ihre Mutter sei bei einer der Durchsuchungen sogar verletzt worden, weil sie sich gegen zu forschende Maßnahmen gewehrt habe. Hinter dem anonymen Tipp vermutete sie die Konkurrenz.<sup>256</sup>

---

<sup>252</sup> Vgl. Herr Walter, Lebensgeschichtliches Interview (11:50-12:30), sowie WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine Schirmer, Schriftliche Antwort, 23.11.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar). S.2. und Bundeskanzleramt Österreich, Gemeinderecht: Verordnung der Stadt Wien betreffend das Verbot des Kampierens (Kampierverordnung 1985). Abgerufen über: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Gemeinderecht/GEMRE\\_WI\\_90101\\_I455\\_000/GEMRE\\_WI\\_90101\\_I455\\_000.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Gemeinderecht/GEMRE_WI_90101_I455_000/GEMRE_WI_90101_I455_000.pdf) (abgerufen am 19.03.2016).

<sup>253</sup> Vgl. Girtler, Abenteuer Grenze. S.147., sowie Kapitel 5.7.2.

<sup>254</sup> Vgl. WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine Schirmer, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 11.5.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar).

<sup>255</sup> Vgl. WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine Schirmer, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar).

<sup>256</sup> Vgl. Frau Daniela, Lebensgeschichtliches Interview (01:01:35-01:01:50), sowie ebd. (01:03:50-01:04:50).

Es dauerte bis im Dezember 1989, bis eine Wirkung der Razzien spürbar war. Wie der Polizist Walter erzählt, lag dies unter anderem an dem Frühwarnsystem, das die Händler entwickelt hatten: „...wenn ich zu Fuß hinübergegangen bin und es hat mich einer gesehen, dann hat garantiert der ganze MP gewusst, der Max kommt wieder. Die haben ein ausgeklügeltes Informationssystem gehabt, das kann man sich gar nicht vorstellen.“<sup>257</sup>

Von diesem Frühwarnsystem wird im Forschungsbericht von Hanak et al. ebenfalls berichtet. Darin sollen auch Österreicher involviert gewesen sein (siehe Kapitel 5.5.).

Mit der Zeit zeigten die Razzien aber trotz des Frühwarnsystems Wirkung. Zusammen mit anderen, bereits erwähnten Maßnahmen war es schließlich möglich, den Polenmarkt zu verdrängen, wie in den Gemeinderatsprotokollen zu lesen ist:

„Seit Beginn des Jahres 1989 wurden seitens des Marktamtes Kontrollaktionen im Bereich des Mexikoplatzes und der anschließenden Umgebung durchgeführt. Dieses aktionsweisen Kontrollen wurden im März derart intensiviert, daß an allen Werktagen Überprüfungen durch Bedienstete des Marktamtes durchgeführt wurden. Ab Juli ist eine ständige Einsatztruppe ganztägig mit diesen Kontrollen befaßt. Für diese Einsätze ist die Unterstützung durch die Polizei unbedingt nötig. Ab Oktober stand die Polizeiunterstützung auch an allen Sonntagen zur Verfügung, sodaß die Kontrollen an allen Tagen stattfinden können. Die Summe dieser Maßnahmen hat dazu geführt, daß derzeit die illegalen Verkaufstätigkeiten im gesamten Stuwerviertel so stark zurückgingen, daß die früher vorhandenen Ansammlungen von illegalen Händlern in diesem Bereich nicht mehr wahrzunehmen sind.“<sup>258</sup>

Damit war allerdings noch kein Ende der Überprüfungen in Sicht. Auch an den anderen Standorten des Polenmarktes wurden weiterhin Razzien durchgeführt.

Eine der größten Kontrollen dieser Art fand Ende März 1990 statt. Es geschah dies zu einem Zeitpunkt, zu dem der Polenmarkt bereits an seiner Endstation am Handelskai angekommen war. Laut Neuer Kronen Zeitung führten 70 Beamte von Zoll- und Marktamt, sowie 130 zu deren Unterstützung angeforderte Polizisten dort am 31. März eine Razzia durch. Dabei wurden von den Beamten des Marktamts rund 200 Schwarzhändler bestraft, während der Zoll 70 Delikte anzeigte. Das Großaufgebot sei notwendig gewesen, weil bis zu diesem Zeitpunkt bereits 30 Beamte bei früheren Überprüfungen von den Händlern verletzt worden seien.<sup>259</sup>

---

<sup>257</sup> Herr Walter, Lebensgeschichtliches Interview (22:00-22:15).

<sup>258</sup> WStLA, Gemeinderatssitzungsprotokoll, Stadträtin Christine Schirmer, Antwort auf schriftliche Anfrage der Gemeinderätin Ingrid Kariotis. 5.12.1989, S. 22

<sup>259</sup> Vgl. Ulrich Zerbs, Polizeiaktion gegen den Schwarzhandel in Wien. In: Neue Kronen Zeitung 91, 1.4.1990. S.10.

Der Kurier hat dazu andere Zahlen. Die Polizei habe 16 und der Zoll fünf Personen festgenommen, insgesamt habe es 107 Beschlagnahmungen gegeben.<sup>260</sup>

Eine Woche später wurde eine weitere Großrazzia durchgeführt. Diesmal wurden laut Kurier vom Zoll 15 Personen angezeigt und rund 8000 Zigaretten beschlagnahmt, während das Marktamt 124 Organmandate erließ.<sup>261</sup>

Ungeachtet der Frage, welche Angaben nun stimmen, zeigen die Beschreibungen, dass die Razzien mit großem Personalaufwand durchgeführt wurden. Betrachtet man die im Unterkapitel „Politik“ zitierte Tabelle aus dem Forschungsbericht des IRKS, so zeigen die Zahlen und die daneben in Klammern vermerkten Kommentare, dass die Razzien bis Jänner 1991 fortgeführt wurden, wobei die Zahlen ab September 1990, dem Zeitpunkt der Wiedereinführung der Visumpflicht für Polen, stetig abnahmen.

---

<sup>260</sup> Vgl. Peter *Grolig*, Schwarzmarkt-Razzia am Wiener Handelskai. In: Kurier 91, 1.4.1990. S. 12.

<sup>261</sup> Vgl. Peter *Grolig*, Mäßiger Erfolg bei verregneter Razzia. In: Kurier 97, 8.4.1990. S.17

## 6. Zusammenfassung und Ausblick

Die Anfänge des „Schwarzmarktes am Mexikoplatz“ reichen wahrscheinlich bis in die 1950er, spätestens die 1960er Jahre zurück, wobei ein genauer Beginn nicht festgemacht werden kann. Mit der Zeit entwickelte sich der Markt zu einer Drehscheibe zwischen Ost und West, vermittelte über den Eisernen Vorhang hinweg Waren und Mode und war gleichzeitig ein Stückchen Heimat für in Wien lebende Personen, die aus den östlichen Staaten Europas stammten.

Durch die politischen und sozialen Veränderungen in Polen in den Jahren 1980 und 1981 erfuhr der Schwarzmarkt in Wien eine erste Hochblüte. Zu den alteingesessenen Händlern, die ihr Angebot in Geschäften mit „Waren aller Art“ organisiert hatten, gesellte sich eine große Zahl an fliegenden Händlern, die ohne festes Geschäftslokal in Flohmarktmanier versuchten, Alltagsgegenstände zu verkaufen. Der Hauptbeweggrund der polnischen Händler war es dabei, Geld zu verdienen, wobei es besonders wichtig war, an Devisen zu gelangen, weil ihre eigene Währung, der Zloty, keine Stabilität bot. Mit den Devisen ließen sich Waren kaufen, die in Polen knapp waren. Dass die Polen überhaupt in so großer Zahl nach Wien kommen konnten, verdankten sie Lockerungen in den Ausreisebestimmungen der Volksrepublik Polen, die durch Streiks und den Aufstieg der Gewerkschaftsbewegung *Solidarność* ermöglicht worden waren.

Die neue Reisefreiheit der Polen und damit die erste Hochblüte des Polenmarktes am Mexikoplatz erfuhr mit der Verhängung des Kriegsrechts durch General Wojciech Jaruzelski am 13. Dezember 1981 ein jähes Ende. Im Laufe der 1980er Jahre übernahmen Personen aus anderen Staaten, vornehmlich jüdische Bürger aus verschiedenen Sowjetrepubliken, vor allem aus Georgien, die über Israel nach Österreich gekommen waren, die Vorherrschaft am Mexikoplatz und in den Geschäften mit Waren aller Art.

Das alles änderte sich ein weiteres Mal im Jahr 1988, als die Polen zurückkehrten. Erst waren es nur wenige, die wieder am Mexikoplatz – und am Naschmarkt – ihre Waren anboten. Ihre Zahl nahm aber sehr schnell zu. Bis im März 1989 waren es bis zu 1500 Personen, die jeden Tag am Mexikoplatz illegalen Handel betrieben. Auch bei dieser zweiten und noch größeren Hochblüte waren die Geschehnisse in Polen für die große Zahl an Händlern verantwortlich. Dort war es zu einem Umschwung gekommen. Das Kriegsrecht war bereits 1983 formell aufgehoben worden, die Bevölkerung probte offen den Widerstand gegen das Regime und die Einheitspartei, forderte freie Wahlen und eine Aufhebung des Verbots der *Solidarność*. Es gab

immer mehr Engpässe bei verschiedensten Warenarten und die Polnische Wirtschaft war am Boden.

Aufgrund der Reformen kamen auch große Herausforderungen auf die Bevölkerung Polens zu, wie etwa die 1988 aufflammende Hyperinflation und ab 1990 erhebliche Reallohnverluste. Aus diesen Gründen verließen hunderttausende Polen ihr Land als fahrende Händler, deren Hauptmotiv wie auch schon 1980/81 zu allererst im Gewinn durch Handelstätigkeiten und im Erwerb von Devisen bestand.

Der Mexikoplatz und dessen Umgebung waren durch die vielen Händler – laut Hanak et al. waren an den am stärksten frequentierten Tagen zwischen 6000 und 8000 Händler vor Ort – in vielerlei Hinsicht überrannt worden. Nach kurzer Zeit regte sich Widerstand gegen den Schwarzmarkt, obwohl von Seiten der Bevölkerung auch viel Verständnis gezeigt wurde. Die Hauptkritikpunkte betrafen die Verschmutzung und den Lärm, sowie der angeblich ungehobelte Umgangston der polnischen Schwarzhändler.

Schon bald fühlte sich auch die Politik zum Einschreiten gezwungen und beauftragte das Marktamt, den Zoll, die Polizei, das Bezirksamt und andere Behörden mit ausgedehnten Kontrolltätigkeiten und Razzien. Durch diese und andere Maßnahmen wurde der Polenmarkt Ende 1989 vom Mexikoplatz auf den Messeparkplatz beim Prater verdrängt, während am Mexikoplatz weiter andere Staatsangehörige handelten.

Nach einiger Zeit waren die Polen auch beim Prater nicht mehr erwünscht und wurden auf einen Busparkplatz bei der Ostbahnbrücke, zwischen Donau und Handelskai, weiterverfrachtet. Dort blieb – trotz sich ebenfalls regender Proteste – der Schwarzmarkt bis zum September 1990 bestehen, fand dann aber ein relativ abruptes Ende mit der Wiedereinführung der Visumpflicht für Polen.

Die in Kapitel 1.1.1. vorgestellten Hypothesen konnten in dieser Arbeit recht eindeutig belegt werden. Die Ausführungen in Kapitel vier unterstützen die erste Hypothese, dass die Händler durch die lange Tradition des Schwarzhandels am Mexikoplatz dort eine gut zugängliche Anlaufstation vorfanden. Allerdings zeigt Kapitel 5.2., in welchem die räumlichen Veränderungen des Polenmarktes erklärt werden, dass die Händler nicht notwendigerweise auf diesen spezifischen Handelsort angewiesen waren.

Ebenfalls in den Kapiteln vier und 5.2. findet sich die Bestätigung von Hypothese zwei, dass der Schwarzmarkt am Mexikoplatz und der Polenmarkt zwei unterschiedliche Phänomene waren, die sich überlagerten und interagierten.

Hypothese drei, bei der es um die Zwiespältigkeit der Wiener Bevölkerung geht, findet in den Kapiteln 5.5. und 5.6. Beachtung. Hypothese vier, dass der Polenmarkt kein zwielichtiger Schwarzmarkt, sondern vielmehr ein offener Flohmarkt war, wird im gesamten fünften Kapitel immer wieder unterstützt, besonders bei 5.4., dem Abschnitt über das Warenangebot. Hypothese fünf, der Schwarzmarkt als politisches Thema, wird im eigenen Unterkapitel 5.6.2. – Politik – nachgegangen und bestätigt. Ebenda findet sich auch die Bestätigung der letzten Hypothese, in der die Auswirkungen des Marktes auf die Ausländerdebatte konstatiert werden. Überraschend war, dass die Debatte nicht nur von Jörg Haider und der FPÖ, sondern auch von Josef Cap und der SPÖ befeuert wurde – Cap forderte als Erster die Wiedereinführung der Visumpflicht für Polen.

Die Aufarbeitung des Themas „Schwarzmarkt am Mexikoplatz“ gestaltete sich überaus schwierig. Einer der Hauptgründe dafür war das Fehlen von Informationen. Es gibt bis heute keine Studien, keine Forschungen, keine groß angelegten Befragungen dazu. Der einzige wissenschaftliche Bericht, der den Schwarzmarkt am Mexikoplatz (neben anderen Dingen) zum Inhalt hat, ist der Forschungsbericht von Hanak et al., der jedoch nie veröffentlicht wurde und in keinem Katalog oder Verzeichnis aufscheint. Die einzige Erwähnung des Berichts erfolgte in einer Fußnote im Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie von 1993. Doch trotz der Mühe, die dieses Fehlen an Informationen kostete, ist dies auch eine gute Nachricht: Es gibt bei diesem Thema noch Einiges zu tun. Eine ganze Reihe von Bereichen könnte hier noch erforscht werden. Eine Medienanalyse würde sich anbieten, genauso wie ein ausgedehntes Oral History Projekt, vielleicht von Personen mit besserer Verbindung zur polnischen Community. Auch die frühere Geschichte des Schwarzmarktes am Mexikoplatz ist mit dieser Arbeit bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Andere, kostenpflichtige Recherchemöglichkeiten, zum Beispiel Grundbuchabfragen oder größer angelegte Konsultationen von Handelsregistern und Firmenverbindungen könnten in ganz andere Richtungen gehen und weitere Zusammenhänge freilegen. In manchen Berichten und Büchern wird von Verflechtungen zwischen dem Schwarzmarkt am Mexikoplatz und Österreichischer Politik und Wirtschaft gemunkelt, ohne jedoch konkrete Gelegenheiten zu benennen. In dieser Richtung könnte ebenfalls noch weiter geforscht werden, so wie man möglicherweise über eine Kooperation mit einer polnischen Universität Personen ausfindig machen könnte, die früher in Wien Handel betrieben.

Eines der interessantesten Themen, die sich weiterführend aufarbeiten ließen, hat nur bedingt mit dem Schwarzhandel zu tun, drängte sich aber immer wieder geradezu auf: Ein Vergleich

der Flüchtlingsdebatten von 1989/90 und 2015/16. Mit unzähligen Beispielen ließe sich belegen, wie wenig sich die Debatte verändert hat und wie ähnlich sich die damals wie heute so häufig gedroschenen Phrasen und Argumente sind. Und das, obwohl sich die Krisen in so vielen Punkten so sehr unterscheiden.

Hoffentlich bietet diese Arbeit also nur einen Ausgangspunkt, vielleicht sogar eine Anregung für andere Arbeiten, sich noch eingehender mit den Auswirkungen der Transformation auf konkrete Örtlichkeiten zu beschäftigen.

## 7. Literaturverzeichnis

### 7.1. Selbstständige Werke und Beiträge in Sammelwerken

- Algotprint Verlags AG (Hrsg.), Club Carriere – Enzyklopädie des Erfolges 1999. (Vaduz 1999). S. 984f
- Klaus von Beyme, Ansätze zu einer Theorie der Transformation der Länder Osteuropas. In: Wolfgang Merkel (Hrsg.), Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzepte der Transitionsforschung. (Opladen 1996). S. 141-171
- Willi A. Boelcke, Der Schwarz-Markt 1945-1948. Vom Überleben nach dem Kriege (Braunschweig 1986)
- Włodzimierz Borodziej, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. (München 2010)
- Horst Brezinski, Der Stand der wirtschaftlichen Transformation zehn Jahre nach der Wende. In: Georg Brunner (Hrsg.), Politische und ökonomische Transformation in Osteuropa (Osteuropaforschung 36, Berlin <sup>3</sup>2000)
- John Butterworth, The Theory of Price Control and Black Markets. (Aldershot 1994)
- Mary Chamberlain, Narrative Theory. In: Thomas L. Charlton, Loia E. Myers, Rebecca Sharpless, Handbook of Oral History. (Plymouth 2006). S.142-165.
- Andrzej Chwalba, Kurze Geschichte der Dritten Republik Polen 1989 bis 2005. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 26, Wiesbaden 2010)
- Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien. Bände 1-5. (Wien 1992)
- Heinz Fassmann, Josef Kohlbacher, Ursula Reeger, Die „Neue Zuwanderung“ aus Ostmitteleuropa – Eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Österreich. (ISR-Forschungsberichte 13; Wien 1995)
- Heinz Fassmann, Josef Kohlbacher, Ursula Reeger, Polen in Wien, Entwicklung, Strukturmerkmale und Interaktionsmuster. (ISR-Forschungsberichte 30; Wien 2004)
- Nils Gilman, Jesse Goldhammer, Steven Weber (Hrsg.), Deviant Globalisation. Black Market Economy in the 21st Century. (New York 2011)
- Roland Girtler: Abenteuer Grenze. Von Schmugglern und Schmugglerinnen, Ritualen und „heiligen“ Räumen. (LIT Verlag, Wien, 2006)
- Frank Grube, Gerhard Richter, Die Schwarzmarktzeit. Deutschland zwischen 1945 und 1948 (Hamburg 1979)
- Elisabeth Holzer, Schleichhändler vor Gericht: Der Schwarzhandel in der Steiermark nach dem Zweiten Weltkrieg. (Graz 2007)

- Padraic *Kenney*, *The Burdens of Freedom. Eastern Europe since 1989.* (Global History of the Present 6, London/New York, 2006)
- Jerzy *Kochanowski*, *Jenseits der Planwirtschaft. Der Schwarzmarkt in Polen 1944 – 1989* (Moderne Europäische Geschichte 6, Göttingen 2013)
- Hartmut *Kühn*, *Das Jahrzehnt der Solidarność. Die politische Geschichte Polens 1980-1990* (Berlin 1999)
- Waldemar *Kuczyński*, *Polen, 13. Dezember 1981. Tagebuchberichte eines Betroffenen.* (Herdertaschenbuch 1283; Freiburg/Basel/Wien 1987)
- Wolfgang *Merkel* (Hrsg.), *Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung* (Opladen 1999)
- Wolfgang *Merkel* (Hrsg.), *Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzepte der Transformationsforschung.* (Opladen 1996)
- Tomasz *Mianowicz*, *Die „Wende“ von 1989 in Polen: Ursprung und historische Bedeutung.* In: Peter *Bachmaier*, Beata *Blehova* (Hrsg.), *Der kulturelle Umbruch in Ostmitteleuropa. Der Transformationsprozess und die Bildungs- und Kulturpolitik Tschechiens, der Slowakei, Polens und Ungarns im Kontext der internationalen Beziehungen.* (St. Pöltener Osteuropa Studien 3, Frankfurt a.M. 2005). S. 215-232
- Mirjana *Morokvasic*, *Pendeln statt Auswandern. Das Beispiel der Polen.* In: Mirjana *Morokvasic*, Hedwig *Rudolph* (Hrsg.), *Wanderungsraum Europa. Menschen und Grenzen in Bewegung.* (Berlin 1994) S.166-187
- Franz *Nemschak*, *Zehn Jahre Österreichische Wirtschaft 1945-1955* (Wien 1955)
- Lutz *Niethammer*, *Alexander von Plato, Dorothee Wierling.* *Die volkseigene Erfahrung. Einer Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR.* 30 biographische Eröffnungen (Berlin 1990)
- Marek *Okólski*, *Polen – Wachsende Vielfalt von Migration.* In: Heinz *Fassmann*/ Rainer *Münz* (Hrsg.), *Ost-West-Wanderung in Europa* (Wien/Köln/Weimar 2000). S. 141-162
- Andrzej *Osiak*, *Die Bedeutung des Jahres 1989 für Polen.* In: Michael *Düring* et al. (Hrsg.), *1989 – Jahr der Wende im östlichen Europa* (Köln, 2011). S. 127-138
- Friedrich *Schneider*, *Dominik Enste, Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit. Umfang, Ursachen, Wirkungen und wirtschaftspolitische Empfehlungen.* (Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2000, München)
- Friedrich *Schneider*, *Colin C. Williams, The Shadow Economy* (London 2013)
- Dieter *Segert*, *Transformation in Osteuropa im 20. Jahrhundert.* (Wien 2013)

- Rebecca *Sharpless*, The History of Oral History. In: Thomas L. *Charlton*, Lois E. *Myers*, Rebecca *Sharpless*, Handbook of Oral History. (Plymouth 2006) S.7-S.32.
- Wolfgang *Stützel*, Systemkonforme Sozialpolitik in der sozialen Marktwirtschaft. In: Wirtschaftsdienst 9 (1980) 450-455. Zit. nach Friedrich *Schneider*, Dominik *Enste*: Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit. Umfang, Ursachen, Wirkungen und wirtschaftspolitische Empfehlungen. (Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2000, München)
- Philipp *Ther*, Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa. (Berlin 2014)
- Andreas *Wirsching*, Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit. (München 2012)
- Ruth *Wodak et al.*, Österreichs Einstellung zu seinen ostmitteleuropäischen Nachbarn. Studien zum fremdenfeindlichen öffentlichen Diskurs Österreichs während und nach der „Wende“ von 1989 (Wien, 1993)
- Valerie Raleigh *Yow*, Recording Oral History. A Guide for the Humanities and Social Sciences. (Oxford 2005)
- Peter *Zuser*, Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich. Eine Analyse des öffentlichen Diskurses 1990 (Institut für Höhere Studien, Reihe Politikwissenschaft 35, Wien, 1996)

## 7.2. Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

- Grenzenlos günstig. In: GEO Jg. 40, Nr. 1 (Hamburg 2016), S. 22
- Gary S. *Becker*, Kevin M. *Murphy*, Michael *Grossman*, The Market for Illegal Goods: The Case of Drugs. In: Journal of Political Economy 114/1 (2006) 38-60
- Joanna *Beszczynsk*, Ryszard *Kacmarek*, „Solidarnosc“, der „Runde Tisch“ und erste demokratische Wahlen in Polen. In: Deutschland und Europa 58 (2009) 34-39
- Dieter *Bingen*, Zeit der Volksdemokratie. Polnische Geschichte ab 1945. In: Bundeszentrale für politische Bildung, Dossier: Polen (14.7.2009) abrufbar unter <http://www.bpb.de/internationales/europa/polen/40657/polnische-geschichte-ab-1945?p=all> (zuletzt abgerufen am 22.12.2015)
- Jochen *Bölsche* (verantwortlicher Redakteur), Die san nur arme Würschtl. Wie sich die Polenmärkte über halb Europa ausbreiten. In: Der Spiegel 49 (1989) 174-177,

abrufbar unter <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/13496538> (zuletzt abgerufen am 25.1.2016)

- David A. *Feingold*, Human Trafficking. In: Foreign Policy 150 (2005), S. 26-30, 32
- Brigitte *Galanda*, Wien, Mexikoplatz. In: Journal der Arbeiterzeitung vom 14.12.1974. S.5
- Peter *Grolig*, Schwarzmarkt-Razzia am Wiener Handelskai. In: Kurier 91, 1.4.1990. S. 12
- Peter *Grolig*, Mäßiger Erfolg bei verregneter Razzia. In: Kurier 97, 8.4.1990. S.17
- Andrew J. *Heimert*, How the Elefant Lost His Tusks. In: The Yale Law Journal 104/6 (1995), S. 1473-1506
- Michael *Jeannée*, Du wollen Wodka? In: Neue Kronen Zeitung 91, 1.4.1990. S. 20f
- Jakob *Juchler*, Die Transformationsprozesse Polens und Tschechiens im Vergleich. In: Wirtschaft und Gesellschaft 25, 3 (1999). S. 329-359.
- Aaron *Karp*, The Rise of Black and Gray Markets. In: Annals of the American Academy of Political and Social Science 535 (1994), S. 175-189
- Jerzy *Maćków*, Polen im Umbruch: Die Wahlen 1989. Politische Hintergründe, Verlauf, Analyse. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 20/4 (1989). S. 561-580
- Martin *Pollack*, Christoph *Ransmayr*, Basar zwischen Hoffnung und Enttäuschung. In: Hans Joachim *Bonhage*, GEO Special Wien. Heft Nr. 5 (Gruner + Jahr, Hamburg 1986) S. 46-50.
- Leon *Podkaminer*, Poland: strong growth continues. In: WIIW Research Reports 213: Transition Countries: Economic Situation in 1994 and Outlook (1995) 34-39
- Piotr *Pysz*, Wirtschaftswachstum in Polen versus makroökonomische Stabilität in der Tschechischen Republik: 1990 bis 1996. In: Journal for East European Management Studies 2 (1997) 140-162
- Piotr *Pysz*, Wirtschaftssystem und ordnungspolitische Prozesse seit 1990. In: Bundeszentrale für politische Bildung, Informationen zur politischen Bildung 311 (2011) – Polen. Abrufbar unter <http://www.bpb.de/izpb/23328/wirtschaftssystem-und-ordnungspolitische-prozesse-seit-1990> (zuletzt abgerufen am 22.12.2015)
- Nancy *Scheper-Hughes*, The Global Traffic in Human Organs. In: Current Anthropology 41/2 (2000), S. 191-224
- Christian *Skalnik*, Für eine Handvoll Schilling. In: Profil 12/März 1989. S. 86-88
- Stefan *Vajda*, Der Basar am Mexikoplatz. In: Will *Keller* (Hrsg.): Merian 6 (Campe, Hamburg 1986). 82-83. S. 82

- Alexia Weiss, Damals am Mexikoplatz. In: Das Jüdische Echo 63 (Wien 2014). S. 54-56
- Ulrich Zerbs, Polizeiaktion gegen den Schwarzhandel in Wien. In: Neue Kronen Zeitung 91, 1.4.1990. S.10

### 7.3. Diplomarbeiten, Dissertationen u.ä.

- Helga Herberg, Strategie und Hauptergebnisse der Transformation in Polen (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung Discussion Papers 131, 1996)
- Hilda Schuch, Schleichhandel und Preistreiberei. (Seminararbeit, Wien 1947)
- Ursula Weber, Der Polenmarkt in Berlin. Zur Rekonstruktion eines kulturellen Kontakts im Prozeß der politischen Transformation Mittel- und Osteuropas (Deutsche Hochschuledition 129, Tübingen 2001, Dissertation)
- Perdita Alexandra Wingender, Westdevisen und Devisenschwarzmärkte in Sozialistischen Planwirtschaften. (Inauguraldissertation; Universität Bochum, 1988)
- Teresa Wrzesinska, Akteure der Systemtransformation in Polen 1980-1990. General Wojciech Jaruzelski. (Dissertation; Wien 2007)

### 7.4. Webseiten

- UNESCO, Twenty-One Demands, Gdańsk, August 1980. The birth of the SOLIDARITY trades union – a massive social movement. In: UNESCO Memory of the World 2003, online unter <http://www.unesco.org/new/en/communication-and-information/flagship-project-activities/memory-of-the-world/register/full-list-of-registered-heritage/registered-heritage-page-8/twenty-one-demands-gdansk-august-1980-the-birth-of-the-solidarity-trades-union-a-massive-social-movement/#c188368>
- Bertelsmann Stiftung: Bertelsmann Transformation Index 2014. In: Transformationsindex BTI 2014. Online unter: <http://www.bti-project.de/reports/laenderberichte/ecse/pol/2014/index.nc> (abgerufen am 28.5.2015)
- Initiative Minderheiten, Gastarbeiteri – Virtuelle Ausstellung. (Wien 2004) Abrufbar unter: <http://gastarbeiteri.at/im/107105950479/107459990277/106328601115>

## 7.5. Audiovisuelle Quellen

- Hans *Adler*, Soziale und wirtschaftliche Aspekte der Polen-Emigranten nach Österreich. In: Ö1 Mittagsjournal, 8.9.1990, abrufbar unter <http://www.journale.at/treffer/atom/1070985F-0FA-002BF-000008B0-106FA770/band/74864/> (zuletzt abgerufen am 28.1.2016)
- Jürgen *Jungwirth*, Polen - Österreich: Lage der Polen-Flüchtlinge und der Ostflüchtlinge im Allgemeinen. In: Ö1 Mittagsjournal, 11.9.1982. abrufbar unter <http://www.journale.at/treffer/atom/09CE2EC1-3D8-00042-000006C4-09CD8D51/band/65041/> (zuletzt abgerufen am 29.1.2016)
- Manfred *Kronsteiner*, Die neuen Hürden an Österreichs Grenzen. In: Ö1 Journal Panorama, 7.9.1990. abrufbar unter <http://www.journale.at/treffer/atom/1070A157-00F-00332-000008B0-106FA770/band/118902/>
- Oliver *Ortner*, Paul *Tesarek*, Polen in Wien. In: Ö1 Journal Panorama, 5.4.1990
- Peter *Pirker*, Marktwirtschaft – Mexikoplatz. In: ORF Inlandsreport, 14.12.1989
- Wilfried *Seifert*, Patricia *Pawlicki*, Volles Boot. In: ORF Inlandsreport, 07.09.1989

## 7.6. Akten/Berichte internationaler Institutionen und andere Primärquellen

- Bundeskanzleramt Österreich, Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Tabakmonopolgesetz 1996, Fassung vom 09.11.2015. Abgerufen über: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005006> (zuletzt abgerufen am 09.11.2015)
- Bundeskanzleramt Österreich, Bundesrecht konsolidiert: Verwaltungsstrafgesetz 1991 § 39, Fassung vom 19.03.2016. Abgerufen über: <https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005770&FassungVom=2016-03-19&Artikel=&Paragraf=39&Anlage=&Uebergangsrecht=> (zuletzt abgerufen am 19.03.2016)
- Bundeskanzleramt Österreich, Gemeinderecht: Verordnung der Stadt Wien betreffend das Verbot des Kampierens (Kampierverordnung 1985). Abgerufen über:

[https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Gemeinderecht/GEMRE\\_WI\\_90101\\_I455\\_000/GEMRE\\_WI\\_90101\\_I455\\_000.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Gemeinderecht/GEMRE_WI_90101_I455_000/GEMRE_WI_90101_I455_000.pdf) (abgerufen am 19.03.2016)

- Bundesministerium für Inneres, Nationalratswahl vom 24. April 1983; abrufbar unter [http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_wahlen/nationalrat/NRW\\_1983.aspx](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/NRW_1983.aspx) (zuletzt abgerufen am 23.5.2016)
- Bundesministerium für Inneres, Nationalratswahl 1999 – Wahltag, Stichtag, Gesamtergebnis; abrufbar unter [http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_wahlen/nationalrat/1999/Ergebnis.aspx](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/1999/Ergebnis.aspx) (zuletzt abgerufen am 23.5.2016)
- Magistrat der Stadt Wien, Magistratisches Bezirksamt für den 2. Bezirk: Gewerbeschein für Gewerbeinhaber *Die Gutlic OHG*. Angemeldet am 15.10.1973. MBA 2 – Gew 20.659/2/74; Reg. Z. 8.783/g/2. Abgerufen über [http://gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277/106328601115/107452799276/110900716247/110900883742/110900902077/03\\_02\\_04MP.jpg](http://gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277/106328601115/107452799276/110900716247/110900883742/110900902077/03_02_04MP.jpg) (zuletzt abgerufen am 19.10.2015)
- Gerhard *Hanak*, Inge *K.-Morawetz*, Arno *Pilgram*, Probleme der Sicherheits- und Kriminalpolitik in Wien in Zusammenhang mit der Ostgrenzöffnung (Studie im Auftrag der Gemeinde Wien, MA 18; unveröffentlichter Forschungsbericht; Wien 1992)
- WStLA, Bestand 1.6.1., 251/GAt (Schriftlicher Antrag)
- WStLA, Bestand 1.6.1., 390/GAt (Schriftlicher Antrag)
- WStLA, Bestand 1.6.1., 506/GF (Schriftlicher Antrag)
- WStLA, Bestand 1.6.1., 520/GF (Schriftlicher Antrag)
- WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.3.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar)
- WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 11.5.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar)
- WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 14.9.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar)

- WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*. Loses Blatt mit handschriftlicher Datierung auf 14.9.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar)
- WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Protokoll der Fraktionssitzung des GRA Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst vom 9.11.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar)
- WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Herr Bürgermeister Helmut *Zilk*, Schriftliche Antwort, 23.11.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar)
- WStLA, StR Schirmer, A1- Allgemeine Registratur. Stadträtin Christine *Schirmer*, Schriftliche Antwort, 05.12.1989 (keine konkrete Aktenzahl dieses Stücks verfügbar)
- *WWF, Dalberg*, Fighting Illicit Wildlife Trafficking. A consultation with governments. (Gland 2012)
- Christine *Schirmer*, Protokolle, Akten, Briefverkehr des Gemeinderatsausschusses für Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst. 1989-1990, einsehbar im Wiener Stadt- und Landesarchiv

### 7.7. Interviewpartner:

- Oral History Interview mit Pater Mario Maggi, 05. Mai 2015, Büro von Pater Maggi; Interview für diese Masterarbeit. Interviewer: Valentin Ladstätter; 4 Audiofiles und Transkript im Besitz von Valentin Ladstätter, Obere Amtshausgasse 20-24/44, 1050 Wien; Lebensgeschichtliches Interview mit speziellen Fragen zu den 1980er Jahren und dem Basar am Mexikoplatz, Tonqualität der Aufnahme ist sehr gut
- Oral History Interview mit Frau „Daniela“ (Name auf Wunsch geändert), 7. Juli 2015, bei Frau Daniela zuhause; Interview für diese Masterarbeit. Interviewer: Valentin Ladstätter; Audiofile und Transkript im Besitz von Valentin Ladstätter, Obere Amtshausgasse 20-24/44, 1050 Wien; Lebensgeschichtliches Interview mit speziellen Fragen zu den 1980er Jahren und dem Basar am Mexikoplatz, Tonqualität der Aufnahme ist sehr gut
- Oral History Interview mit Polizist “Walter” (Wunschname des Interviewpartners), 27. Juni 2015, Polizeiwachstube Handelskai; Interview für diese Masterarbeit. Interviewer: Valentin Ladstätter; Audiofile und Transkript im Besitz von Valentin Ladstätter, Obere Amtshausgasse 20-24/44, 1050 Wien; Lebensgeschichtliches

Interview mit speziellen Fragen zum Basar am Mexikoplatz, Tonqualität der Aufnahme ist sehr gut

- Oral History Interview mit Herrn "Jakub" (Name auf Wunsch geändert), 04. September 2015, per Telefon; Interview für diese Masterarbeit. Interviewer: Valentin Ladstätter; Audiofile und Transkript im Besitz von Valentin Ladstätter, Obere Amtshausgasse 20-24/44, 1050 Wien; Lebensgeschichtliches Interview mit speziellen Fragen zur Handelstätigkeit polnischer Staatsbürger in den 1980er Jahren, Tonqualität der Aufnahme ist befriedigend

## 8. Anhang

### 8.1. Kurzzusammenfassung:

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, ein Phänomen der Transformationszeit, die Blüte des sogenannten Schwarzmarkts am Mexikoplatz, genauer zu untersuchen und damit einen Beitrag zur Transformationsforschung, zum Themenfeld Schwarzmarkt und zur Wiener Stadtgeschichte zu leisten. Im Zentrum der Arbeit steht die Beschreibung der Ereignisse in den Jahren 1989 und 1990. In diesen beiden Jahren kamen besonders viele Menschen aus dem Ausland nach Wien und speziell in den Zweiten Wiener Gemeindebezirk um mit verschiedensten Waren zu handeln. Mit Hilfe von Akten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, Interviews mit ZeitzeugInnen, Fachliteratur und Medienberichten wird auf die HändlerInnen, das Warenangebot, die KäuferInnen, sowie auf den Widerstand gegen die HändlerInnen von Seiten der Politik, der Behörden und der AnrainerInnen eingegangen. Als theoretischer Hintergrund der Arbeit dienen zum einen Ausführungen zum Thema Schwarzmarkt und dem übergeordneten Phänomen Schattenwirtschaft, die sich hauptsächlich an den Definitionen von Friedrich Schneider und Dominik Enste, sowie an den Kategorien von Roland Girtler orientieren. Zum anderen wird der Begriff Transformation genauer erläutert. Da polnische BürgerInnen die größte Gruppe der ausländischen HändlerInnen stellten, liegt ein besonderer Fokus auf dem Weg Polens zur Transformation im Laufe der 1980er Jahre. Die Hauptmotive für die polnischen Handelsreisenden waren die politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen Polens im Laufe des Jahrzehnts. Die Bevölkerung sah sich in dieser Zeit mit schwerwiegenden Problemen – wie politischen Repressionen, Mangelwirtschaft, niedrigen Löhnen, einer schwachen Eigenwährung und der daraus resultierenden Inflation – konfrontiert. Zusätzlich wird in einem eigenen Kapitel die Geschichte des Handels am Mexikoplatz ab den 1950er Jahren bis zum Jahr 1989 nachvollzogen. Dadurch werden die Bedingungen aufgezeigt, die die polnischen HändlerInnen in Wien vorfanden.

## 8.2. Abstract:

This master thesis is about a phenomenon of the transformation – the prime of the black market at the Mexikoplatz in the second district of Vienna. The description of this very special time and occurrence is intended to contribute to the research on transformation, to black market research and the history of the city of Vienna. The main focus of this thesis centers on the events of the years 1989 and 1990. In those years high numbers of people from abroad were travelling to Vienna and especially to the city's second district to trade a variety of products. By using documents from the Viennese city archive, interviews with contemporary witnesses, special literature and media coverage it is possible to describe traders, products and buyers, as well as the role of those opposing the market, namely politicians, neighbors and the authorities.

The theoretical background of the thesis contains two parts. On the one hand the terms black market and shadow economy are being closely examined by using definitions provided by Friedrich Schneider and Dominik Enste, as well as categories defined by Roland Girtler. On the other hand the term transformation is characterized. The biggest group of traders in the years 1989 and 1990 came from Poland. To examine the reasons for this, the thesis depicts the changes in Poland's political, social and economical development during the 1980's. During that time the polish people were confronted with profound challenges, such as political repressions, economy of scarcity, low wages, a weak currency and the resulting inflation. Many dealt with these challenges by travelling and trading extensively. Moreover, the thesis contains a chapter about the history of trade at the Mexikoplatz starting in the 1950's until the year 1989. This shows the conditions the polish traders found in Vienna.

## 8.3. Teiltranskripte der Interviews

### 8.3.1. Pater Mario Maggi

Aufnahme Pater Maggi 1:

Anfängliches Gespräch über Berufswahl, Heimat, Ankunft in Wien, im zweiten Bezirk, etc.

Ab 00:13:20:

VL: Wissen Sie noch, als Sie hierhergekommen sind, also hier an den Mexikoplatz,... können Sie sich noch erinnern, ob Sie gleich was mitbekommen haben vom Schwarzmarkt? (...)

Es ist so. Als ich gekommen bin war noch nicht. Ich habe schon damals gesehen, `76, Gruppe, die gekommen sind, von Ostzone mit Schiffe, haben hier am Mexikoplatz Dinge gekauft, aber dann sind wieder zurück zu Schiff. Und manches Mal habe ich Gruppe gesehen, zwei zu zwei mit eine Person vorne und der andere Hinten. Damit sie nicht weglaufen. Und dann sie haben hier in diese kleine Geschäft Ware gekauft und dann sind weg. Ich habe damals schon unterrichtet, so in der Schule. Im zehnten Bezirk (... 00:15:00...)

Dann beginnt dieses Problem. Im Jahre `80/^81 hat angefangen, ja. Das war hier im Jahre `81 bin ich Oberer dieses Haus geworden (...)

Habe ich schon zwei Polen aufgenommen. Das war Kasimir und Lashek. Kasimir ist hier geblieben, in diesem Haus und Lashek ist imigriert. Ich habe Kasimir angestellt in diesem Haus, damit er ein Visum bekommt. `82/^83 beginnt diese Migration und einige von den Polen die gekommen sind, also die war keine Wohnung, nix. Ich habe hier dritte Stock wohnen lassen. Aber dann war unmöglich eine Arbeit zu suchen.

(...)

Selbstverständlich Keller war unmöglich, also diese Räume... und diese Menschen, also Kasimir und diese Menschen haben alles neu gemacht. Ganze neu gemacht. Und selbstverständlich, aber ich habe nicht daran gedacht, als Italiener habe ich nicht daran gedacht, dass ich in Österreich bin. An sich wäre illegale Arbeit, aber in eine Kloster drinnen. Für Kasimir nicht, aber für die andere... Aber sie haben Geld bekommen. Verstehst du mich? Und mit diese Geld habe begonnen Familie zu ernähren, war erste Sache, ja.

(...)

Und ich gehe durch das Haupttor unseres Hauses und dort habe ich gesehen, wie diese Polen haben geschlafen in eine 500 Auto – winzige – 4/5 Personen und 15 Grad unter Null. Damals war sehr kalt in ganze Wien. Oder sie haben Tee gewärmt. Sehr kalt. Und dann habe ich gesagt, wie ist das möglich? Jetzt ich geh in meine Zimmer, die ist warm, renoviert, (00:20:00)... und sie sind draußen - so kalt! Habe ich meine Kommunität gefragt ob sie einverstanden wäre, dass alle diese Räume, die dort leer sind. (...) Es war eine Zeit wo hier bis zu 60 Personen übernachtet haben.

VL: Im Keller oder im dritten Stock?

Im Keller, dritte Stock, in Saal... weil diese Menschen haben sonst, wären sonst draußen, auf frei. Ich erinnere mich, alte Frauen, die haben gesagt, bitte Pater, bitte Pater. Nur auf die Treppe, dass wir nicht draußen sind. Ich habe nicht auf die Treppe

(...)

Und dann kamen immer mehr, immer mehr, immer mehr und sie haben Ware gebracht. Sie haben ganz billige Waren, diese Kristalle, saki, Kleider, so jetzt ich erinnere mich so, diese, sie wollte nur 100 Schilling verdienen. Weil für sie 100 Schilling, so verdienen, so gewinnen, oder 200. Das wäre Stipendium von 2 Monaten gehabt damals. Deswegen ich habe immer auch viele Dinge gekauft, damit sie Geld haben und so weiter. Und selbstverständlich war bis 1000 Menschen und manchmal bin ich in Mitte von diese Menschen gegangen und ist die Polizei gekommen und die Polizei wollte zwei Frauen verhaften und ich bin hinter ihnen, mehrmals habe ich gemacht, was machen ihr mit zwei Frauen, was haben sie gemacht? Habe ich gesagt. Was? Wie viele? 100 Schilling. So. Sind ind 100 Schilling und dann haben sie freigelassen. Und dann, also das hat gedauert mehr und sicher hier Mexikoplatz war auch sehr bekannt deswegen. Mexikoplatz war bekannt, dass hier Drogensüchtige, aber das stimmte nicht, Räuber,... also alles und das ist ein Blödsinn. Sicher, vielleicht schon etwas, aber war eine von Juden, ich bin dann mit alle Juden beste Freunde geworden. Sie haben mich so gern. (...00:25:00...)

Sie haben keine Drogen, absolute nicht. Absolute nicht. Es war eine sehr lebendige Zeit.

(... Gespräche über Verschiedenes bis zum Ende von Aufnahme 1)

Aufnahme Pater Maggi 2:

Pater Maggi bietet Grappa an.

Aufnahme Pater Maggi 3:

(...)

Ab 00:04:00:

VL: Darf ich Sie nochmal zurückbringen zum Schwarzmarkt hier? Darum geht es ja in meiner Masterarbeit. Haben Sie noch eine Erinnerung wann es zu Ende gegangen ist mit dem Schwarzmarkt, mit den Händlern?

Schwarzmarkt nie. Bitte. Bitte. Dieses Wort gefällt mir überhaupt nicht. Man hat so immer bezeichnet, ja?

VL: Es ist ein rechtlicher Terminus.

Diese armen Menschen. Mütter... haben höchstens wenn es gut ging 200 Schilling verdient. Das ist kein Schwarzmarkt. Sie haben Waren verkauft, sicher, ohne Steuern.

VL: Eben, es ist nur ein rechtlicher Terminus. Es war mehr ein Flohmarkt.

Jaja. → Telefon klingelt.

Aufnahme Pater Maggi Nr. 4:

Du siehst, das sind Arme, die wollen – das ist bei uns ständig – ich habe mindestens 30 Erlagscheine gegeben. Für diese,... das sind (...)

VL: Sie haben gerade gesagt 1988...

Ja, so ungefähr.

VL: Es muss ein bisschen später gewesen sein.

Ja, `89 so ungefähr. `89. Ja. Also diese ... -

VL: Die Flohmärkte.

Jaja, diese Sachen, ich glaube weil `89 vielleicht `90 so zu diese Zeit. Jetzt ich weiß nicht mehr. (...)

VL: Die Sache ist ja die, es waren ja nicht nur diese Flohmärkte, die hier waren, sondern auch die Läden rund um den MP, also gerade im Artikel von Ransmayr heißt es, dass zum Beispiel das Geschäft Mexikobasar zu den ältesten am Platz gehört hat.

Ja, aber das war... Wann haben sie diese, wann haben sie das geschrieben, diese Ransmayr?

VL: 1986.

Wie?

VL: 1986.

Aber das war noch nicht diese, damals war noch nicht diese...

VL: Ich weiß.

Damals war noch nicht diese. Ransmayr und Pollack habe nur geschrieben von Mexikoplatz, war noch nicht diese Wanderung. Wanderung ist gerade gekommen so wie ich gesagt habe, so zwischen vlt `87 oder ein bisschen auch vorher, ich weiß nicht mehr. Er hat schon diese Artikel geschrieben,... (...)

### 8.3.2. Frau "Daniela"

Anfängliches Gespräch über den Umzug von Aserbaidtschan nach Israel.

Ab 00:03:20:

Daniela: Letztendlich haben wir dann Israel verlassen. `81.

VL: Da waren Sie zwölf haben Sie gesagt.

Zwölf, 13, so in etwa. Meine Bad Mizwa habe ich schon gehabt in Israel, also fast dreizehn. Papa ist aber ein halbes Jahr davor nach Wien gekommen um eine Wohnung zu kaufen. Wir haben ja die Wohnung verkauft in Israel, wir haben ja Bargeld gehabt, du kannst ja nicht mit leeren Händen kommen. Und wir haben ja schon gar nicht geglaubt, dass Österreich ein Sozialstaat ist, um Gottes Willen. (...00:05:00...)

Der Papa hat eine zwei-Zimmer-Wohnung genommen, auch in der Vorgartenstraße, da am Vorgartenhof, da waren lauter Österreichische Nachbarn. Als sie erfahren haben, dass meine Eltern fünf Kinder haben, hat der Hausvermieter, gleich nachdem der Papa zurück war, weil er hat ja angezahlt die Miete – 25 000 – Schilling war das damals – hat ihm dann den Vertrag gekündigt, aus verschiedenen Gründen. Wir haben dann herausgefunden, dass sie was dagegen haben, dass vielleicht die Kinder zu viel Lärm verursachen würden. Gut, das war unser Glück...

VL: Zu siebt in zwei Zimmern?

In zwei Zimmern, ja, aber es gab ja keine anderen Wohnungen zu der Zeit. Wir sind auch dann, als uns die zwei-Zimmer-Wohnung gekündigt worden ist, mein Papa hat hier einen Freund gehabt und wir sind bei ihm im 13. Bezirk – ungefähr Schönbrunner Nähe – untergekommen für eine Woche und die haben auch gesagt, da war ein Hausmeister, und die haben gesagt, wir können nicht länger als eine Woche bleiben. Daraufhin meine Eltern sofort: Was machma, was machma? Da hat dann der Papa zum jüdischen Viertel, also Mexikoplatz damals, ist das geläufig noch gewesen, hat er ihn gebracht und so hat sich das eine mit dem anderen abgespielt, da gabs einen Georgier, der hat eine Wohnung zu verkaufen gehabt, allerdings ohne Anschlüsse – kein Wasser, Stromanschlüsse – und mein Papa hat dann Polen

gefunden, weil die Polen sind ja gute Handwerker, die waren schon am MP, und als gepfuscht haben sie uns dann halt, Mama hat dann Eckerl für Eckerl gesäubert und uns dann hingestellt und wir haben dann gespachtelt, haben dann Elektrizitätsverbindungen gemacht, das Wasser war am Gang zu holen, WC sowieso, das brauch ich dir nicht erzählen. Und Duschanlage gabs sowieso gar keine, also das waren Zustände für uns, Katastrophe. Aber gut, wir haben uns damit abgefunden.

VL: War das auch noch im Jahr `81?

`81, ja.

VL: Weil Sie gerade gesagt haben, dass die Polen gute Handwerker sind... es war das mit Abstand einwanderungsreichste Jahr von Polen.

Ja. Polen zuerst, ich habs gestern wieder von meiner Mama bestätigt bekommen. Polen waren halt, das ist sowieso so ein „Zigeunervolk“ sag ich mal, wie wir Juden auch, wir wandern auch von A nach B. Aber wirklich, die sind Händler, die sind handwerklich begabt, geschickt wirklich. Und sehr gerade Leute, wirklich, da hast du nie, also wenn die ein Wort haben, die haben diese kommunistische Erziehung gehabt. Wort ist Wort und die haben ihre Versprechen immer einhalten können und top haben sie gearbeitet, wirklich. Wir haben dann bald die Wohnung wirklich bewohnt und das hat nicht lang gedauert.

Aber das war wirklich die Bevölkerung die am meisten damals zugewandert ist. Die, dann die Russen, die Jugoslawen, das waren die ersten Mauern, die dann halt gefallen sind. Die Polen sind eingewandert, teilweise auch als Privatleute mit ihren Wohnmobils, gegenüber diesem Park waren solche Park- Queerparkmöglichkeiten, du wirst nicht glauben, die Gehsteige waren überrumpelt, die Leute haben keinen Platz mehr gehabt, ja? Die sind mit ihren Wohnmobils gekommen, die haben Waren gebracht. Was haben sie gebracht? Kristalle. Auch Gold, Schnaps, schwarzen Kaviar, roten Kaviar, alles was da zu Ware gemacht worden ist, sie haben wieder moher Kaffee, Elektronik, Kosmetik mitgenommen, alles aus den Waren aller Art, so heißen die Geschäfte, haben geheißten. Und jeder,... da gabs Geschäfte, das ist ja Wahnsinn bitte, alle haben das selbe bekommen, für jeden war eine Umsatz zu holen!

VL: Das war auch noch `81?

81, ja. Du, wir waren zu spät sogar! Also, nicht zu spät, wir haben von der Blütenzeit auch noch was mitgekriegt. Gottseidank. Aber... es hat gewimmelt, ja? Wir haben im dritten Stock geschaut, ja, äh, gewohnt, und unten hast du geschaut, ja, wie die Ameisenhaufen! Du hast Leute, wie Kärtnerstraße heute, soweit, von den Touristen. Ja, der Schwarzhandel war halt also, natürlich haben die Österreichischen Behörden versucht den Leuten den Handwerk zu legen, das ist ihnen nicht gelungen. Trotzdem hat das eh geblüht.

Ich darf das eh erzählen, weil das ist jetzt vorbei. Meine Eltern waren auch mitbeteiligt, mein Papa vor allem, du, was machst du, wenn du zwei Jahre keinen Job kriegst? Die zwingen dich dazu! Was hat der Papa gemacht? Er hat Zigaretten gekauft. Und wieder verkauft. Gold gekauft. Wieder verkauft. Kaviar gekauft. Wieder verkauft. Es gab für alles eine Nachfrage. Angebot und Nachfrage.

VL: Im eigenen Geschäft auch?

(00:10:00) Das Geschäft gabs noch gar nicht. Das Geschäft gabs nicht. Der Papa hat dann das Geschäft genommen... 86/87. Erst viel später. Er hat dann nach zwei Jahren einen Job gefunden als Teilzeit... und das mit Bestechungen. Also wenn jemand sagt, es gibt sowas nicht, also ein Arbeitsbewilligung, also bei der Polizei, hat er auch nur so gemacht. Also... Leute, die über Leute kennen. Natürlich, anders,... es geht nicht. Es ist okay. Natürlich anders... mit israelischem Pass... also, es gibt zwar Kriegszustände dort an den Grenzen, aber nicht so dass man nicht leben kann. Das haben sie uns argumentiert.

Was wollt ich da noch sagen? Ja, dann hat der Papa fünf bis sechs Jahre in der israelischen Kultusgemeinde gearbeitet in der Küche, also er hat a bissi geholfen. Bis dann eines Tages ein Georgier, mit dem sind wir zufällig im selben Flieger gesessen, seine Tochter, die jüngste, die war genauso alt wie meine Schwester Laura, die war auch ein Kleinkind, die war ned amal ein Jahr alt. Die sind uns schon aufgefallen, wie wir die Wohnung am MP genommen haben. Beim Eingang. „Mama, sind wir nicht mit denen zurückgekommen?“ Also von Israel daher. Und dann eh schon, sind die Eltern ins Sprechen gekommen und dann ist das eine zum anderen. Und dann sagt der Boris: „Weißt du was? Wie lang willst du denn mit deinen Kindern, deiner Familie, also, mir tut das Herz weh. Wie lang willst du arbeiten für deinen Lohn? Nimm dir ein Geschäft und setz dich hin dorthin. Du wirst sehen, es wird sich auszahlen.“ Mein Papa hat einmal einen Fleischhauergeschäft mit drei Partnern genommen in Israel, das hat ned hingehauen. Deswegen ist er geschädigt gewesen. Und immer für Lohn gearbeitet. Der hat sich nie getraut. Der Papa war ein bissl feig, was das angeht. Die Mama

hat dann gesagt: „So, du wirst sehen, ich werd dir helfen. Du machst das!“ Damals waren das \* Schilling, was das Geschäft gekostet hat, die Ablöse. Damals war das vielleicht \* Euro.<sup>262</sup> Natürlich mit der Ware schon drinnen. Und der Papa hat gesagt Nein, das ist viel zu hoch und wir schaffen das nicht. Und die Mama hat gesagt, na komm, probiers. Und dann schau mal, pro Monat kommt so und so viel heraus, das wirst du in ein paar Monaten wieder herausen haben.

Na gut, die Mama hat ihn dann überredet, sie hams dann genommen. Und es hat sich ausgezahlt. Die haben gearbeitet. Mama war wirklich – hat als Hausfrau auch gearbeitet... wir waren ja schon erwachsene Mädels dann, so 16/17, wir haben schon mit angepackt. Ich bin dann in die Krankenpflegeschule gegangen, die andere Schwester hat dann (...)  
Und so ist es dann eben gegangen. Die Eltern haben es dann ausgezahlt. Aber was ich sagen wollte: Die Polen sind gekommen, sie haben Waren gebracht, sie haben wieder eingekauft, Sind wieder zurückgefahren und es sind immer dieselben Händler auch wieder zurückgekehrt. Also wenn du ihnen einen guten Preis gemacht hast, dann haben sie auch... Ihre Währung haben sie auch gebracht – Zloty – meine Eltern haben auch eine Wechselstube betrieben, also, das war auch interessant eigentlich, das war der Hauptaspekt eigentlich, also, dieser Waren aller Art. Außer sie kaufen in Paletten, also am Anfang haben sie das alles am MP abgekauft, und dann später ist das dann – in den 90ern – an die Grenzen hat sich das verlagert. Weils in Großhandelsformen dann LKWs transportiert worden sind. Und der MP ist dann so abgestorben eigentlich. Um den Fall der Mauer.

VL: Wie lange haben Ihre Eltern das Geschäft betrieben?

’86/’87 bis 2002. Aber das war kaum mehr... Als die Euro-Umwandlung kam, das war ja überhaupt,... kaum mehr was gemacht worden. Zigaretten haben meine Eltern dann überhaupt nicht mehr gemacht, das war nur ein paar Jahre, also die Letzten zehn Jahre, da war nichts.

VL: Mit dem Euro ist ja auch der Devisenhandel weggefallen.

So ist es. Was willst du da wechseln, wenn alle eine Einheitswährung haben? Das war uninteressant. Wirklich.

---

<sup>262</sup> Die genauen Preise sollen auf Wunsch von Frau Daniela nicht weitergegeben werden. In der Audiodatei ist dieser Teil lautlos.

Ja, und... Da hat man wirklich alles gehandelt. Da hat man palettenweise Kaffee transportiert, vor allem die Serben – die Serben haben das ja – auch Händler wiederum, die haben grünen Kaffeebohnen – Kaffee von Alvorada – Alvorada ist ja einer der berühmtesten, der gewachsen ist, damals in der Zeit, am MP. Das war so eine Blütezeit. (00:15:00) Und in diese Sachen waren meistens auch Juden involviert, als Großhändler. Wir haben Ware aus China gebracht, wie zum Beispiel Honig, Schminksachen, Regenschirme, Walkie-Talkies, Uhren, das war alles made in China. China war damals wahrscheinlich noch ein Baby-Produzentenland, aber das war für die auch schon der Aufschwung, für die Chinesen, aber Hauptsache... Sony und solche Sachen, auch Japan war beteiligt. Auch an diesen Sachen glaub ich. Bettwäsche und Textilien sind dann erst später dazugekommen. Aus Italien, aus der Türkei... also erst viel später.

VL: Diese Sachen sind aber in den Geschäften verkauft worden, oder?

Ja, also jeder hat halt was genommen. Damit ein bissl noch der Umsatz läuft. Österreicher sind teilweise gekommen, die Omas sind gekommen. Du wirst dich wundern, V., in den 90ern, vor der Euro noch reinkommen is, sind viele Omas gekommen und haben Ungarische Forint gekauft, oder, was war in der Tschechei, Kronen glaub ich, die haben das gewechselt und sind am Wochenende zum Friseur gegangen. So wie halt Sopron jetzt noch vielleicht der Fall ist. Früher noch zur Maniküre, Pediküre, Zahnärzte haben sie dort aufgesucht. Es war viel günstiger als hier. Wo kannst du jetzt eine Oma finden, die mit ihrer Rente überhaupt da durchkommt. Also das war katastrophal damals. (...) Das ist dann immer mehr zum absterben gekommen, da hast du dann keinen mehr gesehen. (...)

Aber der Papa hats dann nicht bereut. Es war ein anstrengendes Leben natürlich. Papa und Mama waren halt auf einem Fleck 24 Stunden gebunden. Es war oben die Wohnung, es war der Vorteil, dass die Kinder auch vor deinen Augen sind wenn sie aus der Schule kommen, du siehst sie. (...) insofern war das optimal für meine Eltern. Und Gott sei Dank haben meine Eltern die Möglichkeit gehabt, dass sie die Situation ergatterten. Weil sonst wären wir nicht hier wo wir heute sind... Ohne diese Möglichkeiten vom zweiten Bezirk. MP vor allem. Wir haben halt auf Kosten der Ostblock-Sperre auch gelebt, damals wie die Mauer noch gestanden ist. Wie sie dann gefallen ist, hat sich alles dann dorthin verlagert. Die Länder sind dann im Aufschwung gewesen.

VL: Wobei es eine Win-Win-Situation für beide Seiten war. Beide sind positiv ausgestiegen.

(...00:20:00...)

VL: Also was ich von den anderen Recherchen so mitbekommen habe war `81 ein sehr großes Jahr für den Mexikoplatz

Oh ja. `81, `84... Wahnsinn, das war die Blütezeit. Da hast du alles gekauft. Von Gold bis ich weiß nicht,... Kaviar. Schwarzer Kaviar, du wirst nicht glauben, zwei-Kilo-weise haben sie verkauft, so riesen Trümmer. (...). Da gabs die Luxushotels die das abgekauft haben um das wieder,... das ist über mehrere Händler gegangen bis in die Luxus,... Sacherhotels so zum Beispiel hams beliefert. Also ein halber Kilo wurde gehandelt damals mit 600 Schilling, das war 40 Euro. Marktwert heutzutage ich weiß es nicht, zweitausend, zweieinhalbtausend Schilling wird das gewesen sein, wie viel ist das jetzt? 200 Euro Minimum, halben Kilo. Und gute Qualität. Also vom Stör war das. Wir haben das überprüft, weil meine Eltern kennen sich ja aus damit. Dann haben wir das überprüft, weil Kaviar verdirbt ja schnell und die haben das gut eingepackt in Eisbeutel wie sie es eben über die Grenze gebracht haben. Und man hat einander dann auch schon gesagt, die Polen waren überhaupt sehr vif, also die Händler vor allem. Also was sich auszahlt damit man das zu Geld macht. Das also war die Hauptabnahmesache. Und Gold auch. Und Zigaretten sowieso.

VL: Gold hab ich auch gehört, dass das viel gehandelt wurde.

(00:25:00) Diamanten, Gold, Rubins, alles. Wahnsinn. Meine Söhne sagen auch: „Ah, Mama, die Blütezeit (...00:35:00...00:40:00...)

VL: Können Sie mir noch von den Jahren `89 und `90 erzählen? Wie es da am Mexikoplatz zugegangen ist? Sie haben jetzt gesagt, Sie erinnern sich speziell an `81 und dann an `84 und `85. Bei mir in der Arbeit geht es speziell um die Jahre `89/^90, weil da auch wieder sehr viele Polen gekommen sind.

Aber weniger schon. Deutlich weniger. Viel deutlich weniger. Es war eher die Zeit von den kleinen. Äh, Bulgaren, Rumänen, Polen waren schon ausgesättigt. Schon noch, aber du hast das von der Hand erlesen können. Also es war wenig. Es waren weniger, deutlich weniger als Anfang der 80er.

VL: Was ich bisher gelesen habe und Gespräche geführt habe, waren von den Händlern her immer noch mehr, also die Mehrheit waren immer noch Polen.

Es waren immer Polen, da hast du schon recht Valentin, aber nicht wie ich das bewusst erlebt habe. Vielleicht war ich auch... aber die ZigarettENZEIT war noch, die war ja geprägt von den Polen, die das gebracht haben. Jugoslawen teilweise auch, die das gebracht haben. Ja, die waren da. Teilweise waren es sogar Polen, die Geschäfte genommen haben und ihre Landsleute auch bedient haben dann auch ja. Aufgrund der Mentalität natürlich ja. Es gab ja viele Geschäfte, die auch polnische Juden auch waren auch ja. Und dann selber damit aufgekommen sind, wir nehmen das und machen das selber. Ja, es waren wie gesagt, aber ich hab das nicht so bewusst erlebt vielleicht, weil ich meine, den Schwerpunkt ganz woanders verlagert hab. Obwohl, ich hab im selben Haus wo meine Eltern waren und wo ich aufgewachsen bin auch im zweiten Stock eine Wohnung genommen. Also ich hab das Geschehen, mein Mann hat ja auch mit Schwarzhandlern einige Zeit auch gehandelt, Werbungen gewechselt, teilweise auch Zigaretten auch ein bissl verkauft. Der arme Kerl ist ja zweimal eingebuchtet worden mit nichts. Da hat nur jemand ihn verwechselt, gesagt „Der wars!“ Der arme Kerl hat zwei Zigarettenstangen vielleicht jemandem verkauft und das andere mal wars nicht er und dann haben die ihn eingebuchtet (lacht).

VL: (lacht) Wann war das ungefähr?

‘89. Der war geschädigt für sein Leben, der hat solche Angst gehabt, der hat gesagt, um Gottes Willen, also, ja, schon dort ordentlich eingeschüchtert.

VL: Das glaub ich aber.

Das war nicht ohne. Ja, aber von irgendetwas musstest du leben, ich war damals in der Ausbildung. Und ‘91 hab ich erst abgeschlossen. (... 00:45:00...)

VL: Darf ich Sie nochmal darauf zurückbringen, weil Sie das vorhin ZigarettENZEIT genannt haben, wissen Sie, wie das funktioniert hat? Also, wo hat man die Zigaretten herbekommen, die man dann hier verkauft hat?

Das war alles versteckt in den Wohnmobils. Die haben die versteckt in den,... (lacht) die waren so erfinderisch die Polen, des is a Wahnsinn, die haben ich glaub sogar in den Türen umgebaut, die Automobiltüren haben sie umgebaut. Oder, mittlerweile wissen die ja schon die Zollfahnder, wo sie genau suchen können. Oder sie haben Benzintanks irgendwie ummontiert irgendwie. So viele Zigaretten haben ja gestunken von dem her wo sie sie gelagert haben, ja. Oft haben sies aufgemacht und Sackerlweise so versteckt, dann haben sies gut verteilen können. Also nicht Stangen sondern packerlweise. Du, die haben alles zu Geld gemacht. Die haben kein Geld gehabt, aber Zigaretten konnten sie günstig kaufen und dann haben sie sie verkauft. Und die Österreicher sind gekommen und habens gekauft! Ja, die hauptsächliche Klientel waren Österreicher. In der Trafik hast du ja das Doppelte bezahlt. Mit den Zeiten hast du dann gemerkt, die Zigaretten wurden immer schlechter und das hat überhaupt so abrupt aufgehört.

VL: Können Sie sich noch erinnern wann das so war dass es abrupt aufgehört hat? Oder meinen sie nur Zigaretten hat aufgehört?

Nein, der ganze Handel hat abrupt aufgehört. Dann hat man dann glaub ich gehört irgendwann, ja, made in China Zigaretten. Oft mit LKWs gebracht. Also Großhändler, aber da wurde ihnen der Handwerk gelegt. Da ist es dann, sehr aufpassen, da ist die Behörde sehr dahinter. (00:50:00) Das war irgendwie. Aber Gott behüte, wenn jetzt jemand geglaubt hat, dass man da mit Drogen handelt, das wars nicht. Es war, man hat oft dem Mexikoplatz nachgesagt, da wird mit alles Mögliche gehandelt. Aber ich sag dir, meine Eltern waren nie daran beteiligt. Gott sei Dank, weil sie haben Kinder gehabt die gewachsen sind und sie haben gesagt das ist eine Sünde dass man überhaupt sowas macht und da gabs strafen, Gott behüte. Ned amal daran denken. Gut, Zigaretten rauchen halt, jeder halt, ja. Du tust halt den anderen gut, der andere, den anderen hilfst halt ein bissl, ja. Der halt ein bissl was verkaufen will und in seiner Heimat das zu Geld machen möchte. Zum Beispiel Waren oder sonst was. Da haben sie nichts Schlimmes gefunden dran. Aber alles andere.... Mein Gott, niemals. Und ich hab es auch gar nie mitgekriegt, dass da mal was anderes gehandelt worden ist. Also, das was ich weiß, das hab ich dir jetzt erzählt. Das was da gekauft und verkauft worden ist.

VL: Das ist ein bisschen komisch. Ich hab eigentlich auch, also in der ganzen Recherche, die ich schon betrieben hab und so, es ist immer die Rede von Alltagsgegenständen. Also von Christbaumschmuck, über Stiefel... was es zuhause gab ist hierher gebracht worden und

verkauft worden. Und es ist nie die Rede von Drogen oder Waffen oder irgendetwas Illegalem.

Ich schwörs dir, aber die Österreicher haben dieses Klischee gehabt.

VL: Genau. Und das wundert mich so, dass es trotzdem dieses Klischee gab.

Ja, dieses Klischee haben die Leute gehabt, die haben geglaubt: „Ah, das ist dieses dunkel Gebiet, ah, da sind die Ausländer“, quasi. „Ah, pfui, und wie kann man... Ah, Mexikoplatz natürlich.“ Und, dann kommen gleich die Witze, reißen die Witze, mancher. Aber die haben ned gewusst, dass Ihresgleichen auch dort waren und haben sich auch bereichert einige, manchmal,... einigerweise. Zum Beispiel, es waren ja auch Händler, die Kaviar gekauft haben und wieder verkauft haben oder Kristalle gekauft haben und fürn Flohmarkt wieder verkauft. Gläser, Bettwäsche, Handtücher, was haben die alles gebracht? Ich bitte dich, alles Mögliche. Kaffeeservice, Teppiche, ja, Teppiche kamen hauptsächlich aus Kaukasus, aber das war per Bestellung, weil da gabs nur bestimmte Abnehmer dafür. Und das ist ja auch nicht so einfach so etwas zu bringen, so ein Riesentrumm, ja, weißt du. Das war nicht eher rentabel, das war für uns,... da hat ein Händler für uns gekauft.

VL: Und das mit dem Kaviar? Sie haben jetzt gesagt, dass die, also dass auch so große Hotels das dann gekauft haben.

Also nicht direkt die Hotels, aber die haben Händler gehabt, die sie beliefern. Also, is ka Schmäh, wirklich. Also, das war erstklassige Ware. Wahnsinn, wirklich. Frisch war das und die haben das gut gelagert, die Leute, die das gebracht haben. Weil die wissen was da auf dem Spiel ge..., wenn das gekostet, der Gast, speibt er, bei der Vergiftung. Das ist ja Fisch, Fisch verdirbt schnell. Der gehört durchgehend gelagert, also gekühlt und eigentlich transportiert.

VL: Wissen Sie wie das genau abgelaufen ist? Also der ist hierher geliefert worden und dann ist er zu einem Zwischenhändler gekommen?

Ja, die sind in den Geschäften gekommen und haben gefragt, oft, die Leute, die das Geschäft betreten haben und haben die Leute dann gefragt, haben Sie Kaviar, oder die Leute wissen schon, gezielt sind schon gekommen und haben gefragt, habts ihr das und das? Und dann

haben die Leute eh schon gesagt, die Händler, also wir haben das und das und das und das haben wir gerade nicht, aber da ist uns nächste Woche teils schon was zugesagt worden. Und die Leute sind gekommen! Ja? Also die sind gekommen und haben dann auch geschaut und du wirst nicht glauben, wir haben ja Razzias gehabt von der Polizei oft, wie ma schon gesagt haben. Mit Schäferhunde haben die dann Leute gesucht,... nach Drogen? Obwohl, Drogen waren da fehlplatziert, ja? Also da gabs ja überhaupt nichts

VL: Es wäre mit Drogen gar kein Geld zu machen gewesen wahrscheinlich, oder?

Ich weiß es nicht. Ich hab keine Ahnung. Wo man das verkauft hätte? Heutzutage, wo kein Mexikoplatz seit 15 Jahren herrscht, also kein Schwarzhandel, jetzt in Eurozeiten, schau mal wie viel jetzt, wie viele Österreicher, wie viel Teenies an Tablettensucht leiden. (... 00:55:00... 01:00:00...)

VL: Können Sie mir noch ein bisschen von den Razzien erzählen, die Sie vorher angesprochen haben?

Ja, die sind unangekündigt gekommen. Wir haben dann gefragt, gibt's da einen Durchsuchungs... und auf was sie, auf was hinauf? - Ja, wir haben eine Meldung bekommen, anonym, da wird mit Zigaretten und Drogen gehandelt, ja. Drogen mit Schnüffelhunden gesucht, ja? Hauptsächlich hams Zigaretten gesucht. Ja. Aber Zigaretten gabs überall. Ja. Aber ja. Dort wo sie gesucht haben, warens falsch am Platz. Aber Drogen..., das war sowieso fehlplatziert. Gottseidank gabs das nie am Mexikoplatz, ja.

VL: Hat man mal Zigaretten oder so irgendwas bei ihren Eltern gefunden?

Nein. Nein. Meine Eltern waren ja wirklich ganz kleine Fischchen und es war ja Nebenerwerb. Nur von den Leuten übernommen und dann Geld für die Waren, die sie abgekauft haben. Und das haben wir dann langsam auch verkauft an Österreicher, an Händler teilweise, die da halt Nachfrage hatten. Aber jetzt dass man sagt, wir haben LKWweise, um Gottes willen, das war nicht der Fall. Das waren vielleicht 20 Stangen, was sind 20 Stangen? Das hast halt jeder wenn jemand zwei Stangen kauft, dann hast es bald dann los. Und jemand den du nicht gekannt hast, dem hast du nicht verkauft. Da hast du jemandem, dem du wirklich hast Vertrauen aufbauen müssen. An Kinder sowieso nicht. Ja.

VL: Wissen Sie was passiert wäre, wenn man die Zigaretten mal gefunden hätte?

Ja, es gab da Geldstrafen und wenns in einem bestimmten Ausmaß gefunden worden ist, in großen, also 100 Packerl, äh, Stangen auf amal, dann gabs amal in Hefn. Ein Freiheitsstrafe. Da musstest du mit viel Geld rausholen. Das war sehr viel Geld, nicht wenig.

VL: Und wie war das bei ihrem Mann?

Er hat Strafe gezahlt. Das war auch ein teuflischer Freitag. Du wirst nicht glauben. Wir haben sofort einen Anwalt organisiert, der Arme, der hat,... und meine Mama auch, eine Katastrophe und vor allem die Misshandlungsmethoden der Wiener Polizei. Das war ganz vehement. Sehr brutal. Sind sie mit dem umgegangen. Also Wahnsinn. Meiner Mama habens sogar das Ohrring durchgerissen. So ganz arg. Brutal handgreiflich...

VL: Aber wieso Ihre Mutter?

Ja, weil die Mama am Verkauf gestanden ist. Weil sie eben nicht zugelassen hat, gewisse Sachen, die ihnen, wo sie geglaubt haben dürfen sie machen,... ohne Durchsuchungsbefehl. Ja, haben sie geschubst, sie hat sich angehaut, verletzt, also, die habens sogar ärztlich versorgt, also, dort. Das war wirklich arg. Also, das war nicht gerechtfertigt, sag ich amal so. Sie haben die richtige Leute gesucht und das was sie gesucht haben, habens bei uns nicht gefunden. Gott sei Dank, weil meine Eltern haben nichts zu verbergen gehabt, ja. Nur ein Familienhandel betrieben, wos halt oben die Kinder waren und unten das Geschäft. Das was sie gesucht haben, haben sie Gott sei Dank nie gefunden. Gott sei Dank. Wir habens immer wieder gesagt, wir waren kleine Fische, vielleicht verglichen mit anderen.

VL: Waren das immer dieselben Polizisten die gekommen sind?

Neinnein, ja, vor allem es gab einen, der war sehr,... wie nennt man das, sehr gierig war fokussiert war auf unseren Stiegenhaus und sich das ganze abgespielt hat und mit meiner Schwester hat er sogar einen Disput gehabt (01:05:00), er sagte: „Ihr werd sehen, eines Tages fass ich euch. Ihr werds sehen, ihr habts da sicher Dreck am Stecken. Der hat, ich glaub acht

bis zehn Jahre nachgelauert. Der war dran, dem hamma einiges zu verdanken gehabt. Aber der wurde geschmiert, wenn du mich fragst, der wurde geschmiert von unseren Konkurrenten.

VL: Schmutzige Methoden.

Jaja, ich sags dir, das ist ganz tagesüblich auch, dass die Polizisten damit verdient haben. Es gab nicht umsonst das DDSG. Die DSG hatte einen Stützpunkt hier, vom Polizei, die hat vom Hafen die Schiffe aufgefangen und kontrolliert. Das war ihre Aufgabe. Und viele Polen sind ja auch über diese Route gekommen, die Donauroute. Weil ich sag dir, es ist nicht unüblich, dass die Polizei da auch mit verdient hat. Ma hat seine Leute gehabt. Also auch Geschäftsleute haben Leute auch geschmiert dort. Und damit man den Konkurrenten aus dem Weg hat, hast ihnen eben so einen Durchsuchung angehängt. (...)

VL: Gibt's noch was, an was Sie sich ganz besonders erinnern? Aus der Zeit? Irgendeine besondere Begebenheit?

Nein. Ich hab nur gesehen, ich kann das ruhig sagen, wir haben, meine Eltern haben nicht mehr wirklich viel Not gehabt zu dem Zeitpunkt und das war für mich eigentlich erfreulich, dass meine Eltern nicht mehr haben so leiden müssen, ja. (01:10:00) Es war also für uns... das Geld zehnmal umdrehen, diesen Gehalt, und überlegen, also sie waren dann auch,... es war leicht für uns, deutlich leichter gewesen mit dem Geschäft, ja. Wir waren halt im Fokus von allen natürlich, ja, aber wir haben auch nicht mehr gebraucht. Wir waren Juden alle untereinander dort und hauptsächlich waren alle Juden dort auf,... am, am,... als Geschäftsleute.

VL: Besonders die Geschäfte waren in jüdischer Hand, oder?

Alles jüdisch. Es waren Bäckereien vielleicht auch, das war der Hausbesitzer, der Stranz, das war in seiner Hand, das ganze Haus hat ihm gehört. Also, es waren und unten hat er seine Bäckerei betrieben, das hat dann ein Türke übernommen. Das haben wir auch da unten gehabt, aber wie gesagt, Türkisch haben wir nie ein Problem, weil wir sind orientalisch erzogen worden auch und mein Vater kann ja türkisch und der hat sich immer mit dem Bäckereibesitzer auf Türkisch unterhalten. Dann irgendwann amal sind diese Kaffeehäuser, die türkischen entstanden, nachdem diese Waren aller Art aufgelassen worden sind, die

Geschäfte,... - viele Leute haben zugesperrt, haben die Ware liegenlassen, sie sind an den Grenzen gegangen, oder haben generell zugesperrt, das hat sich dann nicht mehr ausgezahlt. Die Miete war verheerend hoch, da musstest du aufkommen dafür. Die sind auch künstlich damals in die Höhe geschossen worden wegen dem Handel natürlich. (...)

### 8.3.3. Polizist "Walter"

VL: Wie soll ich Sie korrekt bezeichnen?

Max. Kein Schmä. Max. Oder am Mexikoplatz draußen nennen sie mich Walter.

VL: Warum?

Das frage ich mich auch schon seit 25 Jahren. Muss mit einer Verwechslung zu tun haben. Seit dem bin ich da draußen der Walter. Hat mich nie gestört. Ich will privat genauso meine Ruhe haben wie jeder andere. Ob die mich jetzt mit Walter titulieren oder... Ist halt so.

VL: Und wie ist es zu Max gekommen?

Das hat einen anderen Grund.

VL: Okay.

Das hält sich ungefähr die Waage. Die einen sagen so, die anderen sagen so.

VL: Seit wann sind Sie bei der Polizei?

Wie alt sind Sie?

VL: 25.

25... 40 Jahre.

VL: Warum sind Sie zur Polizei gekommen?

Gute Frage. Warum... das war relativ interessant. Ich habe ja auch einen Beruf erlernt. Und ich habe mich dann entschlossen – wirklich mit einer finanziellen Einbuße – ich habe Lebensmittelgroßhandelskaufmann gelernt – wirklich mit einer finanziellen Einbuße – einfach gesagt, jetzt geh ich zur Polizei. Ob jetzt,... bitte es soll keiner daherkommen und sagen es ist eine Berufung. Ich kann so einen Schwachsinn nicht hören. Es gibt Polizisten, es gibt gute Polizisten, es gibt schlechte Polizisten, oder weniger begabte... aber was zeichnet einen Polizisten eigentlich aus?... Ist auch so eine Frage, wo man so viele Kriterien sagen kann... Nein! Wissen Sie was ausschlaggebend ist? Ob sich derjenige einfach mit seinem Patienten in relativ kurzer Form verständigen kann. Das kann sein fünf Sekunden, das kann sein fünf Minuten, er muss sich verständigen können mit dem Gegenüber. Genauso wie wenn Sie jetzt wo hinkommen und irgendeine Prüfung haben – auf der Uni – und Sie kommen mit dem Lektor oder mit dem Vortragenden einfach nicht zurecht, dann ist die Prüfung gelaufen. Aber wenn Sie mit dem zurechtkommen, wenn diese Chemie stimmt... Ob Sie jetzt was wissen oder nicht, um das geht es ja gar nicht... Sie kommen durch. Weil da eine Pathie da ist. Keine Antipathie, sondern eine Pathie. Es ist so, nicht?

VL: Wie heißt Ihre Abteilung?

SSD. See- und Stromdienst. Eine Fachinspektion.

VL: Wie sind Sie dazu gekommen?

Die Frage habe ich mir noch nie gestellt.

VL: War es Zufall? Oder hat Sie das vielleicht sehr interessiert?

Nein, es war eher,... vielleicht der Bezug zum Wasser. Vielleicht, vielleicht. Aber eher Zufall. Dass man da die Möglichkeit gehabt hat, dass man hierher kommt.

VL: Und ab wann waren Sie dann hier am Mexikoplatz? Also, hier an dieser Wache?

Wache, Wache, Wache. Wache ist immer so ein deutscher Begriff. Früher hat das Geheißen Wachzimmer. Wir haben das dann aus dem Westen übernommen, dass wir gesagt haben, das wird jetzt eine Inspektion. Also sind wir eine Inspektion oder eine Fachinspektion. Früher war am Mexikoplatz ein Wachzimmer. Das ist dann geschlossen worden, dann war nur mehr ein Polizeimelder dort. Und Rayonsmäßig gehört der Mexikoplatz zu uns dazu. Irgendwie logisch. Die Schiffer sind hereingekommen und haben einen Landgangausweis gebraucht, (05:00) die Schiffer. Das einzige Bestreben war dass die Schiffer diverse Waren, die es bei ihnen nicht gegeben hat am Mexikoplatz gekauft haben. Ob das jetzt ein Kaffee war – Kaffee war irrsinnig begehrt – oder diverse andere Utensilien – und sei es noch so ein Ramsch und Kitsch – die Schiffer haben das gekauft. Also ganz reell. Da hat der Mexikoplatz... so manche... so manche Firmen haben... manche Unternehmen haben ja gelebt von dem ganzen.

VL: Das habe ich auch mitbekommen. Das hat schon in den 50ern, 60ern angefangen.

Wie das vorher war kann ich gar nicht sagen. Ob das dazumal schon so arg war. Oder... arg, nicht arg war, sondern ob es dazumal schon so eingesessen war. Möglich.

VL: Ich habe bisher nur ganz wenige Hinweise auf die Anfangszeit gefunden. Aber geht eben so eine Legende, dass ein Flüchtling von der Ungarnkrise `56 am Stephansplatz angefangen hat Handel mit Waren aller Art zu betreiben und dass dann später ein Ukrainer das hier an den Mexikoplatz verlagert hat, weil er nicht mit der Konkurrenz in der Innenstadt klargekommen ist. Und dann hat er das hier heraus verlagert. Aber da sind auch gar keine genauen Zahlen zu finden.

Dazu müsste man hier am Mexikoplatz mit alteingesessenen Leuten sprechen, wie das früher einmal war. Ich kenne das jetzt halt seit den Jahren 88/89 und vielleicht hat man das ja auch nicht beachtet, aber dass es früher auch so arg war... oder nicht arg war, sondern einfach dass sich da schon etwas etabliert hat,... ja, sicherlich, es hat viele Geschäfte gegeben, nur haben ja die einheimischen Betriebe, die kleinen, die haben alle zugesperrt.

Ob das ein Schuster war, ein Änderungsschneider, das einzige – wie hat das nochmal geheißen – das Mexikorestaurant,... das Mexikobeisl, das hat lange Zeit offen gehabt. Da war ein Betreiber oben, ganz seriöse Leute. Da war ein Betreiber oben, das ist Nummer 21 am Mexikoplatz, die haben jetzt,... die sind schon in Pension gegangen, haben das dann verkauft,

das haben Türken gekauft. Das waren die Einzigen, die langfristig da waren. Soweit ich mich erinnern kann.

VL: Sie haben gesagt, dass Sie 88/89 hierhergekommen sind.

Mhm

VL: Können Sie sich erinnern ob damals auch – wie das in der Literatur bezeichnet wurde – war das ein hauptsächlich Polenmarkt. Also die meisten die hier gehandelt haben – von den fliegenden Händlern sag ich mal, waren anscheinend Polen.

Ja, das war mit der Öffnung.

VL: Wissen Sie noch wann das genau war?

Hm. So nach dem 90er Jahr. 90/91. Man müsste nachschauen wann die Visumpflicht gefallen ist.

VL: Ich weiß leider nur wann sie wieder eingeführt wurde, das war schon im September 1990. Also es muss eine relativ kurze Zeit gewesen sein. Diese Hochblüte sag ich mal. Wie haben Sie damals die Händler wahrgenommen? Als arme Leute, die hier handeln, oder vielleicht eher als Wirtschaftstouristen?

Schauen Sie, man darf eines nicht vergessen, zum dortigen Zeitpunkt sind Autobusse hereingekommen und sicherlich hat das in irgendeiner Form ausgeschaut als ob das Touristen wären. In diesen Autobussen haben sie einfach relativ viele Sachen mitgebracht. Und das ist dann verkauft worden. Egal was die jetzt gehabt haben. Ob das jetzt Zigaretten waren, oder Spirituosen, oder ein Kaviar, oder getrocknete Fische, also die Produkte, die die da nach Österreich hereingebracht haben, die sind von ihnen verkauft worden. Aber gleichzeitig haben die Leute auch wieder am Mexikoplatz eingekauft. Also es war zwar ein Handel da, ein Verkauf da, aber die haben gleichzeitig am Mexikoplatz von den – sicher wieder lauter Ramsch – die haben das eingekauft. Weil den Ramsch hats da draußen nicht gegeben. Die haben halt irgendwelche – wie sagt man so schön – nationale Produkte hereingebracht. (10:00) Irgendwas haben sie zum Verkaufen gehabt.

VL: Was war dann Ihre Aufgabe?

Von Seiten der Polizei ging es nicht unbedingt – ich meine, es hat unzählige Anzeigen gegeben – unzählige Anzeigen, keine Frage – aber bei uns ist es darum gegangen, dass man die öffentliche Ordnung an und für sich nicht nur sicherstellt, sondern einfach ein bisschen überwachen tut, beziehungsweise, wenn da jetzt was war, Diebstahl, oder Körperverletzung, oder egal welches Delikt, das ist alles von uns behandelt worden. Irgendwie logisch.

VL: Also die Polizei hatte damals auch mit Marktamt und Zollamt und Bezirksamt zusammengearbeitet.

Naja, das muss man alles ein bisschen distanzieren. Wir sind sehr wohl vom Marktamt oder der Marktaufsicht zur Assistenzleistung angefordert worden. Genauso wie (Pause) alles nur Assistenz.

VL: Also Sie sind von den anderen Ämtern dann angefordert worden.

Richtig.

VL: Okay. Und wie war die Zusammenarbeit?

... (schweigt)

VL: Kam das häufig vor?

Häufig... Wenn das Marktamt oder das magistratische Bezirksamt die Intentionen gehabt hat, dass sie was überprüfen oder dass man was überprüfen muss, da ist es aber nicht nur gegangen um die polnischen Touristen oder Händler, sondern da gings auch um die Betriebe, die am Mexikoplatz waren. Wenn die einfach die Intentionen gehabt haben, Moment einmal, wir überprüfen das, könnt ihr uns da in irgendeiner Form beistehen, assistieren? – na klar! Machen wir! Ist ein Job wie jeder andere. Ist jetzt nicht so jessas na, da kommt Freude auf, oder jessas na, ich Armer, sondern das ist ein Job, wo man einfach sagt, ja, manche Sachen

sind in irgendeiner Form lockerer,... (trinkt einen Schluck Kaffee, kurze Unterhaltung über Asche und Schwedenöfen von ca 12:40 bis ca 14:30)

VL: Was ich Sie auch noch fragen wollte, was ich auch gesehen habe ist, dass sehr viel beschlagnahmt wurde damals. Können Sie sich...

Es ist so, wenn diese Zigaretten und Spirituosen – bei der Einfuhr haben die verzollt werden müssen. Und es gibt an und für sich, wenn einer Gewerbeausübung macht und hat keine Konzession, keine Gewerbeberechtigung dafür, dann ist ja der sofortige Verfall (15:00), nicht nur die Beschlagnahmung, der Verfall nach dem Gewerberecht vorgesehen. Ob das die Zollbehörde dann gemacht hat, oder wir eine Assistenzleistung für die Zollbehörde gemacht haben, oder wir aus eigenem... es sind unzählige Anzeigen gewesen. Man weiß ja gar nicht mehr wie viel das war. Denkt man sich wahrscheinlich eh, täte man sagen jössas na, wir kommen um vor lauter Arbeit. Da wieder, dort wieder, da wieder, da wieder.

VL: Ich habe ein paar Gemeinderatsakten durchgesehen, das sind gewaltige Zahlen, also tausende Beschlagnahmungen, Anzeigen, alles Mögliche.

Bei uns ist es immer so. Besonders wird es mit Zigaretten, diese Monopolhehlerei. Das wird ja alles zur weiteren Behandlung inklusive Sicherstellung der Zigaretten wird ja alles den Finanzbehörden weitergeleitet. Also wenn wir einen Aufgriff haben – ab und zu haben wir auch in den letzten Jahren drüben noch Aufgriffe gehabt wo halt relativ viel Zigaretten sichergestellt worden sind – illegal eingeführte Zigaretten – und die werden dann alle den Finanzbehörden weitergeleitet.

VL: Okay. Wieso geht das an die Finanz?

Die sind zuständig dafür. Finanzbehörde – ob jetzt in Wien oder Bundesländer, oder egal jetzt wo – die sind zuständig für die Monopolhehlerei. Weil es da ja immer um Finanzvergehen geht. Steuerhinterziehung, Steuerabgaben, da geht es ja nicht mal mehr ums Gewerberecht.

VL: Können Sie sich noch erinnern was hauptsächlich beschlagnahmt wurde? Waren das Alkohol und Zigaretten?

Hauptsächlich ja.

VL: Wissen Sie wie die – weil es damals ja sehr viele kurzzeitige Händler gegeben hat, die hierhergekommen sind, so ein zwei Tage vielleicht – wissen Sie wie die eher alteingesessenen Händler darauf reagiert haben?

Was heißt die Alteingesessenen?

VL: Die, die auch Geschäfte besessen haben etwa.

Für den Mexikoplatz selber war an und für sich diese kurzfristige Öffnung eine Belebung. Weil die haben relativ viel Ramsch verkauft. Von früher her, Sie werden das ja nicht kennen, wie die Läden früher einmal ausgesehen haben. Das ist ja – oah! Gott! Ramsch! Aber das können Sie heute auch noch, gehen Sie hinein, gehen Sie hin zum Mexikoplatz 17 und ob das jetzt ein one-Euro-Shop ist, oder ein Zehn-Schilling-Shop ist, das ist wurscht, es ist immer derselbe Ramsch drinnen. Es ist Ramsch. Das ist ja qualitativ nichts Hochwertiges. Aber die haben durch den Tourismus, der – es sind Touristen hereingekommen, ja? Autobusweise sind sie hereingekommen, mit PKWs auch – und es war eine Belebung. Wenn die ein bisschen was gekauft haben oder verkauft haben, dann haben die wieder Devisen gehabt, ein Geld gehabt und haben bei denen am Mexikoplatz – da hats ja nicht drei Geschäfte gegeben, sondern da hats ja 50/60 Geschäfte gegeben. Jedes Haus hat sein Geschäft drinnen gehabt. Wenn man jetzt drüber geht, jetzt....

VL: Jetzt gibt es vielleicht noch zwei oder drei.

Ja, auch schade irgendwie. Aber es ist halt so.

VL: Haben Sie das Gefühl, dass der nicht besonders gute Ruf des Mexikoplatz auch aus dieser Zeit kommt, als so wahnsinnig viel los war?

Hat bestimmt dazu beigetragen. Wobei man sagen muss dass sich die letzten zehn 15 Jahre der Ruf des Mexikoplatz sehr wohl einfach normalisiert hat. Wo man – die meisten Leute wissen ja das ganze gar nicht mehr. Jetzt zum Beispiel werden am Mexikoplatz und Umgebung werden Althäuser hergerichtet. Wohnungen, Wohnungen, Wohnungen. (20:00)

Und U-bahn-Nähe, es denkt sich keiner mehr was dabei, weil einfach der Straßenhandel weg ist. Vom visuellen her ist der Mexikoplatz vielleicht auch durch die ständigen Kontrollen die wir gemacht haben – ob wir jetzt in Uniform hinausgehen, oder in Zivil hinausgehen, ist ziemlich wurscht. Die ständigen Kontrollen haben dazu beigetragen dass das da draußen – ich will nicht sagen eine Insel der Seligen – wird, aber es hat sich wirklich normalisiert. Ich will die Stunden gar nicht aufs Tablett bringen, wie oft wir da draußen waren. Ob ich jetzt eine halbe Stunde draußen war, oder ob ich fünf Stunden draußen war, oder mit einem Fahrzeug draußen, oder ob ich irgendwo in einer Wohnung auf Observation war,... es hat sich beruhigt. Es hat sich wirklich beruhigt. Dass da draußen am Mexikoplatz immer noch irgendwelche Geschäfte gemacht werden, keine Frage, das ist so. Aber dieses Augenscheinliche, dieses subjektive Sicherheitsgefühl, das hat man jetzt am Mexikoplatz. Früher einmal ist man hingegangen und bei jedem zweiten Geschäft „du brauchen, du brauchen“, das ist jetzt vorbei, oder nahezu vorbei.

VL: Bis wann haben Sie die Kontrollen noch durch geführt? Weil Sie ja gesagt haben, dass Sie das so oft gemacht haben, auch wenn es nur eine halbe Stunde war.

Das hat mit den Polen an und für sich überhaupt nichts zu tun gehabt. Wir haben dann ja den Mexikoplatz weiterbetreut aber das heißt ja nicht dass wir da hinausgefahren sind und den wilden Mann gespielt haben und alles angezeigt haben, sondern einfach mit der Präsenz. Wenn ich da in der Wachaustraße, wenn ich zu Fuß hinübergegangen bin und es hat mich einer gesehen, dann hat garantiert der ganze Mexikoplatz gewusst der Max kommt wieder. Die haben ein ausgeklügeltes Informationssystem gehabt, das kann man sich gar nicht vorstellen. Kann man sich wirklich nicht vorstellen. Wenn wir irgendeine konspirative Wohnung gehabt haben, oder draußen waren, ohne dass man jetzt gesehen worden ist, dann war das eigentlich ein Glück. Überhaupt, wenn man in Uniform hinausgegangen ist, in Uniform ist das so „Ui, ui, ui, die kommen schon wieder, ui ui ui. Jetzt müssen wir halt wieder Normalität einkehren lassen.“ Also wie gesagt, da draußen,... es ist recht lustig gewesen, aber ich sag man kann nur durch ständige Präsenz – die braucht nicht sein 12 Stunden, die braucht nicht sein vier Stunden – wenn ich zum Beispiel am Vormittag, um halb da drüber auftauche – da gibt's auch so ein schönes Sprichwort. Du brauchst jetzt nicht unbedingt den scharfen, allzu bereiten spielen, sondern du brauchst dich nur hinstellen und einfach blöd schauen. Kein Schmä. Weil was ich mache wissen die nicht und was ich denke wissen die nicht und wo ich drauf bin wissen die auch nicht. Allein die Anwesenheit ist

unangenehm. Und wenn sie das abstreiten und sagen, das ist mir alles wurscht, dann sag ich, naja, denk ich mir eh dass das wurscht ist. Aber wenn ich an einem Geschäft drei oder viermal vorbeigehe und in der Zwischenzeit ist schon eine andere Abteilung auf diesem Geschäft drauf, weil da zum Beispiel sehr viele Unregelmäßigkeiten da sind, die einfach zu hinterfragen sind. Dann weiß der nicht, was ich weiß. Nochmal: Die Anwesenheit – ob jetzt in Uniform oder in Zivil – die Anwesenheit ist unangenehm. Überhaupt, die Einheimischen waren ja lieb, die Einheimischen haben sich ja gefreut wenn wir da waren, die Einheimischen haben sich gefreut, also die alteingesessenen Betriebe, die Bevölkerung hat sich gefreut. Also das war nicht so, jössas na, jetzt sind die wieder da, sondern es war schon so ein subjektives Gefühl, aha, jetzt haben wir wieder Schutz hier. Und wie gesagt, wir haben das, wir tun auch jetzt noch, jetzt noch sind wir draußen und das hat ja mit den 90er Jahren nichts zu tun.

(25:00)

Wie heißt das so schön? Wo der Kaiser nicht ist, hat er sein Recht verloren. Lassen wir uns halt anschauen. Nur anschauen. Es wirkt traumhaft. Es ist so.

VL: Gibt's noch etwas woran Sie sich noch besonders erinnern können?

Nein.

VL: Nicht einmal eine kleine Begebenheit?

Nein.

VL: Also Sie sind jetzt auch noch ab und zu am Mexikoplatz selbst unterwegs.

Ab und zu ist untertrieben. Ich bin wahrscheinlich jeden Tag einmal drüben. Aber es gibt keinen fixen Plan. Da muss ich immer lachen. Ich bin manchmal um fünf in der Früh drüben. Fragen Sie mich aber nicht warum.

VL: Warum?

Nein. Ich bin um zwei manchmal drüben. Nicht weil ich senile Bettflucht habe, sondern wenn ich jedesmal regelmäßig sage „ah, jetzt ist es Neun, jetzt muss ich hinüberschauen“, das ist ein Schaa. Ich muss drüben sein wenn die Leute aufsperrn, ich muss einfach kommen und

gehen – wie heißt es so schön? Wie der Schas in der Reita. Das heißt so. Das heißt total unkontrolliert. Irgendwann ist er wieder da

VL: Also unberechenbar.

Nein, unberechenbar nicht, berechenbar sind wir schon,... aber unkontrolliert. Wann der kommt oder wann die kommen weiß kein Mensch. Das ist ja das Schöne. Derjenige, der an und für sich ganz normal arbeiten geht, der sein Leben da in irgendeiner Form kontrolliert, normiert über die Bühne bringt, der ist froh, wenn man jemand anderen her austut. Jemand der in irgendeiner Form ein fragwürdiges Verhalten an den Tag legt, für den ist das unangenehm. Weil er nie weiß, wann wir daher kommen. Schön.

VL: Wie kann man sich das eigentlich vorstellen? Wenn Sie am Mexikoplatz sind, sprechen Sie dann auch mit den Leuten oder sind Sie einfach nur „vor Ort“?

Nein. Ich geb keinem die Hand. So fängt das einmal an. Ich gehe nirgends hinein auf einen Kaffee. Es ist einfach kontraproduktiv. Wenn ich irgendwo hineingeh auf einen Kaffee, ob ich ihn jetzt zahle, oder nicht zahle... Da hatte ich schon letztes Mal mit den Türken ein bisschen ein Problem, weil ich sogar meinen kleinen schwarzen selbst bezahle. Ich lasse mich auf nichts einladen. Ist zwar vielleicht ein bisschen präpotent, ein bisschen abgehoben, aber die Behörde sieht das an und für sich nicht gerne und der Grätzelpolizist,... es sollte ihn zwar geben, aber so richtig gelebt wird das nicht. Weil wenn ich jetzt irgendwo bin, und sag „Heast, host an Kaffee?“ und der sagt „der geht aufs Haus, der Kaffee“, dann ist ja das kein Problem, aber man sieht das im Laufe der Zeit als Anfütterung. Ich mach das aus Prinzip nicht. Nicht weil ich präpotent bin, sondern ich mache es aus Prinzip heraus nicht, weil man weiß nie, wer da auch ermittelt, erhebt da draußen und ich vergeb mir das nicht, dass ich irgendwo hineingehe und da etwas konsumiere ohne zu zahlen, weil die blöde Nachrede hat man sofort. „Ach Gott, auf einen Kaffee, gebt ihm einen Kaffee, dann gibt er wieder Ruhe.“ Was früher garantiert im Zuge des Rayonspolizisten Gang und Gäbe war, nonaned bitte. Wenn der in jedes „Tschocherl“ hinein [gegangen] ist... irgendwelche wichtigen Leute hat es immer gegeben, die ihm irgendwas erzählen. Hat er nicht suchen müssen. Mir ist auch einmal wirklich eine liebe Sache passiert. Da waren wir auf Observation und haben uns in einem Obst-LKW versteckt. (Gespräch über anonyme Anzeige wegen vermeintlichem

Apfeldiebstahl und anonyme Tippgeber und wieder über Kaffeebezahlen von 29:45 bis 34:44.)

VL: Worin bestehen eigentlich jetzt Ihre Aufgaben, abgesehen davon dass Sie am Mexikoplatz sind. (35:00)

Die Aufgaben bezogen auf das Wachzimmer sind wir eine ganz normale Polizeiinspektion mit allen Aufgaben und allen Möglichkeiten und allen anfallenden Aufgaben, Vorfällen wie jedes andere Wachzimmer, jede andere Inspektion. Genau dasselbe von A bis Z, quer durch den Gemüsegarten, wir sind für alles zuständig. Nur, die Besonderheit, die wir hier haben, ist, dass wir die Donau, also für die Donau, den Donaukanal und die sonstigen Gewässer in Wien zuständig sind, wo einfach der Zuständigkeitsbereich hinuntergeht nach Niederösterreich und hinauf geht nach Niederösterreich und es geht hinauf bis Altenwörth und es geht hinunter bis Schwechat, dass das einfach dazugehört. Egal wo jetzt irgendwas mit Wasser passiert. Ob jetzt einer vermisst wird oder ob irgendetwas Dringendes ist. Wir fahren mit unseren (...) Booten nach (...) bis zum Bodensee. Wir sind einfach für Gewässer zuständig. (Erklärung der Aufgaben von ca. 36:50 bis 37:43)

VL: Wie ist eigentlich Ihre Berufsbezeichnung? Ich meine Kommissar, oder Inspektor, oder...?

Polizist.

VL: Eh.

Ich halte ja recht viel von Kottan. (Unterhaltung über Polizei-Serien von 38:50 bis 40:25).

VL: Ich hätte noch eine allerletzte Frage: Ob Sie mir vielleicht noch einen Tipp hätten, mit wem ich sonst noch sprechen könnte. Vielleicht jemand vor Ort?

Hm.

VL: Vielleicht auch jemanden, der noch direkter Kontakt zu den Händlern gehabt hat.

Wir haben ein Problem. Die Händler, die dazumal da waren, die waren schon im etwas reiferen, betagteren Alter. Die sind die letzten zehn Jahre weggestorben wie die Fliegen. Kein Schmah. Als ich gesagt habe „Und der 9-Finger-Joe steht schon wieder da?“ und drei Monate später war er weg vom Fenster. Also, ich wüsste nicht einen einzigen, der noch immer da ist. Weil früher hat es zum Beispiel die Fleischerei Hofer gegeben. Ist auch zugedreht worden. Aber so einen richtigen Zeitzeugen? Naja, es gibt vielleicht noch ein paar Georgier drüben, aber die werden mit Ihnen nicht reden, weil ... ich habe auch noch nie einen Bezug zu einem Georgier oder auch einem Israeli aufbauen können, weil das immer eine ganz einseitige Sache ist. Der fragt mich fünfmal am Tag „Ah! Willkommen! Wie geht's?“ Aus. Den interessiert es nicht, wie es mir geht, der will einfach nur in irgendeiner Form eine Höflichkeitsfloskel herüberbringen und ich ignorier es halt. Aber es kommt nichts. Egal was man jetzt über die Helden weiß, oder egal wo man glaubt dass man irgendwie drauf ist, oder in irgendeiner Form, glaubt, dass man einen Bezug findet, es ist eine Einbahn. Wenn zu mir jetzt einer sagt er hat zu Russen einen guten Draht, dann muss ich lachen. Weil der Russ will zuerst was haben. Der will etwas. Was man ihm aber eh nicht geben kann. Der will etwas. Und dann wird er sich umhören. Wenn ich das höre wird mir schlecht. Ganz eine blöde Masche. Ganz eine blöde Masche. Ich meine, es gibt schon Informanten drüben, keine Frage, aber es wird – nocheinmal – es wird keiner reden. Ob Sie es jetzt im Rotlichtmilieu probieren... Probieren Sie mal im Rotlichtmilieu, dass Sie einen interviewen. Da im Zweiten Bezirk. Der Schäfer Willi wird Sie anschauen und sagen: „Burli, trink deinen Kaffee und schleich dich.“ Der Kovac Franzl wird sagen: „I bring di um.“ Das sind die alteingesessenen hier. Am Max-Winter-Platz und Stuwerviertel und so weiter. Das sind alles Sirs. Da zählt nur Handschlagqualität. Ist so.

Wie gesagt ich könnte da draußen... ich könnte da draußen. Ich selbst würde es probieren, ich meine, man muss Zeit investieren. Von Seiten der Kirche her gibt es überhaupt keine Kontakte, gibt überhaupt nix, die haben ständig Wechsel. Und sämtliche Geschäfte, die momentan drüben sind, sind alt... äh, sind neu und sind übernommen worden. Aber es gibt einfach und die zwei drei alteingesessenen jüdischen Georgier werden einfach nichts sagen, wo sie keine Interesse haben. Und da fallen mir auch nur zwei drei Leute ein, die man schon länger kennt. Als Kundschaft, als Patienten. (45:00)

Ich kenne wie gesagt keinen Polizisten, der jemals da drüber hätte ein gescheites Verhältnis aufbauen können. Weil es ist wie eine Familie. Die halten zusammen. Und egal, wenn man einen erwischt, dann sagt der Bruder „ich hab keine Ahnung. Es tut mir leid, mein Freund.“ – Freund sagen sie immer, Freund, Freund. „ich weiß nicht. Keine Ahnung.“ Und wenn man die

Mutter erwischt von ihm, wie sie im Hinterhof Zigaretten für ihn herausholt aus dem Mistkübel, dann sagt er auch „ich weiß es nicht, ich habe keine Ahnung.“ Aber die meinen das nicht böse. Die haben einen sozialen, verwandtschaftlichen, familiären Schulterschluss und die lassen es einfach nicht zu. Wenn ich an den Mexikoplatz hinausgehen: „Ja, was du brauchen, was brauchen du? Brauchen du Wodka, brauchen du Kaviar, brauchen du Mädchen?“ Bis ich dem einmal erklärt habe, dass ich impotent bin seit 30 Jahren. Hat lange gedauert. Aber irgendwann haben sie es gefressen und irgendwann hab ich auch herübergebracht, dass ich selbst ein Jude bin. Ja? \* (nennt richtigen Namen)<sup>263</sup>. Das haben sie überhaupt nicht verkraftet. Also mit dem haben sie nicht gerechnet.

VL: Bis wann war das denn so, dass man Ihnen das alles angeboten hat?

Was?

VL: Zigaretten, Alkohol, Mädchen.

Früher mal. Vor zwanzig Jahren. Schauen Sie, im Endeffekt ist es eine alte Hauben. Wenn man ständig präsent ist und den Leuten am Arsch geht, die finden keinen Draht zu den Beamten. Sie finden keinen Draht. Der kommt auf keinen Kaffee herein, der lasst sich nicht anreden, der gibt keinem die Hand. Na, mehr Abneigung kann man ja nicht mehr zeigen. Also probiert man es halt mit „Hallo wie geht’s? Brauchen du Wodka? Oder...“ Na. Ich trink nix, ich rauch nix. Naja, leider (zeigt auf seine Zigaretten). Aber ist ja auch egal. Ist ja nur ein Beispiel. Sie probieren es mit allen Mitteln, aber es ist einfach total locker, dass man da sagt, das ist meine Linie, die zieh ich durch.

VL: Haben Sie das immer schon so gehalten, also seit Sie angefangen haben bei der Polizei?

Eigentlich eine interessante Frage. Also früher war das anders. Wenn man wo war, ist man gerne irgendwo hineingegangen und hat mit den Leuten getratscht. Da war ich vielleicht nicht so präpotent. Aber hier am Mexikoplatz hab ich das gelernt. Weil wenn man ein bisschen hellhörig ist und ein bisschen aufpasst und ein bisschen sensibilisiert ist, dann bleibt einem nichts anderes übrig, man muss sich einfach distanzieren. Trotz dem, dass man dauernd da ist, trotz dem dass man ständig präsent ist. Man muss sich distanzieren. Und das mit aller

---

<sup>263</sup> In der Audiodatei lautlos.

Deutlichkeit. Wenn von den 500 Leuten, die draußen sind, 400 sagen ich sei präpotent, dann ist mir das scheißegal. Es ist halt so. Ich kann damit leben.

VL: Sie haben vorhin gesagt, dass sehr viele von den Händlern gestorben sind. Auch von den fliegenden Händlern – ich nenne sie jetzt so, auch wenn ich weiß, dass das nicht ganz korrekt ist – ob die auch eher schon älter waren, oder war das die ganze Bandbreite?

Nein, man hat dazumal nicht erkennen können, ob das jetzt ältere waren, oder jüngere waren, es waren mehr oder weniger, weil Sie jetzt diese polnische Kurzinvasion ansprechen, es waren nichts anderes als, es hat wie ein Familienausflug ausgesehen.

VL: Also alles dabei.

War komplett, also Familien waren da, ja. Da waren Kinder da, da waren Erwachsene da, da waren ältere da, also, das kann man nicht irgendwie... wie einen Familienausflug muss man sich das vorstellen. (50:00) Aber ich glaube die haben das dazumal, es ist ja so mit den Autobussen, es ist ja so, augenscheinlich in irgendeiner Form transportiert und kolportiert worden – wir machen einen Ausflug als Touristen. Wir machen einen Ausflug als Touristen. Und wenn da nur an und für sich die Eltern fahren, dann ist das ja unglaublich. Deshalb quer durch die Bank. Wie gesagt, die haben da ja dann auch eine Wanderung mitgemacht, die die in Wien jetzt waren, und ein bisschen ein Geschäft gemacht haben, ja, ein Geschäft, die waren dann woanders auch, die waren in Linz auch, die waren überall. Also mir wäre nicht aufgefallen, dass wir da zum Beispiel, wenn man den einmal, oder zweimal oder dreimal erwischt, dann merkt man sich ja das Aussehen und den Namen, mir wäre nicht aufgefallen, dass das eine Dauerkundschaft wäre. War nicht der Fall.

VL: Damit habe ich eigentlich alle Fragen durch. Möchten Sie vielleicht noch etwas hinzufügen.

Na.

VL: Dann sage ich vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben. (51:40)  
(Anschließend noch Gespräch über Wien, Kriminalität und Bücher.)

### 8.3.4. Herr Jakob

00:20:

... das ist andere Sache. Deshalb und noch eine Sache, ich weiß sie beschäftigen sich mehr mit der Thematik Wien und damals sind schon mehr die Polen gefahren, Gold kaufen und so weiter, aber sie müssen, das egal ob das war in Wien oder das war in Bulgarien, Rumonien, Russland,... für solche Aktion war ein Motto: Der Motto war: Geschäfte in den sozialistischen Ländern, in welche können wir bessere Sachen kaufen für Dollars? Und da war der Motto für alle Aktionen. (Bittet um Nutzung ohne Namen)

VL: Ja.

Kucken Sie, ein Pole hat so gedacht: Ich fahre nach Bulgarien, durch Russland, in Russland verkaufe ich alles was ist möglich. Die Russen haben damals alles gekauft, weil sie haben auch gelebt in dieser Überzeugung, dass von Westen ist alles besser, egal wie. Das waren Zeiten, wo sie können, ein paar Jeans, einfache, nicht Lewis, sie können verkaufen für 180 russische Rubbel. So viel hat verdient eine Krankenschwester. Ein paar Jeans! Und dann haben sie gekauft für das Dollar. In Russland. Aber für eine Reise nach Bulgarien war etwas weiter gedacht, weil wir haben gewusst dass wir kaufen die Dollars in Bulgarien. Weil Bulgarien war ein Land, wo sind gekommen Leute aus Österreich, Deutschland und so weiter. Da waren auch viele Leute so Aussiedeler wie wir auch und wenn die kommen nach Bulgarien die bekommen eine bestimmte Geld haben bekommen, zum Beispiel möglich war nur 400 oder 500 Euro, äh, damals deutsche Mark oder Dollars tauschen. (...) Sie können eine bestimmte Menge nur tauschen, um mehr zu haben sie haben verkauft Dollar auf schwarze Markt. Und wir haben das alle gewusst. In allen guten Hotels auf dem golden Sand können wir das machen. Aus dem Grund

VL: War das einfach so bekannt? Also wussten sie das von Freunden?

Das war allgemein bekannt. (...) Mensch zu Mensch, das hat jeder gewusst. Deshalb...

Also: Ich war in Russland, verkaufe ich das paar Sachen, egal welche, kriege ich Rubbel, ich fahre mit dem Rubbel weiter und ich nutze eine Sache: In Bulgarien zum Beispiel ein Bürger aus Russland kann nicht tauschen Rubbel auf bulgarische Lewa. Er kann nicht, war verboten. Aber ich als Pole kann das machen. Ich als Pole, Besitzer von Rubbel, kann ich tauschen,

offiziell in Bank gegen Lewa. Und dann habe ich meine Lewa, welche habe ich schon bekommen offiziell, weil ich habe nur bekommen eine bestimmte Menge nur. (...) Das was ich in der Bank umgetauscht habe, habe ich auf schwarze Markt alles gekauft Dollar. Ich war schon abgesichert, ich kriege Geld für meine ganze Reise und reicht vielleicht noch für einen schönen kleinen Fernseher. So war der ganze Mechanismus.

Wo war die große Dummheit? Die Bulgaren haben uns für Aufenthalt gegeben Talons. Diese Talons Sie können nur in Restaurant tauschen gegen Essen. Aber ich bin gegangen zu einem Kellner und ich habe gesagt: (05:00) „Kucken Sie lieber Mann, ich habe für 300 Lewa Talons. Ich kriege von Ihnen 250 Lewa und ich gehe gleich weg.“ (...) Das bedeutet später 50 Lewa in seiner Hosentasche. Weil solche Sachen funktionieren nur wenn existiert ein Mechanismus. Aber muss ein Motto sein. Der Motto war schon das, dass in Russland heißen die Geschäfte Berioschka, in Polen sie heißen Perix und (...) irgendwelche waren auch in DDR. Und hier können wir Waren, die nicht waren in Geschäft, mit Dollar jederzeit kaufen.

Das bedeutete, jeder will Dollar haben, weil hat gewusst, wenn er hat schon Dollar, dass er kann besser kaufen.

Und noch eine Sache, wenn ich will fahren zum Beispiel als Bürger eines sozialistischen Staates in den Westen, dann ich muss zeigen, dass ich habe auf Konto Dollar. Deshalb kucken sie, Dollar war verboten. Handeln, kaufen, aber haben, das war nicht verboten. (lacht) das war schon diese paradoxe Wirkung von die tägliche Leben, aber das hat alles auch irgendwie funktioniert. (...)

Nach Bulgarien war die nächste Welle schon nach Türkei. Polen sind dort gefahren und auf solche Weise, Dollars und so weiter, gekauft viele Sache, Ledersache, Gold und dann sie sind zurückgekommen und haben das wieder verkauft. Und hier so viel Geld gemacht. (...)

Ja, das war die nächste Welle. Und dritte Welle, da war schon Wien.

VL: Wissen Sie, wann das ungefähr war, die dritte Welle?

Moment ich muss denken.

... (nicht ganz eindeutig)

... jeder ist gefahren nach Istanbul, hat schon gekauft Gold, hat gekauft Ledersache. Das hat so irgendwelche Pelzsachen... weil in Istanbul, sie können auch alles verkaufen. Ich habe ihnen gesagt, nächster Motor für solche Sachen: Die Sachen in Osten waren deutlich deutlich billig, als Westen. Deshalb war schon in Wien war schon Hammer – schöner Hammer,

deutscher Herstellung – hat gekostet zum Beispiel zehn deutsche Mark. In Polen, wenn kommt mit einem Hammer: Zwei Mark. (...)

VL: Haben Sie selbst auch mal in Wien gehandelt?

Nein. Ich nicht. Aber ich kenne Bekannte. Ich weiß dass ich damals goldene kleine Kettchen für Frauen, sowas schon, und sie waren schon Österreich, und einfach da waren schon türkische, oder schon jugoslawische oder griechische Leute, die haben das verkauft, da weiß ich nicht genau. Aber ich weiß, dass in Wien war alles zu kaufen. Alles zu verkaufen. (10:00) Das war schon so komische Reisen, dass die Leute im Sommer mit Lederjacken gefahren, oder mit Pelz, mit Pelzmütze auf dem Kopf, (beide lachen) deshalb von Zeit zu Zeit... ich war einmal mit Studentengruppe, war ich ja Hochschullehrer, ich hab immer Angst, ich hab schon das gemacht mehr nur in Privat in kleinem Ausmaß, ich hab mich mehr nicht beschäftigt. Solche Sachen, solche schnellen Geldmachereien, das machen mehr Leute die beruflich etwas niedriger (...) Ich habe gearbeitet auf Hochschullehrer, deshalb, ich kann nicht so erlauben. Aber ich habe auch schon viele gesehen. Das waren so – ich erzähle ja nicht nur meine Erfahrung – habe ich schon gesehen, was passiert. (...) Wenn ich erinnere mich, nach Varna zum Beispiel, da war diese Kontrolle, schreckliche Kontrolle. Die Leute haben Geld verdienen in solche Weise, aber sie haben auch viele Zeit verloren, ich erinnere mich, 17/18/20 Stunden gewartet, auf die Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien, zwischen Polen oder Russland. Das sind Sachen, die Sie wahrscheinlich nicht können, sich vorstellen, aber das war schon... meine Reise nach Bulgarien dauerte eine Woche. Eine Woche im Auto, ja? Ich hab schon Hochschullehrer, ich hab mehr, ich hab viele Urlaub, die Studenten haben Ferien, ich hab frei, aber...

VL: Und Sie sind am häufigsten nach Bulgarien gefahren um diese Verkaufsreisen zu machen?

(...) Grundsätzlich das Ziel Nummer eins war Urlaub. Aber wenn diese Gelegenheit möglich war, dann haben wir schon auch gemacht. Das ist für mich kein Grund stolz zu sein, aber das ist auch kein Grund sich zu schämen.

Das war schon ganz andere Umgebung. Wir haben grundsätzlich in unserem menschlichen Betrachtung nichts Schlechtes gemacht, wir haben nur schlau ausgenutzt, diese künstlichen Begrenzungen, diese Dummheit, dass Unterschiede, dass gleiche Sache in dem Land, kriege

ich so viele, in andere kann ich die gleiche Sache viel mehr bekommen. Und das war schon auch das, Staat hat das schon nicht unterstützt. An der Grenze war Kontrolle, aber Sie wissen das, jeder Mensch ist käuflich, jeder Mensch will auch mehr haben. Aber grundsätzlich, warum existieren die Geschäfte für Dollars, wenn man nicht darf? Verstehen Sie mich?

VL: Ja, ich finde das macht auch absolut Sinn.

Der ganze Mechanismus hat so gemacht. Und noch eine Sache, das sind paar Sachen, das niemand auf dem ganzen Welt kann verstehen, dass in den sozialistischen Ländern, war Zeit, das war schon Sache auf Zettel, Fleisch, auf Zettel, aber wir haben schon, ich habe mehr Fleisch gegessen als heute. Gewinn war schon auf Zettelchen, aber ich hab nie gestanden, dasselbe, (15:00) war nie zu kaufen, aber ich hab so oder so immer volle Tisch. Da war etwas anders. Aber jetzt ist alles im Geschäft, aber wenn sie gehen, das ist etwas anders.

VL: Sagen, Sie, was haben Sie am liebsten auf die Reisen mitgenommen? Was war am einfachsten zu verkaufen? Oder was ging am schnellsten vielleicht?

Wissen Sie was? Da war nächste Sache. Ausnutzung der Dummheiten der Volk. In Polen war ein Arzneimittel, heißt Bizeptor, das bedeutet, war Mittel gegen irgendwelche Krankheit, Entzündung, Erkältung, und so weiter. Aber in Rumänien war irgendwie unter Volk gegangen, dass diese Mittel verbessert die männliche Potenz. Sie können jede Menge dieser Mittel verkaufen (beide lachen).

Solche Sachen, nächste Sache, am besten Kleidungen. Westliche Kleidungen. Die Polen waren schon etwas schlauer, die haben schon sehr auf Privatinitiative Sachen nachgemacht. Und die ohne Probleme verkauft. Jeans und solche Sachen. 100 Prozent. Und dann da war auch polnische Kosmetik war gut zu verkaufen. (...) So kleine Parfums für Frauen, ich weiß jetzt nicht die Name. Das war kein Problem. Und noch ein Mechanismus, die Leute haben verkauft in Russland,... Rumänien. In Varna zum Beispiel, sind sie gekommen in einen Stadtteil, wo jeder hat gewusst, das ist die Stadtteil, wo haben Zigeuner gewohnen. Die sind nur gekommen zu erste Haus und er hat alles genommen. Das war schon etwas anderes. Die Leute in Varna, in Russland, niemand hat gestanden auf dem Markt wie in Wien. In Wien, oder in Budapest, die Leute haben gestanden, haben alles verkauft. Dann kommt der Polizist, alle sind weggelaufen, alle sind weggegangen, der Polizist ist weggegangen, dann waren alle wieder da, das war schon solche Zirkus.

VL: Aber gerade in Bulgarien, in Varna, gab es schon bestimmte Plätze, die bekannt waren, wo man hingehen konnte, wo Sie auch hingegangen sind?

Ja, genau. Gucken Sie, wissen Sie wo eine bekannte Platz? In Varna auf dem Zentralstrand, war ein FKK-Bereich für Frauen. Da war so ein Bereich, wo die Frauen alles verkauft haben. Sie waren nackt, aber mit großer Tasche. (lachen)

Da war schon diese Absicherung. (...) Da war keine große Verbrechen, aber hat die Leute ziemlich schlau gemacht. Das bedeutet, das ganze System, der ganze Sozialismus. Gucken Sie, viele Polen arbeiten in Deutschland als Schwarzarbeiter und die Deutschen sagen, die Polen lernen nicht den Beruf, weil das war etwas anders, in dieser sozialistischen Zeit, jeder hat etwas gemacht um etwas mehr Geld zu haben. Weil damals, das Leben war schon ohne hart Arbeit zu verlieren, aber jeder hat schon dass wir verdienen zu wenig, müssen wir mehr haben, da müssen wir schon – das was ich meine, ich muss nehmen von der Staat – es hat schon viele Leute (20:00) haben schon gearbeitet in einem Büro und haben schon gemacht die Pläne, wo fahre ich, was kaufe ich und so weiter. Das hat Einfluss auf den typische Leben (...)

Später schon, am Ende, kurz vor dem Schluss mit Sozialismus, da war schon nach Indien, nach China, da hat begonnen schon die Reise, dann langsam der Markt, Bulgarien, immer kleiner.

Das ist schon, die Leute immer werden etwas kaufen. Der Deutsche fährt nach Polen, kauft Zigarette, weil die sind billig. Das sind die Mechanismen. Mechanismus ist einfach so, wenn etwas ist Unterschied, probieren wir das nutzen. Wenn ich fahre nach Polen – ich rauche schon nicht mehr, 15 Jahre – aber immer kaufe ich bei paar Kollegen, die bieten, kaufe mir eine Stange, kauf mir eine Stange, das ist schon... Na gut, ich will nicht, das wäre zugelassene Menge, das ist grundsätzlich kleiner Schritt in diese Richtung.

VL: Es gehört einfach irgendwie dazu, habe ich das Gefühl. (...) Solche kleinen Dinge mitzubringen (...) Wie Sie sagen, im Vordergrund steht der Urlaub, aber wenn es möglich ist nebenher etwas mitzubringen, dann ist es gut.

Das ist gut. Das ist gut. Aber ich sage, dass solche Sachen kommt nix plötzlich. (...) In Stadt, oder in des ganze Organisation, oder die menschliche, oder die Unterschiede zwischen Staaten und zwischen Preisen, das ist der Mechanismus, das sind der Treiber. Und damals in

Sozialismus, da war schon große Treiber, da war schon die Geschäfte. Sie sehen schon, ein Geschäft, oh das ist nix, oh das ist Mist, und dann sehen sie ein Geschäft und alles was gibt auf der Welt, nur Sie können nicht kaufen, weil Sie haben kein Dollar. Das machen Sie alles um die Dollar zu haben. Weil zum Beispiel, Freundin von mein Kind hat, mein Kind nicht, ja, muss haben. Mein Kind zum Beispiel, das schrecklich, wollte nicht essen, deshalb wir haben nur in Pewex gekauft, verschiedene irgendwelche für Kinder, Nahrungsmittel, (...) aber das kannst nur bekommen in Dollar. Gucken Sie, wenn sie in DDR war wahrscheinlich schon bekannt, dass man wartet. Wir haben gewartet 25 Jahre. Nehmen wir Trabbi: 10 Jahre. In Polen wir hatten 3, 4 Jahre. Aber wenn Sie haben Dollar, Sie können den Wagen haben in zwei Wochen! Wollen Sie nicht den Dollar haben? Wollen Sie haben.

Und dann war schon die Überzeugung, dass die Genossen (?), die sind oben, die haben alles! Das Volk hat selbst probiert alles und da war der Mechanismus. Da war schon so die individuelle, die Leute haben den selbst organisiert. Und dann haben wir schon getroffen, Bulgaren, Russen, Osten, Österreich,... Österreich war schon ziemlich... für polnische Verständnisse ziemlich freundliche Land. Besonders Österreich mit Ungarn waren gut verbunden. Und ja, die Polen haben nie so große Probleme nach Wien zu fahren, ich weiß nicht, keine Visum, und so weiter. Weil es gab andere Sachen, viele Länder, brauchen wir Visum, zum Beispiel nach Schweiz das nicht möglich war, das war nicht möglich damals. (25:00)

VL: Österreich war damals für Polen visumsfrei.

Moment (redet mit jemand anderem)... Entschuldigung.

VL: Kein Problem, kein Problem, also... wie Sie gesagt haben, Österreich war damals visumsfrei für Polen, das ist richtig.

Jajaja, das war wichtig. Und wissen Sie was? Das war schon auch später in Österreich ist gekommen, da sind entstanden Reisebüros. Die Reisebüros grundsätzlich, da war schon hunderte Busse nur nach Wien. Hunderte. Sie können jederzeit eine Reise anschreiben, aber der Ziel der Reise war eins: nur Handel. Leute sind dort gefahren und sind gelaufen auf irgendwelche, war es Mexikoplatz, oder so, und dann um 19 Uhr mit Bus zurück nach Polen. War keine Reise, weil der Reiseleiter hatte schon kein kulturelle Programm, kein

Besichtigung, er war nur Möglichkeit und Mittel um eine Deckung für die Reise, ein Grund für die Reise. Aber die Reise wurde anders ausgenutzt.

VL: War das in Ihrem Freundes- und Familienkreis auch üblich, Waren in den Urlaub mitzunehmen? Oder überhaupt, in der ganzen polnische Gesellschaft? Oder gab es bestimmte Gruppen, die sich nicht daran beteiligt haben?

Das ist schwer zu sagen. Grundsätzlich waren Leute, die haben a priori gesagt, nein wir machen nicht. Ich war auch sehr glücklich, wenn ich muss nicht das machen. Aus dem Grund, na gut ich wohne hier, nicht mehr dort, vielleicht das ist auch ein Grund. Ich muss ihnen sagen, das waren damals auch Kreise der Intelligenz, da waren schon Mitarbeiter der technischen Hochschule, Lehrer, da waren schon Angestellte, nicht nur... auch Jugendliche, die haben etwas andere Ziel,... die haben sofort gewusst, dass sie werden Geld im Leben müssen machen, da waren nicht die wollen Abitur, Hochschule und so weiter, das ist bloß... Und war nicht so großer Kreis von Arbeiter... Arbeiter nicht, und selbstverständlich, das war schon (...), jeder hat probiert Geld zu verdienen, ich kann nicht auf Beruf, auf Alter, ich kann nicht so teilen. Waren schon kleine,... die haben das nicht gemacht. (...). Auch Studenten haben das viele gemacht. Weil Studenten, die waren auch gezwungen, weil die haben schon bekommen so bekannte pro mese (Monat) 120 Dollar, aber mit 120 Dollar was können Sie? Sie können nicht lange leben. Also was machen? Etwas verkaufen und war möglich durch die Europa zu fahren. Das war auch ein Motor (30:00): Durch den Welt wandern, aber auch etwas verkaufen, etwas mehr Geld. Das war Motto Nummer eins: Jeder wollte Dollar haben. Dollar, oder deutsche Mark, oder irgendwelche Österreichische Schillings, oder ... das war immer... für westliche Geld waren die Geschäfte. Weil fast... Staat hat fast uns – nicht gezwungen – aber hat schon toleriert... So sage ich das. Und da waren schon Leute, die haben nur Beruf, die haben grundsätzlich nur Dollar verkauft. Hier gekauft, dort verkauft... Und haben auf diese Weise große Geld verdient. (...)